Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das „Wilsdruffer Tageblatt" erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,— RM. frei Haus, bei Postbestellung 1,80 RM. zuzüglich Bestellgeld. Einzelnummern 10 Rpfg. Alle Postanstalten, Postboten und unsere Austräger und Geschäftsstellen nehmen zu jeder Zeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Kriegs oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Kürzung des Bezugspreises. — Rücksendung eingesandter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend

Anzeigenpreis: die 8gespaltene Raumzeile 20 Rpfg., die 4gespaltene Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichspfennige, die 3gespaltene Reklamezeile im textlichen Teile 1 RM. Nachweisungsgebühr 20 Reichspfennige. Vorgeschriebene Erscheinungstage und Platzvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Anzeigenannahme bis vorm. 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übern. wir keine Garantie. Jeder Rabattanspruch erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 147 — 91. Jahrgang | Telegr.-Adr.: „Amtsblatt" | Wilsdruff-Dresden | Postscheck: Dresden 2640 | Sonnabend, den 25. Juni 1932.

Im Wirbel der Zeit.

Der große Gegensatz — Frankreichs Starrsinn — Alte Bekannte.

Wenn einmal spätere Generationen die Geschichte unserer Tage studieren, werden sie am meisten darüber staunen, wie in wenigen Jahren sich alle Anschauungen gewandelt haben, wie nicht nur in Politik und in Wirtschaft, sondern auch im Leben der Menschen untereinander „das Unterste zu oberst gekehrt" wurde, um mit dem Volksmund zu reden. Welch ein Wandel der Dinge in den letzten Jahren! Wir selbst, die Zeitgenossen, die wir uns mitten in den Wirbeln der Ereignisse drehen, versuchen mühevoll, hinter den wahren Sinn dieses Geschehens zu kommen. Die einen sagen: wir leben in einer Weltenwende, das Alte müsse stürzen und neuen Formen des menschlichen Daseins Platz machen; die anderen sagen: was wir erleben, ist keine Weltenwende, sondern nur ein ungeheurer Krankheitsprozeß, bei dem Giftiges und Ungesundes, das Krieg und Nachkriegszeit in die Blutbahn des Volkskörpers hineingetrieben haben, wieder ausgeschieden werden. Das ist der große Gegensatz der Meinungen, der auf uns allen lastet, viel stärker lastet, als wir alle ahnen. Weltenwende oder Krankheitsprozeß? Wo ist die Wahrheit? Eine Schicksalsfrage für die Völker, insbesondere für das deutsche. Das ist die große Frage, die, vielen vielleicht unbewußt, bei den kommenden Reichstagswahlen zur Beantwortung steht. Das Volk soll entscheiden, es soll seinen Weg wählen. Das mögen wohl auch die tieferen Gedanken gewesen sein, die den Reichspräsidenten dazu bewogen, den alten Reichstag aufzulösen und den deutschen Wähler vor die große Entscheidung zu stellen. Damit sein Wille frei und ungehemmt zum Ausdruck komme, hat der Reichspräsident eine neue Regierung beauftragt, allen, die sich als deutsche Staatsbürger fühlen, die Freiheit ihres politischen Willensausdruckes wiederzugeben und zu sichern. Auch da kann man sagen, welch ein Wandel! Denen, die sich als die Verteidiger der demokratischen Verfassung bezeichnen, muß diese Freiheit der politischen Betätigung für alle Staatsbürger abgerungen werden. Ein Stück Geschichte zum Lachen und zum Weinen zugleich. Während Millionen Volksgenossen immer tiefer ins Elend sinken, während draußen um Deutschlands Zukunft gerungen wird, balgen wir uns im eigenen Haus. Vieles hat sich gewandelt, aber die deutsche Eigenbrötelei, die wandelt sich nicht.

Was sich ebensowenig gewandelt hat, ist Frankreichs Starrsinn, der wie ein furchtbarer Alpdruck auf der Welt lastet. Alle Völker haben aus dem Wandel der letzten Jahre die Lehre gezogen, daß der Weg von Versailles die Welt mit Sicherheit ins Verderben führt. Nur Paris klammert sich mit aller Kraft an dieses Buch, das man den Friedensvertrag von Versailles nennt, und will es der Welt und den Völkern als ewiges Gesetz aufzwingen. Heilig, unantastbar und unberührt vom Wandel der Zeit soll es bestehenbleiben. Diesem Schandvertrag, dem wie einem Moloch Frankreich schon das Glück von Millionen Menschen geopfert hat, sollen ganze Generationen in Knechtschaft dienen, wenn es nach dem Willen Frankreichs ginge. Nur so erklärt sich der Widerstand der französischen Politiker in Lausanne, unter die unglückselige Politik der letzten Jahre einen Strich zu machen. Was wir in Lausanne erleben, ist der letzte Versuch der französischen Politik, die Tatsachen, die der Wandel der Jahre in der Lage der Welt geschaffen hat, mit Gewalt zu meistern. Man will vor der Welt nicht eingestehen, daß alles ganz anders gekommen ist, als man in Versailles den Völkern versprochen hat. Es waren goldene Berge, die man ihnen vorgaukelte. Aber wenige Jahre haben genügt, um der Wahrheit Bahn zu brechen. Wer hätte je daran gedacht, daß das reiche Amerika, das kluge, weltbeherrschende England vor einem Millionen-Arbeitslosenheer zittern würden? Wer hätte geglaubt daß der Traum von Glück und Reichtum in allen Ländern, die von den giftigen Früchten des Sieges genossen, so schnell verfliegen würde? Welch ein Wandel der Zeiten! Aber die Verantwortlichen von Versailles klammern sich noch an letzte Hoffnungen. Auch sie werden zerstört werden. Und so wie jetzt die Welt zur Einsicht gekommen ist, daß die Reparationspolitik die Welt ins Elend geführt hat, so werden die harten Tatsachen eines Tages beweisen, daß der ganze Versailler Vertrag der Welt nur Unglück bringt und verschwinden muß.

In die Berichte aus Lausanne mischen sich die ersten Wahlkampftöne. So bemühen sich die Sozialdemokraten, durch eine rührige und durch keine Regierungsrücksichten mehr gehemmte Agitation den Boden für ihre Saat zu bereiten. Vor allem sind die Propagandisten der SPD. darauf bedacht, in den Massen die Erinnerung daran zu verwischen, daß die sozialdemokratischen Führer bis vor kurzem sowohl im Reich wie in Preußen Mitverantwortung für all das hatten, was unter der Politik der Notverordnungen geschehen ist. Diese Erinnerung auszulöschen ist keine leichte Aufgabe, denn die Gegner der SPD. werden diese Erinnerung immer wieder auffrischen. Die Auffrischung des Gedächtnisses ist auch sehr nützlich, wenn man sich das besieht, was die sozialistischen Angestellten- und Arbeitergewerkschaften ihren Anhängern jetzt als Rettungsprogramm der Gewerkschaften vorlegen. „Umbau der Wirtschaft" ist das Programm überschrieben, das dieser Tage herausgekommen ist. Das sind lauter bekannte Dinge, die man da entdeckt: Verstaatlichung von Banken, Bergwerken und der Großindustrie, Demokratisierung der Wirtschaft, Planwirtschaft auf allen Wirtschaftsgebieten, natürlich auch Beseitigung aller Zölle. Das alles sind ja alte Punkte des sozialistischen Programms, wie es schon 1918 den Massen als Rettungsprogramm angepriesen wurde. Nur stand damals die 48-Stunden-Woche, jetzt die 40-Stunden-Woche im Programm. Das ist neu. Aber sonst ist alles sehr vertraut. Als die Sozialdemokratie nach dem Umsturz ihre Macht antrat und ihre Versprechungen erfüllen sollte, wurden eine Anzahl Kommissionen eingesetzt, die sich mit der Durchführung des Sozialismus befassen sollten. Sie tagten hinter verschlossenen Türen monate- und jahrelang, und als sie endlich fertig waren und dicke Bücher veröffentlichten, da hat kein Mensch mehr von den Dingen etwas wissen wollen, am allerwenigsten die Politiker der SPD. Man hatte sich mit dem Kapitalismus ganz schön eingelebt, und verwies die ganze Planwirtschaft — auf deutsch Sozialismus oder umgekehrt — in das Reich der Theorie. Jetzt werden die etwas angestaubten Grundsätze als neuester Rettungsplan aus der Schreibtischschublade geholt. Jetzt auf einmal, wo man keine Verantwortung mehr hat, wo niemand sagen kann: „Bitte, probiert's", jetzt wird wieder in Sozialismus gemacht. Da kann man auch sagen: Welch ein Wandel!

Die deutsch-französischen Besprechungen

Wunder und Tat.

Unverbesserliche Optimisten glaubten vor Beginn der Lausanner Konferenz an einen schnellen und erfolgreichen Verlauf. Man meinte anscheinend, daß ein „Wunder" geschehen würde. Ein Wunder hat aber zur notwendigen Begleitung die Schnelligkeit. Es muß überraschend kommen, sonst verliert es den Charakter als Wunder. Das Wunder ist also ausgeblieben, denn die Verhandlungen in Lausanne ziehen sich schon allzu lange hin, als daß man noch darauf hoffen dürfte, daß diese Konferenz andere Wege gehen könnte, als ihre fünfunddreißig Vorgängerinnen. So sehr besonders Macdonald bemüht war, durch direkte Aussprache zwischen den leitenden Staatsmännern selbst schon eine Entscheidung herbeizuführen, scheint Lausanne das nun schon zum Konferenzschicksal gewordene Los zu teilen, im Sumpf der Kommissionsberatungen langsam aber sicher zu versichern. Einen letzten Versuch, die Konferenz vor diesem Geschick zu bewahren, bildete die persönliche Aussprache zwischen dem Reichskanzler und Herriot.

Die kurze amtliche Mitteilung der englischen Abordnung über die Unterbrechung der englisch-französischen Besprechungen und der Beginn der direkten deutsch-französischen Verhandlungen wird in unterrichteten Kreisen dahin ausgelegt, daß die Versuche Macdonalds, die französische Regierung zu einer endgültigen Regelung der Tributfrage im Sinne der englischen Regierung zu bewegen, gescheitert sind. Macdonald soll Herriot erklärt haben, daß als letzter Ausweg direkte Verhandlungen zwischen den deutschen und französischen Ministern beginnen müßten, um vielleicht auf diesem Wege zu einer Regelung zu gelangen. Die englische Vermittlungstätigkeit sei nunmehr erschöpft. Die krisenhafte Lage der Konferenz, die praktisch vom ersten Tage an bestand, hat sich somit weiter verschärft.

Die verschiedensten Pläne tauchen jetzt auf, auf welche Weise ein „offizieller" Zusammenbruch der Konferenz vermieden werden kann. Auf englischer Seite wird stark dafür Stimmung gemacht, daß im Herbst zunächst eine europäische Wirtschaftskonferenz in Lausanne und sodann anschließend in London eine Weltwirtschaftskonferenz abgehalten werden soll, jedoch nur unter der Voraussetzung einer vorherigen Regelung der Tributfrage. Irgendein Ausweg aus der immer verworrener und aussichtsloser werdenden Lage der Konferenz zeichnet sich jedoch bisher nirgends ab. Der Gedanke einer Vertagung durch „Permanenzerklärung" der Konferenz und Einsetzung von Sachverständigenausschüssen gewinnt an Boden.

Man sieht, der Leidensweg aller Konferenzen taucht schon wieder als letzter Plan und Strohhalm auf, an den sich die Ertrinkenden klammern. Von der Reparationskonferenz über Kommissionsberatungen zur europäischen und dann zur Weltwirtschaftskonferenz. „Das eben ist der Fluch der Konferenz, daß sie fortzeugend Konferenzen muß gebären!"

Die wirtschaftliche Entwicklung schreitet aber inzwischen in unheimlicher Beschleunigung ihren ehernen Gang zur Katastrophe hin. Sie läßt sich nicht aufhalten durch endlose Konferenzbeschlüsse und Sachverständigengutachten. Es ist genug des Wägens, es muß gewagt werden! Nicht nur am Anfang steht die Tat, sondern sie ist auch die einzige, die ein Ende machen kann. Wo bleibt sie, die entschlußfreudige, verantwortungsbereite Tat? Die Zeit drängt und auf das Wunder wird man vergeblich warten!

*

„Die Luft ist kühl."

Die erste Besprechung zwischen dem Reichskanzler und Herriot.

Die erste große gemeinsame Besprechung zwischen der deutschen und der französischen Regierung auf der Tributkonferenz begann mit einem Besuch des Reichskanzlers von Papen bei dem französischen Ministerpräsidenten Herriot. Anschließend fand die nach Abschluß der englisch-französischen Verhandlungen beschlossene gemeinsame Sitzung der deutschen und der französischen Abordnung statt, an der von deutscher Seite der Reichskanzler, Reichsaußenminister von Neurath, Reichsfinanzminister Schwerin-Krosigk, Reichswirtschaftsminister Warmbold sowie Staatssekretär von Bülow teilnahmen.

Die Sitzung war ausschließlich mit dem großen Bericht des Reichsfinanzministers Graf Schwerin-Krosigk über die Finanz- und Wirtschaftslage Deutschlands angefüllt gewesen. Keiner von den übrigen deutschen oder französischen Ministern hat das Wort ergriffen, da der Bericht des Grafen Schwerin die gesamte Sitzung ausfüllte.

Nach Beendigung der Besprechung verließen der Reichskanzler und der französische Ministerpräsident als erste den Sitzungssaal und wurden von allen Seiten von den Pressevertretern bestürmt, weigerten sich jedoch, irgendwelche positiven Mitteilungen zu machen. Herriot erklärte nur, der Bericht des deutschen Finanzministers sei durchaus objektiv und außerordentlich eingehend gewesen.

In seiner gewohnten Weise fügte er in Anspielung auf ein Heine-Zitat hinzu: „Die Luft ist kühl, aber es dunkelt nicht!"

Über die Sitzung wurde folgende amtliche Verlautbarung veröffentlicht: „Die deutsche und die französische Abordnung sind zu einer ersten Arbeitssitzung zusammengetreten, in der der deutsche Reichsfinanzminister Graf Schwerin-Krosigk einen eingehenden Bericht über die gesamte wirtschaftliche und finanzielle Lage Deutschlands erstattete. Eine zweite Sitzung findet noch heute statt."

*

Der Reichskanzler berichtet.

Wochenende in Berlin.

Reichskanzler von Papen trifft am Sonnabend in Berlin ein, um dem Reichspräsidenten und dem Kabinett Bericht zu erstatten. Er wird voraussichtlich am Sonntagabend oder Montag früh wieder nach Lausanne zurückkehren.

Bei der deutschen Delegation wird ausdrücklich betont, daß man auf Grund der bisherigen Fühlungnahme zwischen dem Reichskanzler und Herriot eine „positive Lösung für möglich" halte.

*

Von Papen nach Berlin abgereist.

Frankreich gänzlich unnachgiebig.

Die zweite gemeinsame Sitzung der deutschen und französischen Minister, die am Freitag ½6 Uhr begonnen hatte, wurde um ½8 Uhr abgeschlossen.

Der Reichskanzler von Papen, der im Anfang an der Sitzung teilnahm, verließ die Besprechung gegen 18,30 Uhr und begab sich zum Bahnhof, um mit dem Baseler Schnellzug um 18.40 Uhr nach Berlin zu reisen, wo er am Sonnabendnachmittag eintrifft. Der Reichskanzler wird im Laufe des Sonnabend noch dem Reichspräsidenten über die Lausanner Verhandlungen Bericht erstatten und Sonnabend abend wieder nach Lausanne abreisen.

Die Lage auf der Tributkonferenz spitzt sich immer mehr zu der Frage zu, in welcher Weise wenigstens nach außen hin eine formale Weiterführung der gesamten Verhandlungen möglich ist. Jedoch wird schon übereinstimmend festgestellt, daß die Verantwortung für einen Abbruch der gegenwärtigen Verhandlungen ausdrücklich der französischen Regierung zur Last gelegt werden müßte, die also auch für die gesamten dadurch unvermeidlich eintretenden wirtschaftlichen Folgen verantwortlich ist.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Über den Verlauf der Sitzung wurde folgende amtliche Verlautbarung herausgegeben:

Die deutschen und französischen Verhandlungen sind fortgesetzt worden mit einem Bericht des französischen Finanzministers Germain Martin. Hieran hat sich ein Gedankenaustausch angeschlossen.

Es ist vereinbart worden, daß jetzt unverzüglich Beratungen der Finanzfachverständigen der deutschen und der französischen Abordnung stattfinden sollen, die die Montagssitzung vorzubereiten haben.

•

Anregung, nicht Ultimatum.

Die Aussichten der Hoover-Abrüstung.

Präsident Hoover und Staatssekretär Stimson verfolgen die Vorgänge in Genf mit größtem Interesse. Gibson hat das Staatsdepartement dahingehend unterrichtet, die Hoffnung sei sehr gering, daß Frankreich, England und Japan den Vorschlag Hoovers annehmen. Obwohl Hoover und das Staatsdepartement es ablehnen, sich zu dem französischen Sicherheitsvorschlag zu äußern, steht fest, daß die amerikanische Regierung ihren seit Jahren eingenommenen Standpunkt nicht ändert.

Während der Hoover-Vorschlag zunächst als Ultimatum bezeichnet wurde, wird er heute lediglich als Anregung hingestellt.

Wie verlautet, haben bisher etwa 30 Abordnungen privatim ihre grundsätzliche Zustimmung zum Hoover-Plan mitgeteilt.

Bayern lehnt die Auffassung der Reichsregierung ab.

Die Verhandlungen des bayerischen Ministerrats.

Die „Bayerische Staatszeitung" berichtet:

Im Ministerrat, der unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Dr. Held tagte, erstattete Innenminister Dr. Stützel ausführlichen Bericht über den Verlauf der Berliner Länderkonferenz und über die Darlegungen, die die einzelnen Länder über ihre Haltung zu den Wünschen der Reichsregierung gemacht haben. Auch hierbei kam die eindeutige Absage der Mehrzahl der deutschen Länder, die einem Eingreifen des Reiches in die Hoheitsrechte der Länder nach wie vor ablehnend gegenüber stehen, an die Absichten des Reichsinnenministers erneut zum Ausdruck.

Auf der Tagesordnung der Sonnabendvollsitzung des Bayerischen Landtages steht als einziger Punkt die Entgegennahme einer Erklärung der Staatsregierung. Ministerpräsident Dr. Held wird zu den auf der Innenministerkonferenz in Berlin aufgeworfenen Fragen Stellung nehmen.

Die Volksparteikorrespondenz schreibt u. a. zu der Ministerberatung in München und zum Konflikt zwischen Bayern und der Reichsregierung:

Die bayerische Staatsregierung könne beim besten Willen sich nicht den politischen Auffassungen der Reichsregierung anschließen, daß die Preisgabe der Straße an die uniformierten politischen Verbände der Befriedung dienen würde. Es komme noch hinzu, daß es ihr grundsätzlich nicht möglich sei, der Reichsregierung so tief in die Polizeihoheit eingreifende Maßnahmen zuzugestehen.

Niemand könne daher überrascht sein, wenn der bayerische Ministerrat, der sich mit der Abfassung der Antwort an die Reichsregierung befaßte, zu einem durchaus ablehnenden Standpunkte gekommen sei.

Die Ablehnung.

München. In der heutigen Vollsitzung des Landtages gab Ministerpräsident Dr. Held namens der bayrischen Staatsregierung eine längere Erklärung ab, in der er einleitend sagte: Von dem aufrichtigen Bestreben geleitet, wenn irgend möglich, die Grundlage zu einer Verständigung zu schaffen, habe die Bayrische Staatsregierung das Ersuchen des Reichsinnenministers dem Ernst der Lage entsprechend sorgfältig und ohne jede Voreingenommenheit geprüft. Das Gesamtministerium habe nach eingehender Beratung einstimmig beschlossen, daß es nicht in der Lage sei, dem Ersuchen des Reichsinnenministeriums zu entsprechen.

Die Industrie und die Regierung Papen

Stellungnahme des „Reichsverbandes der Deutschen Industrie" zu den wirtschaftspolitischen Regierungsäußerungen.

Der Hauptausschuß des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, unter dem Vorsitz von Dr. Krupp von Bohlen und Halbach, beschäftigte sich mit verschiedenen Äußerungen der neuen Regierung von Papen und erklärt hierzu u. a.:

Der Bestrebung, den Staat von Aufgaben freizumachen, die er seinem Wesen nach niemals erfüllen könne, könne nur zugestimmt werden. Das deutsche Produktions- und Handelsvolumen müsse durch vernunftgemäße wirtschaftspolitische und arbeitspolitische Maßnahmen vergrößert werden. Es bedarf einer schleunigen großen Verwaltungsreform sowie einer Reform der Sozialversicherung und der Arbeitslosenfürsorge. Es wäre falsch, eine „binnenwirtschaftliche Orientierung" anzustreben. Die Hemmungen der Ausfuhr müssen baldigst beseitigt werden, der Staat muß sich soweit wie irgend angängig von Eingriffen in das Wirtschaftsleben freihalten und der freien Initiative von Unternehmern und Arbeitern weitgehenden Spielraum lassen. Die deutsche Industrie müßte sich gegen einen „organischen Umbau der Wirtschaft", wenn die Beseitigung aller der Fesseln gemeint ist, die einer natürlichen Wiederbelebung der Produktion im Wege stehen, entschieden zur Wehr setzen, namentlich, wenn das im Sinne zunehmender und ausgesprochener Autarkietendenzen oder im Sinne der bewußten Preisgabe exportwirtschaftlicher Interessen zugunsten einer zu weitgehenden Bevorzugung einzelner Wirtschaftszweige erfolgen soll.

Die Einberufung des Überwachungsausschusses.

Eine Aktion des Reichstagspräsidenten Loebe.

Von den Sozialdemokraten, dem Zentrum, den Kommunisten und der Staatspartei ist der Vorsitzende des sogenannten Überwachungsausschusses des Reichstages, der Abgeordnete Strasser (Nat.-Soz.), aufgefordert worden, eine Sitzung dieses Ausschusses anzuberaumen. Strasser hat bisher noch keine Entscheidung getroffen.

Reichstagspräsident Loebe hat nunmehr erneut ein Schreiben an den Abgeordneten Strasser gerichtet, in dem er anfragt, ob und wann der Überwachungsausschuß einberufen werden soll.

Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, wird Reichstagspräsident Loebe, wenn auf dieses Schreiben eine ablehnende Antwort erfolgen sollte, das älteste Mitglied des Ausschusses bitten, den Ausschuß einzuberufen. Ob dieses Vorgehen den Bestimmungen der Geschäftsordnung entspricht, ist zweifelhaft, da für die Einberufung dieses Ausschusses nur der Vorsitzende zuständig ist.

Ein nationalsozialistischer Schritt beim Reichsinnenminister

Gegen die kommunistischen Ausschreitungen.

Im Auftrag der preußischen Landtagsfraktion der Nationalsozialistischen Partei sind acht Abgeordnete unter Führung des Abg. Hinkler beim Reichsinnenminister vorstellig geworden, um ihm bestimmte Forderungen dahin zu unterbreiten, daß die Polizei auf jeden Fall veranlaßt werden soll, gegen den sich steigernden kommunistischen Terror mit allen zu Gebote stehenden Mitteln nun endlich einzuschreiten.

Die Abgeordneten wiesen darauf hin, daß dieses endliche Eingreifen der Polizei jetzt an der Zeit wäre, da vielleicht jetzt noch eine Möglichkeit bestehe, den in steigendem Maße um sich greifenden Bürgerkrieg zu beenden. Sollte der Reichsinnenminister die nationalsozialistischen Mindestforderungen, die ihm durch die bevollmächtigten Vertreter der Fraktion unterbreitet werden sollen, ablehnen oder erklären, daß er nicht in der Lage sei, sie durchzuführen, so soll festgestellt werden, daß die Nationalsozialisten eine Verantwortung für die sich dann ergebenden Folgen ohne weiteres ablehnen müßten.

Adolf Hitler zum innerpolitischen Umschwung.

München, 24. Juni. Adolf Hitler sprach am Freitag abend in dem schon eine Stunde vorher völlig überfüllten Zirkus Krone. Er wies auf den innerpolitischen Umschwung der letzten acht Wochen hin und stellte mit Genugtuung fest, daß es gerade der Reichspräsident von Hindenburg gewesen sei, der die Wiederherstellung des Rechts vollzogen habe. Zentrum und Sozialdemokratie hätten das Glück, daß die heutige Regierung keine nationalsozialistische Regierung sei. Sie sollten dem Himmel danken, daß der Reichskanzler v. Papen heiße und nicht Adolf Hitler. Bei einer nationalsozialistischen Regierung würde es ihnen nicht so leicht gelingen, das Bild der Verantwortlichkeit für die Taten der letzten dreizehn Jahre zu prüfen. Die Nationalsozialisten würden den Herrschaften der roten und schwarzen Front eine Bilanz aufstellen, daß ihnen Hören und Sehen vergehe. Bayrische Minister seien es gewesen, die noch vor wenigen Wochen in Berlin verlangt hätten, daß von reichswegen gegen die Nationalsozialisten noch schärfer eingeschritten werde, daß man die SA. verbiete. Die Reichsgewalt sei solange recht gewesen, als die ihre verschärften Pläne gedeckt habe. Hitler wies dann auf die Ausweisung der nationalsozialistischen Fraktion aus dem bayrischen Landtag hin und erklärte unter stürmischem Beifall, daß sich die Partei diese Methode der Rechtsprechung nicht mehr gefallen lassen würde. „Wir sind entschlossen", so erklärte er, „entweder durch das Reich unser Recht zu bekommen oder einen Zustand herbeizuführen, der die Unmöglichkeit dieses Vorgehens jedem eindeutig beweist. Wir werden in Oldenburg und Mecklenburg genau das tun, was die Bayrische Volkspartei in Bayern macht. Dann muß das Reich eingreifen und das rechtswidrige Verhalten der schwarzen und roten Parteien korrigieren." Bezüglich der Koalition mit anderen Parteien erklärte Hitler, daß die Nationalsozialisten es ablehnen müßten, die Politik der Parteien weiter zu führen. Die Nationalsozialisten seien bereit, die volle Verantwortung zu übernehmen und könnten das tun, wenn das deutsche Volk am 31. Juli seine Pflicht erfülle. So lange könnten sie warten.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 25. Juni 1932.

Merkblatt für den 26. und 27. Juni.

Sonnenaufgang	3^{00}	3^{00}	Mondaufgang	23^{00}	—
Sonnenuntergang	20^{00}	20^{00}	Monduntergang	12^{00}	14^{00}

26. Juni. 1918: Der österreichische Dichter Peter Rosegger gestorben.

Wie wird das Wetter?

Die letzte Frühlingswoche brachte wenig freundliches Wetter. Vom Mittelmeer war ein neues Tiefdruckgebiet nach Nordosten vorgedrungen und hatte sich in Polen festgesetzt. Die Folge davon war überwiegend bewölkter Himmel mit wiederholten, in Schlesien und in Mitteldeutschland recht kräftigen Niederschlägen. Die Temperaturen stiegen zwar etwas höher als in der Vorwoche, lagen aber noch immer zumeist unter den Normalwerten. Erst in der zweiten Hälfte der Woche trat langsam eine Wetterbesserung ein. Es hat den Anschein, als ob die Besserung der Wetterlage allmählich weitere Fortschritte machen wollte. Immerhin dürften noch einige Tage vergehen, bis wir wirklich sommerliches Wetter bekommen.

•

Sang und Klang auf Markt und Straßen.

Der letzte Junisonntag ist seit einigen Jahren der Tag des deutschen Liedes. „Es singet und klinget die Straße herauf", wie man mit leichter Abänderung eines alten Studentenliedes sagen könnte. Auf öffentlichen Plätzen, auf Märkten und Straßen erscheinen Einzelsänger und Sängerchöre und Gesangvereine und singen für jeden, der zuhören will, „singen, wie der Vogel singt", frei und froh, um die Macht des Gesanges, des deutschen Gesanges, zu erweisen. Es ist ein wunderschöner Brauch geworden, dieses öffentliche Singen, und von Jahr zu Jahr mehrt sich die Zahl der Orte, die ihn mitmachen. Und natürlich sind diese Junisonntagskonzerte auf der Straße unentgeltlich, denn der tiefere Sinn ist ja, allen ohne Ausnahme Freude zu bereiten und nicht bloß denen, welche sich den Genuß eines Konzertes im geschlossenen Raume für Geld leisten können. Und weiter und hauptsächlich soll gezeigt werden, was das deutsche Lied bedeutet, welchen reichen Schatz und Hort wir an ihm besitzen für das ganze Leben und in allen Freuden und Leiden des Lebens, wie es Getrenntes und Feindliches wieder verbindet und eint, und wie es hinüberleitet zu unseren deutschen Brüdern und Schwestern im Auslande, denen es mit der Erinnerung an die Heimat die Heimat selbst ersetzen muß. Wo immer Deutsche wohnen, was immer sie auch an Schwerem erlebt, und wieviel sie auch vergessen haben mögen von deutschem Wesen und deutscher Art — sobald ein deutsches Lied erklingt, ein Volkslied oder ein vielgesungenes Kunstlied, sobald ihnen die Melodie eines deutschen Liedes in die Ohren dringt, sind sie wieder daheim in Deutschland, und es ist, als wenn sie nie in die ferne Fremde gezogen wären.

In jedem Lande, in welchem Deutsche leben, ist die Pflege des deutschen Liedes selbstverständlich. Überall gibt es deutsche Gesangvereine, überall stehen sie auch bei den Nichtdeutschen in hohem Ansehen, überall knüpft das deutsche Lied Bande hinüber zu der alten Heimat. Wenn in wenigen Wochen in der Stadt Frankfurt a. M. die deutschen Sänger zusammenkommen werden, um ihr großes Bundesfest zu feiern, wird man sehen, wie stark das auslanddeutsche Element unter den deutschen Sangesbrüdern vertreten ist. Über Länder und Meere werden Deutsche kommen, um mitzusingen, um ihre Freude am deutschen Liede laut und öffentlich zu zeigen. Und dann wird auch Zeit und Gelegenheit sein, über den deutschen Sang, den deutschen Männergesang vor allem, über sein Werden und Wachsen einiges zu agen, und wer es noch nicht wissen sollte, wird dann erkennen, welche kulturelle Bedeutung er hat und hatte seit dem Tage, da er entstanden ist, seit dem 17. Jahrhundert, in dem wir ihm zuerst begegnen. Das deutsche Lied an sich ist allerdings noch weit älter: sangen doch schon die Minnesänger und Troubadoure des Mittelalters Lieder zu einfachen Melodien.

An all dies sollte uns dieser Junisonntag, an dem auf Plätzen und Angern das deutsche Lied ertönen wird, ein bißchen erinnern. Auf Flügeln des Gesanges wollen wir uns hinwegtragen lassen über die Nöte dieser Zeit und uns zum Bewußtsein führen, daß es bei allem Zwiespalt und aller Zwietracht, bei allem Haß und allem Hader doch immer noch etwas gibt, was uns eines Sinnes werden läßt, und wäre es auch nur für ein paar kurze Feiertags- und Feierstunden!

Auch in unserer Stadt wird die schöne Sitte des deutschen Liedertages geübt werden. Der MGV. „Sängerkranz" wird Sonntag vormittag ½8 Uhr in den Anlagen am Neumarkt und anschließend an der Ecke Wieland—Bismarckstraße bei günstigem Wetter einige Volkslieder singen.

•

Das Wilsdruffer Schützenfest

beginnt heute und jung und alt freut sich auf die bevorstehenden Festtage. Mögen sie auch den Stempel der Notzeit tragen — so ganz haben wir unseren Frohsinn doch nicht eingebüßt. Und wenn wir unsere Sorgen auch nur flüchtig verbannen können während dieser Tage, auf unser Schützenfest können wir nicht verzichten; wir brauchen es heute sogar dringender als in guten Zeiten, denn es ist ein nicht zu verachtender Wirtschaftsfaktor, der nicht nur viel sonst stagnierendes Kleingeld in Bewegung setzt, sondern auch das ganze Geschäftsleben wohltuend beeinflußt und belebt.

Im Mittelpunkte des diesjährigen Festes steht unser Städt. Musikdirektor Philipp als Schützenkönig „Ewald der Tonangebende". Ganz seiner von Heimatliebe, Bürgersinn und Kameradentreue erfüllten Gesinnung entspricht das Motto, unter das er das diesjährige Fest gestellt wissen will: „Sprich nicht viel, schau aufs Ziel". Das ist schon immer sein Wahlspruch gewesen. Das Ziel stets vor Augen und Berufsfreude im Herzen erleichterten ihm den Wiederaufbau und die Entwicklung der Städtischen Orchesterschule zu einem Kulturinstitut, das seine Anerkennung weit über die weiß-grünen Grenzpfähle hinaus gefunden hat und immer wieder findet. Unsere Städt. Orchesterschule hat auch ihre Geschichte. Sie ist hochinteressant und wurde von Oberlehrer Kühne in einen chronikalischen Rahmen gebracht. Wir beginnen in der heutigen Sonntagsbeilage mit dem Abdruck derselben.

Mit dem üblichen Zapfenstreich wird heute abend 6 Uhr vom Amtshof aus das Fest eingeleitet. Sonntag früh folgt die Reveille, um 11 Uhr das Königsfrühstück im „Adler". Nachmittags ½3 Uhr wird sich der Einwohnerschaft das alte reizvolle Bild des Abholens des Schützenkönigs, der Fahnen, Vereine und Ehrengäste mit anschließendem Festzuge nach dem Schützenplatze darbieten. Daselbst wird nach 3 Scheiben geschossen. Am Montag findet vormittags Rapport, nachmittags Auszug, Königsschießen und Proklamation des neuen Schützenkönigs statt. Abends 9,30 Uhr erfolgt dessen Einzug vom Schützenhaus über Hohe Straße, Bahnhofstraße, Freiberger, Zellaer, Wieland-, Meißner, Dresdner, Zedtler-, Rosen- und Dresdner Straße nach dem „Adler", wo noch ein gemütliches Beisammensein stattfindet. — Wer wird die Königswürde diesmal erringen? Vor 25 Jahren zog Theodor Porsch als Schützenkönig aus und Johann Knp als solcher ein; und vor 50 Jahren, im Jahre 1882, war Karl Barth der alte und Brauereibesitzer Jahn der neue Schützenkönig.

Das beliebte Kinderfest wird wieder am Mittwoch abgehalten. Teilnehmen können alle Kinder, die im Besitze einer Teilnehmerkarte sind. Dieselben sind zum Preise von 50 Pfg. bei Lauer-Markt, Adam-Dresdner Straße, Wehner-Markt und Thomas-Bahnhofsrestaurant zu haben. Die Anmeldung muß bis spätestens Montag erfolgen.

Nun möchte aber auch der Wettergott noch ein Einsehen haben. Geregnet hat es nun oft und lange genug. Es ist an der Zeit, daß eine Schönwetterperiode anhebt, daß morgen ein blauer Himmel lacht und daß es dann die ganze Woche so bleibt. Wir gönnen es nicht nur den Schützen, nicht nur den Besuchern des Festes, sondern vor allem den Fieranten, die natürlich ganz und gar auf den guten Willen des Vater Petrus angewiesen sind. Unsere Einwohnerschaft wird noch gebeten, zum Zeichen der Verbundenheit mit der Schützengesellschaft und ihrem Feste die Häuser zu beflaggen.

•

Marktkonzert der Städtischen Orchesterschule am Sonntag, den 26. Juni, vormittags von 11 bis 12 Uhr. Vortragsfolge: 1. „Immer vorwärts", Wilsdruffer Schützenmarsch von Emil Römisch. — 2. Ouvertüre zur Oper „Des Teufels Anteil" von Auber. — 3. Württemberger Lied von Bohne. — 4. Großer Triumph-Marsch von Gärtner. — 5. Klänge vom Rhein, Walzer von Reinhardt. — 6. „Deutscher Lorbeerkranz", Potpourri von Silwedel. — 7. Schützen-Regiments-Defilier-Marsch von Lippe.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Wilsdruffer Tageblatt

2. Blatt — Nr. 147 — Sonnabend, den 25. Juni 1932

Tagesspruch.

Tadel mußt du lernen tragen,
Dir die Wahrheit lassen sagen,
Nicht darüber dich beklagen,
Wenn es heilsam dich wird nagen. Rückert.

Der Einkommen- und Krisensteuerbescheid.

Geht er in Ordnung? — Möglichkeiten zu Steuererstattungen und Ermäßigung der Vorauszahlungen.

Auf den Finanzämtern hat jetzt die Absendung der Einkommensteuerbescheide für das Jahr 1931 begonnen, in denen wie im Vorjahre gleichzeitig mit der Einkommensteuerschuld für 1931 größtenteils auch die Zuschläge mit festgesetzt sind, die Bezieher von Einkommen über 8000 Mark und Ledige für das laufende Jahr zu zahlen haben. Da sich diese Zuschläge auf der Einkommensteuerschuld 1931 aufbauen, ist es doppelt wichtig, die Richtigkeit der Berechnung dieser Steuerschuld nachzukontrollieren. Die Einkommensteuer errechnet sich wieder nach dem durch die Notverordnung vom 1. Dezember 1930 eingeführten Stufentarif, wonach die Einkommen innerhalb bestimmter Grenzen auf einen Mittelbetrag auf- bzw. abgerundet, zum Beispiel Einkommen zwischen 5250 Mark und 5750 auf 5500 Mark und die Steuer dann nach diesem Mittelbetrag berechnet wird. Wenn das Einkommen zufällig mit nur einigen Mark über die Stufengrenze hinausgeht, sollen die Finanzämter nach einem Erlaß des Reichsfinanzministers vom 5. März 1932 bei der Steuerfestsetzung entgegenkommen.

Außer der Einkommensteuer und den Zuschlägen dazu wird jetzt auch die mit dem 1. Juli 1931 neu eingeführte Krisenveranlagtensteuer endgültig veranlagt, soweit das Jahr 1931 in Frage kommt. Zur Berechnung kommt demnach jetzt die am 10. Oktober 1931 geleistete Vorauszahlung. Die Zahlung vom 10. März 1932 bleibt jetzt noch außer Betracht. Da die bisherigen Krisensteuervorauszahlungen regelmäßig noch auf dem Einkommen des Jahres 1930 aufgebaut sind, die endgültige Veranlagung aber nach dem gegenüber 1930 meist stark zurückgegangenen Einkommen 1931 erfolgt, werden sich bei der Krisensteuer vielfach Überzahlungen ergeben. Diese Überzahlungen sind ähnlich wie überzahlte Einkommensteuervorauszahlungen von dem Finanzamt nach Rechtskraft der Krisensteuerveranlagung zu erstatten. Reicht die Vorauszahlung zur Deckung der Krisensteuerjahresschuld nicht aus, so ist innerhalb eines Monats nach Zustellung des Bescheides eine entsprechende Abschlußzahlung zu leisten.

Bei dem gewaltigen Konjunkturrückgang des Jahres 1931 wird vielfach auch die jetzt festgesetzte Einkommensteuerjahresschuld 1931 durch die geleisteten Vorauszahlungen oder durch die einbehaltenen Steuerabzüge vom Arbeitslohn und Kapitalertrag überzahlt sein. Die Erstattung dieser Überzahlung oder ihre Anrechnung auf sonstige fällige Steuerschulden wird meist für etwas Selbstverständliches gehalten; ebenso wird häufig Verzinsung dieser Überzahlung beansprucht. Leider sind die Rechte des Steuerzahlers durch die Notverordnungenen sehr stark beschnitten worden. Die Rechtslage ist hier folgende:

Es muß bei allen Überzahlungen zunächst unterschieden werden, ob die Überzahlung eingetreten ist

a) durch zuviel geleistete Vorauszahlungen,

b) durch zuviel einbehaltene Steuerabzüge vom Arbeitslohn, oder

c) durch Steuerabzüge vom Kapitalertrag.

Zuviel geleistete Vorauszahlungen muß das Finanzamt stets erstatten. Es ist aber berechtigt, Überzahlungen auf andere etwa sonst noch geschuldete fällige Reichssteuern, wie z. B. die Vermögenssteuer, die Aufbringung, die Kapitalverkehrssteuer usw., anzurechnen. Dagegen ist eine Aufrechnung mit anderen als Reichssteuern, z. B. Gewerbesteuer, Hauszinssteuer, unstatthaft. Eine Verzinsung zu erstattender Vorauszahlungen kann der Steuerpflichtige nicht verlangen.

Vorauszahlungen wurden im letzten Jahre vielfach gegen Zinsen gestundet; vielfach wurde auch unpünktlich gezahlt, so daß das Finanzamt Verzugszinsen oder Verzugszuschläge berechnete. Es galten bis zum 31. Juli 1931 10 Prozent jährliche Verzinsung, vom 1. August bis 31. Dezember Verzugszuschläge von 5 Prozent für jeden angefangenen halben Monat. Die Stundungszinsen betrugen bei tageweisere Berechnung bis 31. Juli 1931 5 Prozent, ab 1. August 1931 5—8 Prozent. Kommen solche Vorauszahlungen zur Erstattung, so wird häufig auch Erstattung aller dieser zusätzlichen Zahlungen verlangt. Nach der ständigen Rechtsprechung des Reichsfinanzhofes ist eine Erstattung von Verzugszinsen und Stundungszinsen jedoch unzulässig. Anders hat der Reichsfinanzhof hinsichtlich der Verzugszuschläge entschieden. Obwohl die Rechtslage hier kaum eine andere ist als bei Stundungs- und Verzugszinsen, ist der Erstattungsanspruch für Verzugszuschläge in einem Urteil vom 3. Januar 1928 bejaht.

Hinsichtlich überzahlter Lohnsteuerbeträge bestehen in diesem Jahre keine Erstattungsmöglichkeiten mehr, nachdem die Lohnsteuererstattungen ganz allgemein durch die Notverordnung vom 1. Dezembere 1930 aufgehoben worden sind. Auch aus Billigkeitsgründen wird hier eine Erstattung nicht in Frage kommen, da das praktisch zu einer Außerkraftsetzung der Bestimmungen der Notverordnung führen würde. Dagegen dürfen die überzahlten Steuerabzüge nach der Rechtsprechung des Reichsfinanzhofs wenigstens zur Deckung des fünfprozentigen Einkommensteuerzuschlags verwendet werden.

Die Erstattungen von Beträgen, die im Wege des Steuerabzugs vom Kapitalertrag einbehalten sind, kann nur stattfinden, wenn das gesamte abgerundete Einkommen nicht mehr als 1300 Mark beträgt (bei Familienangehörigen erhöht sich der Betrag) und wenn die einbehaltenen Steuerbeträge jährlich nicht mehr als 20 Mark ausmachen.

Die jetzt festgesetzte Einkommensteuerschuld bildet bekanntlich die Grundlage für die weiterhin für 1932 zu leistenden Vorauszahlungen. Für die heute sehr zahlreichen Fälle eines weiteren Einkommensrückgangs in 1932 gegenüber 1931 bieten sich Möglichkeiten, die Vorauszahlungen zu senken. Nach § 100 EStG. hat der Steuerpflichtige hierauf einen Rechtsanspruch, wenn sich sein Einkommen 1932 voraussichtlich um mehr als ein Fünftel, mindestens aber um 1000 Mark niedriger berechnen wird als 1931. Abgesehen hiervon hat der Reichsfinanzminister in einem für dieses Jahr entsprechend anwendbaren Erlaß vom 20. Januar 1931 Anweisung gegeben, zukünftige Einkommensminderungen auch sonst bei Bemessung der Vorauszahlungen zu berücksichtigen. Die Vorauszahlungen sollen danach nicht rein schematisch nach der letzten Jahressteuerschuld, sondern unter Berücksichtigung der Verhältnisse des einzelnen Steuerpflichtigen festgesetzt werden.

Allerlei Zahlen aus Sachsen.

In diesen Tagen ist wieder ein Jahrgang — bereits der 77. — der „Zeitschrift des Sächsischen Statistischen Landesamtes" erschienen. Auf 264 Seiten enthält er eine gewaltige Fülle statistischen Materials über Sachsens Bevölkerung und Wirtschaftsverhältnisse, das nicht nur Interesse für die Wissenschaft bietet, sondern auch große praktische Bedeutung, besonders für die Wirtschaft, besitzt. Es ist unmöglich, auf kurzem Raume einigermaßen erschöpfend über die hier zusammengetragene Arbeit zu berichten — aber bunt seien Zahlen herausgegriffen, die allgemeines Interesse verdienen und für die meisten Leser neu sein werden.

Wie stark hat sich in den letzten hundert Jahren die sächsische Bevölkerung vermehrt? Im Jahre 1834 zählte Sachsen 1 595 668 Einwohner, 1871 waren es 2 556 244, 1900: 4 202 216 und 1925: 4 992 320. Seitdem hat keine Volkszählung wieder stattgefunden, die Fünf-Millionen-Zahl ist jetzt aber sicher überschritten. Doch hat bekanntlich seit dem Kriege die Bevölkerungsvermehrung stark nachgelassen, und in Sachsen ist das in besonders auffälligem Maße festzustellen. Sachsen schneidet im Vergleich mit den übrigen Reichsteilen in dieser Beziehung sehr schlecht ab. Früher war das ganz anders. Der sogen. „Vermehrungssatz" betrug zum Beispiel 1891 bis 1900 für Sachsen 18,4 gegen 14,2 im Reichsdurchschnitt, jetzt aber lautet er für Sachsen nur noch auf 1,6 gegenüber 5,1 im Reiche! Auch aus diesen Zahlen geht deutlich hervor, daß Sachsen unter den Kriegsfolgen und der Wirtschaftsnot viel mehr leidet als das übrige Reich.

Immer noch aber weist Sachsen die größte Bevölkerungsdichte auf; in Sachsen kommen auf einen Quadratkilometer 333 Menschen, dann folgen erst die Rheinprovinz mit 297 und Westfalen mit 236. (Die Stadtstaaten Hamburg, Bremen und Lübeck sind dabei natürlich unberücksichtigt geblieben.) Sachsen ist sogar das am dichtesten besiedelte Land der ganzen Erde! In England kommen 251, in Belgien 245 und in Holland 201 Menschen auf einen Quadratkilometer. Eng im Zusammenhang damit steht die Tatsache, daß von je 100 Erwerbstätigen in Sachsen 61 in der Industrie tätig sind, in Westfalen sind es 55, in der Rheinprovinz 50, in Berlin 51 und im Reichsdurchschnitt 41.

Sachsen an der Spitze . . . Das gilt leider auch für den Frauenüberschuß. In Sachsen kamen 1925 auf 100 Männer 110,5 Frauen, im Reichsdurchschnitt 106,7. Am besten in dieser Hinsicht stand in Deutschland Oldenburg da, wo die entsprechende Zahl nur 101,7 war. Schlecht steht es in Sachsen, wie erwähnt, auch mit der Geburtenziffer: Auf 1000 Einwohner entfielen 1930 in Sachsen 14,9 Lebendgeborene, im ganzen Reiche waren es dagegen 17,5. Erfreulich ist es, daß die Kindersterblichkeit wesentlich zurückgegangen ist. 1831 starben im ersten Lebensjahre 24,74 Prozent, 1881: 27,92 Prozent, 1913: 15,74 Prozent und 1931: 6,7 Prozent der Kinder.

Die meisten Kinder werden im März geboren. 1930 waren es in diesem Monat 3637 Knaben und 3456 Mädchen; im November dagegen wurden nur 2878 Knaben und 2720 Mädchen gezählt. Im Jahre 1875 wurden 10,3 Prozent, im Jahre 1930 nur noch 3,5 Prozent Impfpflichtige pflichtwidrig der Impfung entzogen. 1873 starben an Masern 206, 1930: 98, an Typhus 1070 und 30, an Lungenschwindsucht 7595 und 3073 Personen. Tödliche Unfälle gab es 1847: 376, 1860: 587, 1900: 1409, 1930: 1889. Die Zahl der Selbstmorde betrug 1847: 377, 1860: 548, 1900: 1282, 1930: 2225. Zahlen sind hier aneinandergereiht, die eine Besserung erkennen lassen, andere dazu, die Verschlechterung zeigen und damit sagen, wieviel schwerer der Lebenskampf geworden ist. Aufschlußreich, interessant sind sie aber alle, die „guten" wie die „bösen" Zahlen . . .

Zweimal Friedrich August

Der Doppelgänger des letzten Sachsenkönigs

Originalzeichnung von M. Rudolf Kronfeldt.

Mit einem Freudenschrei sprang der Knabe in die wundersame Herrlichkeit hinein, lief jubelnd hin und her und schlug schließlich mitten auf der Wiese einen herzhaften Purzelbaum, so wie er ihn von den Friedrichstädter Jungen gesehen und gelernt hatte.

Und es blieb nicht bei dem einen, zwei-, dreimal hintereinander überschlug er sich, und als er atemlos aussetzte und eben ein kleines Käferchen bestaunte, das aus dem Grase heraus auf sein Bein geklettert kam, hörte er auf einmal eine Knabenstimme neben sich:

„Du, das war fein. Mach das noch einmal."

Friedrich August sah verwundert auf und sein erster Gedanke war, den verbotenen Rasen zu verlassen und Reißaus zu nehmen.

„Mach es doch noch einmal," wiederholte der Knabe bittend und sah ihn ermunternd an.

Da erst sah sich der überraschte Purzelbaumschläger den Sprecher richtig an, und als er merkte, daß der andere auch nicht viel größer war als er, schwand auch seine Lust zum Ausreißen.

„Soll ich es dir lernen?" fragte er: „Hier auf dem Grase geht es besser, als in unserem harten Hof zuhause."

Der andere nickte, und der kleine Artist machte sein Kunststück ein zweites Mal.

Der Zuschauer brach in ein herzliches Gelächter aus und setzte sich neben ihm ins Gras.

„Wie heißt du denn?" fragte er nach treuherziger Kinderart, sich rasch bekannt zu machen.

Der Stadtjunge zögerte nicht mit der Antwort.

„Friedrich August," sagte er.

Da lachte der andere noch mehr.

„Friedrich August? Na, so ein Spaß. So heiße ich doch auch."

Nun war das Staunen an dem kleinen Friedrichstädter.

„Heißt du am Ende auch Bergmüller?"

„Nein, so heiße ich bestimmt nicht. Aber wo wohnst du überhaupt? Gehörst du auch zum Schloß?"

Friedrich August wurde scheu. Seine Sünden fielen ihm ein.

„Nein," sagte er, „und ich darf eigentlich gar nicht hier spielen. Mein Großvater wohnt drüben im Dorfe, und ich bin zuhause weggelaufen."

„Weggelaufen. Du, das habe ich auch gerade probiert. Aber es wird nicht lange dauern, und man sucht mich. Dann werde ich Schelte bekommen."

„Ich auch," sagte der andere, und beide blickten etwas betrübt vor sich hin.

„Dann ist es wohl besser, wir gehen wieder heim. Ich lasse mich nicht gern auszanken."

Die Knaben erhoben sich, gaben sich die Hand und liefen beide über die Wiese in zwei verschiedenen Richtungen auseinander. Der eine zum Schlosse, und der andere in das Häuschen des Tischlers Bergmüller.

Das war die erste Begegnung der zwei Menschen, die den gleichen Namen trugen. Und keiner von beiden dachte daran, daß es nicht die letzte sein würde.

*

Am Sonntag darauf nahm Ullrich Bergmüller seine Kinder mit in den Friedrichsgrund.

Die Mutter ging mit dem älteren Mädchen voran. Sittsam schritt das Kind neben der Frau her.

Hinter ihnen ging der Vater, der wieder Mühe hatte, den Jungen zu bändigen.

„Jetzt bleibst du aber hübsch an meiner Hand. Und daß du dir nicht wagst, allein hierher zu gehen. Noch einmal möchte ich es nicht erleben, daß du mit dem anderen Knaben zusammentrifft, der auch so heißt wie du."

Bergmüller hatte nach der Erzählung seines Söhnchens der, ob seines Durchbrennens gescholten, seine Begegnung gestanden hatte, eine Ahnung bekommen, von der er nur nicht recht wissen konnte, ob sie zutraf. Denn Friedrich August wurden zu jener Zeit auch andere Knaben mit Vorliebe getauft. Wenn aber seine Vermutung stimmte, dann konnte es am Ende einmal Unannehmlichkeiten geben, und denen wollte er sich als Beamter der königlichen Regierung nicht aussetzen. Um alles in der Welt nicht.

Plötzlich unterbrach der Kleine, der an seiner Hand mehr dahinhüpfte, als daß er schritt, seinen Gedankengang, indem er stehen blieb und ganz begeistert ausrief:

„Sieh mal, Papa, da ist der Junge wieder!"

Bergmüller wandte seinen Blick nach der Richtung, die die Hand des Knaben andeutete, und sah einen anderen, der dem seinen nicht unähnlich war und mit einem etwa siebenjährigen Mädchen auf dem Abhange der Wegböschung auf dem schmalen Saumpfade daherlief.

Einige Meter von den Kindern schritt ein Offizier mit einer Dame. Noch ehe Bergmüller seinen Augen traute, war das Paar an ihn herangekommen, und der Zollbeamte blieb wie angewurzelt stehen und zog den Hut.

„Schau, Georg, die Kinder kennen sich wohl?" sagte in diesem Augenblick die Dame des Offiziers und wandte den Blick nach der Stelle, an der ihr Söhnchen, soeben von der Böschung herabgesprungen, sich mit dem kleinen Bergmüller aus Dresden-Friedrichstadt unterhielt, nachdem er ihm treuherzig die Hand gegeben hatte.

„Mama," kam er dann auf seine Mutter zu, „das ist der Junge, der die schönen Purzelbäume machen kann. Ich habe ihm gesagt, er soll es dir einmal vormachen, aber er will nicht, weil er seinen guten Anzug anhat — sagt er."

Die Dame lächelte.

„Dann darf er es auch nicht tun, sonst zankt sein Vater gewiß darüber. Aber wer bist du denn, Kleiner? Wohnst du hier im Orte?"

„Nein, in Friedrichstadt. Ich bin hier bei dem Großvater," antwortete das Kind verlegen, „aber — dort ist mein Vater."

Die Herrschaften wandten sich um und bemerkten nun Ullrich, der beklommen zur Seite stand und, während seine Frau mit der Tochter, ohne den Vorgang zu bemerken, vorausgegangen war, der Dinge harrte, die ihm sein Junge da eingebrockt hatte. Denn er hatte natürlich den Prinzen Georg und seine schöne Gemahlin sofort erkannt, und es war ihm, dem seiner untergeordneten Stellung wohl bewußten Beamten, durchaus nicht angenehm, irgendwie unpassend aufzufallen.

So beschränkte er sich darauf, eine militärische Haltung anzunehmen und den Hut in der Hand zu behalten. Prinz Georg winkte ihm, näher zu kommen, was er mit zögernden Schritten tat.

„Hoheit entschuldigen, der Junge . . ."

„Ein frischer Bursche!" sagte die Prinzessin ermunternd. „Er hat mit dem Prinzen schon Bekanntschaft geschlossen. Ich möchte gern, daß dieser mit wohlerzogenen Kindern aus dem Dorfe spielt, damit er nicht lebensfremd wird. Übrigens hat Ihr Kleiner eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Prinzen. Wie heißt er denn?"

Ullrich Bergmüller wurde über und über rot, als er antwortete:

„Ich bitte um Verzeihung. Er heißt auch Friedrich August."

Das schöne Gesicht der Prinzessin überzog ein feines Lächeln, und Prinz Georg entgegnete:

„Da gibt es nichts zu verzeihen. Es ist sehr schön, wenn man aus dem Namen eines Kindes die Anhänglichkeit an das Königshaus spürt. Wohnen Sie in Pillnitz?"

„Nein, ich bin Beamter im Zollamt in Dresden. Mein Vater wohnt hier."

„Ihr Junge gefällt uns," schaltete sich die Prinzessin wieder ein, vielleicht läßt es sich ermöglichen, daß er

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Gefährliches Spiel.

Der Streit der süddeutschen Länder mit dem Reich wird leider dadurch verschärft, daß parteipolitisch interessierte Kreise Alarmnachrichten verbreiten. So meldete ein Berliner Linksblatt mit riesigen Überschriften, die bayerische Regierung wolle über ganz Bayern den Ausnahmezustand verhängen und sich mit allen Mitteln der Durchführung der Berliner Verordnungen widersetzen. Es ist tief bedauerlich, daß auch hier wieder, wie so oft, die Parteipolitik alle Einigungsversuche stört. In Wirklichkeit liegen die Dinge so: In der bekannten Länderkonferenz hat der Reichsinnenminister Vorschläge zur Beilegung des Streites gemacht und um Stellungnahme der Länder gebeten. Er hat das nachher noch einmal schriftlich getan. In München und in Karlsruhe prüft man nun die Wünsche des Herrn v. Gayl, und in Berlin erwartet man die Antwort für Ende der Woche. Liegt diese vor, und der Reichsinnenminister hält neue Maßnahmen für notwendig, dann wird sich in der nächsten Woche das Reichskabinett damit befassen. Wahrscheinlich wird der Kanzler bei seinem kurzen Sonntagsaufenthalt in Berlin über diese Dinge unterrichtet werden.

In München

selbst soll nach Berichten die Absicht bestehen, an dem jetzigen Uniformverbot festzuhalten. Wenn aber Berlin durch eine besondere Verordnung die Aufhebung aller Verbote verlangt, dann will man sich fügen. Diese Haltung soll zum Ausdruck bringen, daß die Verantwortung für alle Folgen auf dem Reich ruhen. Bedauerlich ist, daß auch in München selbst, sogar von verantwortlicher Stelle, Reden gehalten werden, die nicht gerade zur Beruhigung beitragen. So hat der Staatsrat Schäfer, der Führer der Bayerischen Volkspartei, in einem Münchener Bräu gesprochen und dabei Berlin gedroht, Bayern werde sich, wenn notwendig, mit Gewalt zur Wehr setzen. Man werde an die bayerischen Einwohnerwehren appellieren. Der Bayer liebt ja nun einmal ein kräftiges Wort gegen Berlin, aber alles zu seiner Zeit, das hätte sich auch der Staatsrat Schäffer sagen müssen.

Nicht weniger gefährlich als die Alarmnachrichten über Bayern sind Übertreibungen über

die kommunistischen Unruhen.

Es besteht allerdings kein Zweifel darüber, daß in den letzten Tagen durch kommunistische Trupps zahlreiche blutige Überfälle ausgeführt wurden, aber bei der Schilderung der Vorgänge, besonders in Berlin, sind Übertreibungen vorgekommen, die leicht ein falsches Bild geben. Für den Unkundigen konnte der Eindruck entstehen, als ob in Berlin alles drunter und drüber gehe. Nach Darstellungen von unterrichteter Seite waren die kommunistischen Ausschreitungen nur von lokaler Natur, haben sich nur in den als Unruhegegenden bekannten Straßen abgespielt. Die Polizei hat die Lage durchaus beherrscht, und die Barrikaden, die junge Burschen errichtet haben, waren weiter nichts als Verkehrshindernisse.

*

Uniformkrach auch in Stuttgart.

Ähnlich wie in München ist es nun auch im Württembergischen Landtag zu einem Krach wegen der Uniform gekommen. Die nationalsozialistischen Abgeordneten erschienen in Uniform im Sitzungssaal, darob gab es auf der Linken großen Lärm. Die Linke stellte schließlich den Antrag, die Sitzung wegen des Uniformtragens zu vertagen. Der nationalsozialistische Landtagspräsident weigerte sich aber, über diesen Antrag abstimmen zu lassen, da das Uniformtragen nicht zur Geschäftsordnung gehöre. Es kam deshalb zu erregten Auseinandersetzungen, die schließlich dazu führten, daß die Linke und das Zentrum den Sitzungssaal verließen. Das Haus war dadurch beschlußunfähig, und die Sitzung mußte vertagt werden. Während also in München die NSDAP.-Vertreter durch den Präsidenten mit Hilfe der Polizei aus dem Saal geworfen wurden, haben in Stuttgart die anderen das Feld geräumt.

Kurze politische Nachrichten.

Ein von den Saarbrückener Schützenvereinen im Rahmen eines großen Schützenfestes geplante Umzug ist von der Regierungskommission „aus Gründen der öffentlichen Ordnung und Sicherheit" verboten worden. Aus dem Verbot kann man entnehmen, daß die fremdländische Regierung Äußerungen des saarländischen Volkstums mit Nationalcharakter unterdrücken will.

*

Am zehnten Todestag Walther Rathenaus gedachte der stellvertretende Leiter des Auswärtigen Amts, Dr. Köpke, in der Morgenbesprechung der Direktoren des verstorbenen Reichsaußenministers. Anschließend legte Ministerialdirektor Köpke am Grabe Rathenaus einen Kranz des Auswärtigen Amtes nieder. Zugleich richtete der Reichsaußenminister Freiherr von Neurath von Lausanne aus ein Telegramm an die Schwester Rathenaus.

*

Wie die Pressestelle des mecklenburg-schwerinschen Staatsministeriums mitteilt, haben Ministerpräsident Eschenburg sowie die Staatsminister Haack und Dr. Schlesinger dem Staatsministerium gegenüber die Erklärung abgegeben, daß sie ihre Entlassung nehmen. Das mecklenburg-schwerinsche Staatsministerium hat dem Landtag davon Kenntnis gegeben.

*

Der Ständige Internationale Gerichtshof im Haag hat in der Frage der von Litauen angezweifelten Zuständigkeit für die Entscheidung in den beiden letzten Fragen der Memelklage seinen Spruch verkündet. Mit drei gegen dreizehn Stimmen hat der Hof den litauischen Einwand verworfen und sich für die Entscheidung in dieser Frage für zuständig erklärt.

*

Der amerikanische Senat nahm die sogenannte Wagner-Vorlage an, die 2300 Millionen Dollar für Behebung der Arbeitslosigkeit vorsieht. Von diesem Betrag sind 1500 Millionen Dollar für die Finanz-Rekonstruktions-Gesellschaft bestimmt, 500 Millionen Dollar sollen für produktive Notstandsarbeiten verwandt und 300 Millionen Dollar den Einzelstaaten als Anleihen zur direkten Erwerbslosenhilfe gegeben werden.

Manöverübung der 1. Minensuch-Halbflottille auf der Ostsee.

Vor Kiel fanden jetzt Manöver der 1. Minensuch-Halbflottille statt, von denen unser Bild berichtet. Die Minensuchboote haben bekanntlich den Zweck, die Küstengewässer und Durchfahrten von Minen freizuhalten und auf hoher See gelegte Minensperren zu suchen. Die Reichsmarine besitzt noch aus den Kriegsjahren 27 Minensuchboote und unterhält im aktiven Dienst ständig eine Minensuch-Halbflottille in Stärke von sechs Booten mit dem Hauptliegehafen Kiel.

Oberforstmeister v. Bomhard in Frankreich verurteilt.

Gefängnis wegen Übertretung eines Ausweisungsbefehls.

Derdeutsche Oberforstmeister von Bomhard, der vor einigen Tagen mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen nach Rombach bei Metz gekommen war, um seiner ehemaligen Wirkungsstätte einen Besuch abzustatten, und der bei dieser Gelegenheit von der französischen Polizei verhaftet wurde, wurde vom Strafgericht in Metz wegen Übertretung eines Ausweisungsbefehls zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Die Gattin von Bomhards und seine beiden Söhne, die gleichfalls verhaftet worden waren, wurden an die Grenze zurückgebracht.

Wie verlautet, ist die Verurteilung des Oberforstmeisters erfolgt, ohne daß dem Verurteilten Strafaufschub gewährt wurde. Er befindet sich in Metz in Strafhaft.

Deutscher Protest in Paris.

Die deutsche Botschaft in Paris ist im französischen Außenministerium vorstellig geworden, um die Freilassung v. Bomhards zu erwirken. Es ist richtig, daß ein Ausweisungsbefehl gegen v. Bomhard vorlag. Andererseits kann sich v. Bomhard auf seinen guten Glauben insofern berufen, als ihm ein französisches Konsulat ein Visum für die Einreise nach Frankreich erteilt hatte. Ob ein solches Visum freies Geleit darstellt, ist indessen umstritten. Die Antwort der französischen Regierung steht noch aus.

Der „Elefant von Bremen".

Merkwürdige Schicksale eines Kolonialdenkmals.

Das Kolonialdenkmal in Bremen, das dem Gedächtnis der bei der Verteidigung der deutschen Schutzgebiete gefallenen deutschen Helden gewidmet ist, soll am 6. Juli eingeweiht werden. Das Ehrenmal besteht aus einem sieben Meter hohen, aus Klinkern erbauten Elefanten und steht auf einer Krypta, in der ein Ehrenbuch mit den 1500 Namen der in den Schutzgebieten Gefallenen niedergelegt ist. Eigenartig ist die Geschichte dieses

unter dem Namen „Elefant von Bremen"

bekanntgewordenen Erinnerungszeichens. Nach seiner Erbauung war ein Einweihungstermin festgelegt worden. Inzwischen war durch Notverordnung das Demonstrationsverbot gekommen, und der Bremische Staat hatte die Weihefeier verboten. Aus Protest gegen dieses Verbot wurde dann von unbekannter Seite die

Denkmalsenthüllung sozusagen in Raten

durchgeführt, indem man allmählich Stücke von der Hülle herunterschnitt, so daß der Elefant vor längerer Zeit bereits seiner Hülle verlustig ging. Nach Aufhebung des Umzugverbots soll jetzt das Ehrenmal in würdiger Form seine Weihe erhalten.

---

noch ein paar Wochen hier bleibt. Friedrich August würde sich freuen."

Es war Bergmüller in seiner Befangenheit nun zwar nicht sofort klar, welcher Friedrich August von den beiden Knaben sich freuen würde, aber er antwortete dienstbeflissen:

„Wenn er nicht störend wirkt, dann darf er natürlich — dann wird es mir eine Ehre sein . . ."

So kam es, daß der kleine Bergmüller mehr als einmal auf der großen Wiese des Parkes und auch im Kinderzimmer des Schlosses mit den Kindern des Prinzenpaares spielen durfte.

Dort ließen sie die Zinnsoldaten aufmarschieren und ahnten nicht, daß aus dem kindlichen Kriegsspiel binnen wenigen Tagen blutiger Ernst werden würde.

Wohl waren erst vor vier Jahren die preußischen Regimenter über sächsische Erde gestampft, um gegen Österreich und seinen sächsischen Bundesgenossen zu kämpfen, aber Sachsen war dabei immer noch glimpflich davongekommen, und die Angst seiner Bewohner, insbesondere der Dresdner, vor den Soldaten, die noch den Geist des großen Friedrich in sich spürten und nach seinen Grundsätzen erzogen und herangebildet worden waren, hatte sich als reichlich grundlos erwiesen.

Bismarcks Staatskunst hatte sich Österreich und Sachsen zu Bundesgenossen gemacht, nachdem das Genie eines Moltke den Sieg an Preußens Fahnen geheftet hatte, während er mit den nordwestlichen Bundesgenossen der Franzosen, wie zum Beispiel Hannover, weniger zart umgesprungen war und sie einfach zu Preußen schlug, das nun in großer Machtfülle dem Norddeutschen Bunde angehörte.

Die beiden Fünfjährigen, die in ihr kindliches Spiel vertieft waren, fochten derlei Dinge vorerst noch lange nicht an. Sie benutzten eine Spielpause dazu, um sich zu erzählen.

Der eine sprach von dem Leben draußen in der Friedrichstadt und im Ostragehege, so wie er es mit seinem kindlichen Verstand aufzufassen und wiederzugeben vermochte, der andere, der kleine Prinz aber trug noch immer einen tiefen Eindruck von dem großen Feuer in sich, das im Vorjahre das Opernhaus in Dresden eingeäschert hatte, und das der Prinz von einem Fenster des kronprinzlichen Palais aus hatte eine Weile beobachten dürfen.

Den schauerlichen Augenblick freilich, als das große Dach mit furchtbarem Krachen in das Haus hinein versank und die Lohe riesenaroß zum Himmel aufstieg, hatte man den Augen des Kindes erspart.

Über diesen Erzählungen der Kinder trat die Prinzessin Anna rasch ins Zimmer und sagte, indem sie kaum ihre Erregung verbergen konnte:

„Friedrich August, nimm Abschied von deinem kleinen Spielkameraden. Wir fahren noch heute nach Dresden zurück."

„Oh!" rief der Prinz bedauernd aus und machte Miene, diesem Bedauern durch Tränen Ausdruck zu geben, „so schnell schon?"

„Ja. Papa wünscht es, und da gibt es für dich kein Aber."

Die beiden Kinder fügten sich mit traurigen Mienen.

„Wenn ich wieder nach Pillnitz komme, spielen wir wieder zusammen, nicht wahr?" sagte der Prinz, und der andere konnte nur stumm nicken.

Nur mit Mühe hielt er die Tränen zurück, und als er allein den Weg zu den Großeltern antrat, rollten sie ihm wirklich die Wangen hinunter.

„Warum weinst du denn, Friedrich August?" fragte die Großmutter besorgt, als sie des Knaben ansichtig wurde.

„Ich kann nicht mehr ins Schloß gehen. Der Prinz und seine Eltern wollen nach Dresden fahren."

„Wann denn?" forschte die alte Frau weiter.

„Gleich heute. Der Papa von Friedrich August hat es gesagt."

Da schob der Großvater sein Gesicht hinter der Zeitung hervor, die der Bote soeben aus Dresden mitgebracht hatte, und sagte nickend:

„Das glaube ich gern. Die Herren müssen schauen, daß sie ihre Soldaten bereit haben, wenn es wieder losgeht."

„Es geht wieder los?" rief die Alte bestürzt. „Bei uns in Sachsen?"

„Das denke ich nicht. Aber es spinnt sich so mancherlei an. Die Preußen und die Franzosen werden sich wohl wieder in die Haare fahren wollen."

„Ach so," machte die Alte befriedigt, „die Preußen und die Franzosen. Dann geht uns das ja gar nichts an."

„Oder doch!" belehrte sie der Großvater überlegen, „seit 1866 ist die Sache doch ein wenig anders. Der Friede von Prag hat uns auch ein bißchen für die preußischen Angelegenheiten interessiert. Wenn's losgeht, werden unsere Soldaten wohl auch dabei sein."

Die alte Frau saß auf der Ofenbank und hing betrübt den Kopf, denn seit sie anno 66 auf den böhmischen Schlachtfeldern einen Sohn verloren hatte, trug der Krieg das Antlitz des Leides für sie.

Der alte Bergmüller aber studierte an diesem Tage — und an den folgenden erst recht — noch einmal so eifrig das Dresdner Zeitungsblatt, bis der kleine Friedrich August auf einmal ausrief: „Jetzt kommen sie!"

Er hatte, von den Großeltern unbeobachtet, die ganze Zeit am Fenster gestanden, um seinen neuen Freund noch einmal zu sehen, wenn der Wagen die Straße nach Dresden hinab und an dem Hause der Großeltern vorbeirollen würde.

Denn daß sein kleiner „Freund", wie er ihn mit kindlichem Stolz nannte, zu Wagen fuhr, das hatte er schon einmal gesehen, als er mit dem Großvater auf der Straße nach Graupa spazieren ging, und er bildete sich nicht wenig darauf ein, daß er einen Freund hatte, der nicht zu Fuß zu gehen brauchte, wie er und die anderen Jungen aus dem Dorfe.

Von zwei flinken Rappen gezogen, fuhr die Chaise am Fenster des Tischlermeisters vorbei. Galonierte Diener, blanke Geschirre und spiegelnde Fensterscheiben waren alles, was der Knabe von ihr sah.

Aber er winkte mit seinem Taschentüchlein, als gelte es Abschied für immer, und er winkte noch, als der Wagen schon längst außer Sicht war.

Bis ihn die alte Frau vom Fenster fortnahm.

„Aber du siehst ihn ja gar nicht mehr, mein Junge."

Da schaute er die Großmutter eine Weile wortlos an, als verstände er ihre Worte nicht, und dann sagte er mit tonlosem müdem Stimmfall:

„Ich will zu Bett gehen, Großmutter."

III.

Von den Türmen und Häusern der Stadt wehten die Siegesfahnen. Die Schlacht von Beaumont war geschlagen. Kronprinz Albert hatte sich mit seinen Sachsen unvergänglichen Lorbeer geholt. Als Führer der Maasarmee leitete er die bekannte Umgehung des Marschalls Mac Mahon, der in dieser Schlacht in die Flucht geschlagen und zu einem Rückzug gezwungen worden war, der der Anfang der großen französischen Niederlage bei Sedan werden sollte. Auf den Straßen sang man es schon, das Lied, das verwundete Soldaten mit in die Heimat gebracht hatten und das draußen im Felde in seiner zwar nicht poetisch vollwertigen, aber dafür von echter Begeisterung zeugenden Art entstanden war:

Kronprinz Albert steigt zu Pferde,
Zieht mit uns ins Feld. —
Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen,
Sterben als ein tapfrer Held!

Kronprinz Albert hoch zu Pferde
Reitet uns voran,
Wenn ihn seh'n die roten Hosen,
Fliehet jeder Mann.

Brüder, auf mit lust'gen Klängen!
Kronprinz Albert hoch!
Der voran mit den Kolonnen
Ein nach Frankreich zog!

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Wilsdruffer Tageblatt

3. Blatt — Nr. 147 — Sonnabend, den 25. Juni 1932

Sinnbild.

Der Schmetterling am Fenster: eine Wand
Wehrt ihm, durchsichtig, zu erreichen,
Was sie ihm weist. O Zeichen,
Bedeutendes: Welt und Verstand!

Richard von Schaukal.

Im Rosenmonat.

1. Kor. 6, 12: Es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allen.

Jetzt blühen in den Gärten die Rosen. An ihrer Schönheit labt sich das Auge, labt sich das Herz. Es ist eine beglückende Predigt, die da leuchtet und duftet, eine Predigt ohne Worte, die uns doch soviel sagt. Die uns mehr sagt als bloß: Freue dich der Schönheit dieser Blüten; die uns auch fragt: Bist du besinnlich? Dann kann deine Freude noch reicher und tiefer sein. Wir lassen uns von ihr sagen und sinnen nach: wieviel Zeit hat es gedauert, wieviel Mühe hat es gekostet, bis unsere Rosen zu den königlichen Blüten geworden sind, wie sie jetzt leuchten und duften! Sie sind nicht von Anfang an so gewesen und sie sind nicht von selbst so geworden. Sie haben auch nicht sich gemüht und an sich gearbeitet: sie haben aber stillgehalten und an sich arbeiten lassen, was höherer Wille und Liebe an ihnen getan haben, sie zu veredeln.

So hat Wille und Liebe in langer, geduldiger Züchtung ihre natürlichen Anlagen geläutert, gefördert und durch Zufuhr neuer Kräfte und Gaben ausgebildet, bis sie so schön geworden sind: jede anders, jede schön, alle gestaltet durch die gleiche Weisheit und Liebe. Es ist eine tröstende Predigt: lohnt's an den Blumen, so lohnt's auch an uns Menschen. Auch wir sollen ja schön werden. Schön nicht in äußerlichem Sinn. Schön ist, was wohltut, was reine Freude bereitet. So sollen wir Menschen schön sein, schön werden. Wir sind ein widerspenstiges Material: wenn wir doch lernten stillzuhalten dem höheren Willen, der Liebe Gottes, die geduldig an uns arbeitet: wegnimmt und hinzutut, auch unsere natürlichen Anlagen zu läutern, sie zu fördern, sie umzubilden und auszubilden, damit wir immer ähnlicher dem Bilde der Vollkommenheit werden, zu dem uns zu machen er an uns wirkt: jeden in seiner Weise, alle nach seinem Bilde!

Noch steht unsere Menschheit, auch unsere Christenheit, im Frühling, spärlich sind in ihr die wahrhaft schönen Menschenblüten. Es träumt sich ernst und gut auf der Gartenbank vor den Rosen: wie wird's sein, wenn einst die Menschenrosen voll und schön blühen — und wir sinnen: er hat auch an uns gewirkt — hat es gelohnt?

Sommersonnenwende und Leben.

Von Hanns Fischer-Hermannsburg.

Sonnwendfeuer in der Juninacht! Uralter nordisch-atlantischer Brauch; Feuerflammen in der Hoch-Zeit des Jahres, da die Sonne, zum Gipfelpunkt ihres Jahreslaufes emporgestiegen, nun wieder zum Abstieg rüstet, hinab bis zur Mutter-, zur Weihenacht, dem kürzesten Tage des Jahreskreises.

Sonnwendfeuer in der Juninacht! Uns Heutigen nur noch ein äußeres Zeichen; in seiner edlen Größe und seiner tiefen Sinnbildlichkeit kaum noch geahnt, da Naturentfremdung uns die Sprache der großen Mutter unverständlich und ihre erhabene Gebärde unfaßbar machte.

Und doch genügt der kleinste Hausgarten, genügt jede baumbestandene Anlage in der großen Stadt, um jeden zu überzeugen, daß die Sommersonnenwende bei uns nicht nur den längsten Tag bedingt, sondern, daß hier auch ein entscheidender Einfluß auf den Rhythmus des Lebens ausgeübt wird. Hier greifen sichtbarlich kosmische Gewalten in den Ablauf des ewigen Reigens, den Mensch und Tier und Pflanze auf der Bühne des Daseins vorführen.

Jeder Strauch und jeder Baum zeigen uns das; denn wenige Stunden nachdem am 21. Juni die Sonnenwende sich vollzogen hat, läßt der Baum aus dem dunkelsten Teile seiner Krone von sich aus das erste Blatt fallen. Nicht einen Tag früher setzt der sich nun immer steigernde Laubfall ein. Leise schwebt das erste fahle Blatt zu Boden, ein wehmütiges Sinnbild des Vergehens, des Hinschwindens mit dem Augenblick, da die Höhe des Lebens erreicht ist. Noch mehr aber hat uns der Baum zu erzählen.

Geht nämlich ein Frühsommer-Regenschauer nieder, so schützt uns das Blätterdach, da die Blätter waagerecht stehen. Aber das ändert sich mit dem 21. Juni; denn nun legen sich die Blätter auf die Seite und lassen den Regen durchschlagen. „Das Blättchen wendet sich." Dieses Wort, vom Landmann der Natur entnommen, will ein unabwendbares Schicksal andeuten, will den Umschlag, die Wendung versinnlichen und tut es in einer Form, deren Bedeutung wir erst jetzt verstehen.

Auch das Reich der Tierwelt bleibt nicht unbeeinflußt. So würde es für einen Kenner, der die Verbindung mit dem Kalender verloren hätte, sehr wohl möglich sein, zu entscheiden, ob die Sommersonnenwende vorüber ist oder nicht, selbst dann, wenn kein Baum und kein Strauch vorhanden, sondern auf weiter Viehweide nur die Kühe grasen. Das bis zur Sonnenwende glatte und glänzende Fell beginnt nun rauh zu werden, da sich die Haare zu drehen pflegen.

Der Mensch selbst macht keine Ausnahme. Auch er zeigt Eigentümlichkeiten, die aufs Entscheidendste durch die Sonnenwende beeinflußt erscheinen. Während nämlich die körperliche Kraft bis etwa zum 21. Juni zuzunehmen pflegt, um dann schroff nachzulassen, hat die geistige Leistungsfähigkeit um die Sommersonnenwende ihren Tiefpunkt erreicht und beginnt nun sehr merklich wieder anzusteigen, wie jeder noch naturverbundene Geistesarbeiter einwandfrei wird bezeugen können.

Diese Tatsache ist wesentlich, da sie zeigt, daß die hochsommerliche Wärme keineswegs Ursache einer Beeinträchtigung geistiger Leistungsfähigkeit ist, wie vielfach ganz fälschlich angenommen wird.

Das alles sind Sonnwendtatsachen aus dem Bereiche des Lebens. Und da alles Lebendige nur dort zu bestehen vermag, wo es genügend Wasser findet, so mag noch erwähnt werden, daß auch das Wetter sich nach dem 21. Juni zu ändern pflegt. Ist vorher der Regen in normalen Jahren seltener, so ändert sich das, wie schon ein humorvolles Bauernwort sagt: „Wenn vor Johanni das ganze Dorf um Regen bitten muß, so kann es nach Johanni eine alte Frau alleine."

Sonnwendfeuer in der Juninacht! Mochten sie bald wieder von Berg zu Berg leuchten als ein sichtbarlich Zeichen, daß der Deutsche zur Natur, zu sich heimgefunden hat.

Wandlung.

Erzählung von Albert Leitich.

Als Otto Ranke durch die Sommernacht dahinfuhr, war ihm plötzlich alles wie im Traum: seine Jugend, seine Studienzeit, sein ganzes Streben, das so eng mit seinem Drang, zu träumen, aber auch zu schaffen, verschwistert war.

Und wie er es so als Traum genoß, war alles Alltägliche und Kleinliche daraus getilgt. Was er an kleinen Kämpfen, an Versuchungen, an Irrungen und Nöten erlebt hatte, war abgefallen wie dürres Laub.

Er saß am Fenster eines Abteils und blickte ziellos in die schwarze Weite. In dem ungeheuren Schoß der Dunkelheit versanken allmählich die letzten Großstadtlichter.

Ottos Gedanken suchten den grauenden Morgen. Wenn das feuergoldene Riesenrad der Sonne wieder aus der Nacht emportauchte, war er am Ziel — bei Tante Eva, die er seit zwölf Jahren nicht gesehen hatte, die das Märchen seiner Knabenjahre gewesen war, der er nun sehnsuchtsbang entgegenfuhr, während sein gestaltender Jünglingssinn halb unbewußt einem Neuen, Süßen entgegenträumte.

Als kleiner Knabe, der eben mit der Schiefertafel und der Fibel vertraut geworden war, hatte er sie kennengelernt. Da war er zum erstenmal nach Aussee auf das großväterliche Gut gekommen und stand ganz bang, mit schwerem Muttersehnen mitten in der großen, dunklen, getäfelten Stube, als die Tür aufflog und etwas Helles, Sonniges, Junges hereinwirbelte: Tante Eva! Und sie riß den kleinen Knaben an sich, hob ihn jauchzend auf den Arm und küßte ihn mit der stürmischen Zärtlichkeit des jungen Weibes, mit der noch unbewußten, tiefen Innigkeit einer Mutter. Dieser erste Augenblick wob ein festes Liebesband um die beiden jungen Seelen.

Wie zwei gleichalterige Kameraden tollten Tante Eva und Otto über Wiesen und Felder; ihr doppelstimmiger Jubel klang aus dem verborgensten Dickicht der Wälder, und des Abends, wenn der Sandmann kam, da kniete Tante Eva ganz sacht und mit glänzenden Augen an des Knaben Bett, zog ihm die Schuhe von den wund gelaufenen Füßen und erzählte flüsternd wundersame Märchen, während ihre frischen, jungen Lippen ihn zärtlich in den Schlummer küßten.

Das war der köstlichste aller Sommer, die Otto je erlebt hatte, und den ganzen Winter träumte er in seiner grauen Großstadt von den gigantischen, farbenglühenden Bergriesen, von den steilen Waldabhängen, von den schäumenden Wasserfällen, aus denen tausend glitzernde Funken sich im spielenden Taumel mit den fließenden Sonnenwellen vermählten.

Seither brachte jeder neue Sommer den kleinen sehnsuchtsfrohen Gast auf das großväterliche Gut, und seine scheue, schwärmerische Knabenliebe für Tante Eva wurde reifer und stärker von Jahr zu Jahr.

Wieder war ein schöner Julitag gekommen, von wechselnder Sonne erhellt. Otto hielt zum achtenmal seinen Einzug in Aussee. Und da stand Tante Eva auf der Baumwiese unter den tiefhangenden Akazienblüten und neben ihr ein großer, schlanker Mann. Der hatte den Arm um ihren Leib geschlungen und sah sie zärtlich an und küßte sie. Und Tante Eva preßte sich voll Innigkeit an ihn und küßte ihn wieder und sah ihn an in hingebender Treue — so wie sie bisher nur einen angesehen hatte: den kleinen Knaben. Da erwachte jäh ein verschämter, eifersüchtiger Trotz in des Jungen Seele, und er schlich still in den Wald und weinte in tiefer Einsamkeit die ersten brennenden Tränen verschmähter Liebe. —

Zwei Monate später saß Tante Eva in tiefster Not neben ihm, im weichen, verschwiegenen Moose, und ihre Tränen mengten sich mit den seinen. Denn der große, schlanke Mann war fortgegangen ohne Abschied, und Tante Eva ahnte, er würde nicht wiederkommen.

Hatte früher der Frohsinn sein helles Band um die beiden jungen Seelen geschlungen, so band jetzt der Schmerz seine dunklen Fäden um sie.

Als aber Otto im nächsten Jahr wiederkam, war der Garten leer und das Haus öde — Tante Eva fehlte. Der große, schlanken Mann hatte die Sehnsucht zurückgetrieben und Tante Eva war ihm gefolgt in seine ferne, weltschene Heimat. Ein paarmal hatte sie dem kleinen Gespielen geschrieben, herzlich und gut, wie man Kindern schreibt, später noch seinen Eltern, aber es war immer seltener geworden. Drei Kinder kamen in rascher Folge, das hatte man Otto erzählt und die füllten das Haus mit Arbeit und Mühen...

Zwölf Jahre waren seitdem vergangen. Aus dem Knaben war ein junger Mann geworden. Aber das Märchen seiner Knabenjahre hatte er nicht vergessen. Das war gehegt worden in einem stillen Herzenswinkel, und auf seinem Grunde blühten alle heißen, sehnsüchtigen Gedanken einer verträumten, einsamen Jungmenschenseele.

Und nun lag das erste selbstverdiente Stück Geld auf dem Altar seiner Knabenliebe. Die weite Reise sollte die langgehegte Sehnsucht stillen: wenn die Sonne aufging, war er bei Tante Eva. —

Im ersten Sonnenstrahl stieg er am kleinen Bahnhofsgebäude ab und suchte durch enge Gassen, die in toter Stille ruhten, den Weg zu Tante Eva. Er fand eine graue Mietkaserne mit vielen Wohnungen und läutete an der letzten Tür eines langen Ganges. Und ihm öffnete eine blonde Frau von mageren Formen, mit einem etwas müden Gesicht, in dem viele winzigfeine, boshafte Fältchen sich eingenistet hatten, streckte ihm aus einem abgerissenen Morgenkleid die Hand entgegen und sagte mit einer Stimme, in der all die köstlichen, verheißungsvollen Frühlingsklänge der Jugend schlafen gegangen waren: „Aber, Otto — was für ein unpraktischer junger Mann bist Du geworden! Gestern mit der letzten Post kam Dein Brief. Ich hatte kaum noch Zeit, ein Zimmer instand zu setzen, konnte Dir keine Torte mehr als Willkomm backen — und mein Mann ist auch gar nicht hier!"

Er starrte sie an und sagte: „Tante Eva!" und noch einmal mit einem Klang sehnender Wehmut: „Tante Eva!"

Da lachte sie mit einer satten, fraulichen Munterkeit und sagte gutmütig: „Gewiß — ich bin Tante Eva. Um zwölf Jahre älter geworden — freilich, aber ich denke, das ging uns beiden so. — Und nun komm in die Stube, Otto. — Du wirst müde sein und hungrig. Leg ab und mach Dir's bequem. Hier sind Handtücher, dort in der Dose findest Du die Seife. Nachher frühstücken wir."

Sie nickte ihm lächelnd zu und ging. Als sie die Tür öffnete, wehte aus dem Nebenzimmer neugieriges Knabengeflüster. Otto stand regungslos und dachte an jene Tante Eva, deren Wesen so frühlingsatmend gewesen war wie ein junger Maienmorgen. — Dann griff er still nach dem Handtuch und wusch sich die Hände.

Später spielte er mit den Kindern. Das Kleinste lag noch im Wägelchen und weinte viel. Am Nachmittag übernahm das Dienstmädchen die Wartung der Kinder, und Tante Eva saß mit Otto in der Wohnstube. Sie hatte ein besseres Kleid an, strickte an einem Kinderkleidchen und ließ sich von der Heimat und den fernen Lieben erzählen. Dann sprach auch sie von ihrem gleichförmigen Sein, und durch ihre Worte klang ein müder, aber zufriedener Ton. Otto hörte nur mit halbem Ohr. Er sah sie immer an und suchte in ihrem Gesicht nach etwas Unsagbarem, unendlich Köstlichem, das einst dort gewesen und nun verwischt worden war — wovon? Er verstand es nicht. Denn es waren ja noch dieselben feinen Züge, trotz der scharfen Fältchen um Mund und Augen, hübsch wie je und leidlich jung. Aber Tante Eva, seine Tante Eva war es nicht mehr...

Am nächsten Tag erhielt Tante Eva einen Brief von ihrem Mann, dessen Rückreise aus Dienstrücksichten sich verschob. Sie erzählte es in ruhigem, gleichgültigem Ton, aus dem nicht der Hauch eines Sehnens klang. Otto aber saß stumm und sah sie an ohne Begreifen. Er dachte all der heißen Liebeslust, die unter Blüten gekost und geflüstert und seinem jungen Knabenherzen das erste bittere Leid geschaffen hatte. War das alles verweht? — Er verstand es nicht. —

Am Abend ging er mit Tante Eva spazieren. Sie gingen aus der Stadt hinaus nach einem nahen Kiefernwäldchen. Der Mond schien hell, und sie kamen an einen bescheidenen Hügel, auf dem Tante Eva, vorangehend, in den bläulich bleichen Schimmer trat, während er im Schatten der Bäume hinter ihr blieb. Und als er sie so auf der Höhe vor sich stehen sah im ungewissen fahlen Schein, schlank und zart, das flockige helle Haar im Frühlingswind wehend, da faßte ihn der alte Rausch, und ihm war, als sähe er das Märchenbild von einst, und er müsse ihre Seele wachrufen zu dem alten wundersamen Gleichklang. Und er faßte ihre beiden Hände in die seinen und rief tief: „Tante Eva!"

„Was ist?" fuhr sie auf. „Warum siehst du mich so an?"

„Tante Eva, sag, bist Du glücklich?" fragte er leise, langsam und schwer.

Sie lächelte ein wenig müde und nachsichtig. „Glücklich! Junger Freund, das sind Träume der Jugend! Später wird man ruhig und zufrieden!"

„Du bist aber doch gar nicht alt, Tante Eva. Wie kannst Du zufrieden sein in der grauen Oede hier, Du, die vom Leben träumte und von Glück und Liebe und allem Schönen!"

„Hör auf, Otto", sagte sie ungnädig, „von was für Ueberspanntheiten sprichst Du da? Ich war jung und unreif, wie Du es noch heute bist; nun bin ich eine längst verheiratete Frau, habe Mann und Kinder und meinen Pflichtenkreis, der mich befriedigt, und ich lebe, wie alle anderen leben — das muß man ja doch? — Und ich wollte es auch gar nicht anders."

Er aber ging mit gesenktem Kopf hinter ihr her und traut die leise verhallenden Harmonien des eintönigen Zikadengesangs und des Rauschens der Bäume. Und es klang ihm wie Sterbegesang eines Jugendtraumes, der hier versunken.

Er hatte Menschen gesehen, die in selbstsicherer, innerlich reicher Einsamkeit ewig jung geblieben waren, und er kannte andere, denen ein tiefer Schmerz die Jugend der Seele getötet und die Augen müde und glanzlos gemacht hatte. Und er kannte auch solche, die stumm dahinschritten und wortlos ihre Bürde trugen, und die doch Blick und Sinn bewahrt hatten für alles Große, Schöne, das ihnen unerreichbar geworden. Hier aber graute ihm, weil der Alltag eine Menschenseele zertreten hatte, und weil diese Seele es selbst nicht mehr wußte, daß sie einst gelebt und nun tot war für Leben und Schönheit. — —

Am nächsten Morgen fuhr er durch die stille, eintönige Ebene zurück in des Lebens Tag. Und als er, zurückblickend, die sonnengold-gesprenkelten Dächer des Städtchens im Dunst versinken sah, fragte er sich: Warum kam ich her? — Um in mir zu zerstören? — Wäre es nicht besser gewesen, den Traum weiter zu spinnen, an dem mein Herz hing?

Aber dann fühlte er, daß er ein reicherer, ernsterer Mensch geworden war in den wenigen Stunden, die ihm den Märchenglauben zerbrochen hatten. Und er wandte den Blick von der Vergangenheit; mit kräftigem, frohem Wollen und neuem Lebensmut fuhr er in den jungen Tag hinein und fühlte sich stark und selbstsicher und wußte, daß der nüchterne Alltag ihm nie das Köstliche zertrümmern konnte, das in seiner Seele weiterblühen sollte.

Bastel, der Held.

Erzählung von Fritz Helke-Duisburg.

Eigentlich hieß er Sebastian Pumpernick und war Bierkutscher aus Bernau, doch nannte man ihn allgemein den Bastel. Seine Braut, der er seit dem letzten großen Schützenfest versprochen war, hieß Karoline Mumpitz. Sie diente bei dem Königlichen Konrektor a. D. Christian Süßmilch am Molkenmarkt und wurde in der Regel von alt und jung das Karlinchen genannt. Die beiden warteten nur noch darauf, daß Karlinchens Wäscheausstattung in Ordnung kam. Es war beschlossene Sache: sobald das letzte Stück in der Truhe liegen würde, wollten sie gemeinsam nach St. Gertrauden zum Herrn Pfarrer gehen.

Aber da trat der Altmärker Anton Wunderlich auf den Plan, zur Zeit Dragoner vom Regiment Ansbach-Bayreuth. Dieser junge Mann, von dem nur zu sagen ist, daß ihn die schmucke Reiteruniform vortrefflich kleidete, schob sich so plötzlich und überraschend in den Gesichtskreis der Jungfer Karline, daß der Bastel ins Hintertreffen geriet und die fehlenden Stücke in Karlinchens Wäscheausstattung fast zur Bedeutungslosigkeit herabsanken.

Es war leider nicht zu leugnen: Karlinchen hatte ihr Herz fürs Kriegerische entdeckt. Klipp und klar erklärte sie ihrem Bräutigam, nur einen Helden lieben zu können. Die ernsthaftesten Vorstellungen prallten wirkungslos an ihr ab, und der Bastel mußte erkennen, daß gegen den Schneid eines Kavalleristen vom Regiment Ansbach mit Bürgertugenden schlechterdings nichts auszurichten ist. Da er sich nun aber einbildete, ohne Karline sei das Leben überhaupt kein Leben, beschloß er, dem verrückt gewordenen Frauenzimmer zu zeigen, was ein Bernauer Bierkutscher wert ist. Also legte er das Schurzfell ab, zog die blankgewichsten Stulpstiefel, die gelbe Atlasweste und den blauen Tuchrock mit silbernen Knöpfen an, kündigte seinem Brauer den Dienst und zog in die Weite.

Damals brauchte der König von Preußen eine Menge Soldaten, denn in Regensburg hatten die Perücken beschlossen, sein Land aufzuteilen. Er ließ deshalb überall die Werbetrommel rühren und schickte seine Soldaten nach Sachsen und Schlesien. Karlinchens Ansbacher mußte auch mit, alle ihre Tränen vermochten daran nichts zu ändern. Eines Tages war er samt seinem Rittmeister, den er nach der Residenz begleitet hatte, aus dem Gesichtskreis der armen Jungfer entschwunden.

Als ein paar Wochen ins Land gezogen waren, entsann Karline sich ihres Bastel. Aber der ließ sich weit und breit nicht sehen; der Gevatter, der an seiner Stelle Freitag nachmittags mit dem Bierwagen vor das Haus gerückt kam, brachte die grausige Kunde auf, daß der Bastel freiwillig

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

nach Schlesien in den Krieg gezogen ist. Als Karlinchen den ersten Schreck heruntergeschluckt hatte, fiel sie in dumpfe Verzweiflung. Sie verwünschte ihren Heldensimmel, wie sie das stolze Gefühl jetzt bezeichnete, das der schmucke Ansbach-Dragoner in ihr geweckt hatte, und sehnte sich nach ihrem Bastel die Seele aus dem Leib.

Der war inzwischen nach kurzer Ausbildung tatsächlich in den Krieg gezogen. Allerdings hatte er sich den etwas anders vorgestellt. So erwies sich zunächst einmal, daß es angenehmer ist, einen Bierwagen von Bernau nach Berlin zu kutschieren, als in der Marschkolonne von Brandenburg nach Schlesien zu laufen; dann traf er die Feststellung, daß sogar das Organ eines Bernauer Bierkutschers im Vergleich mit dem Jargon eines preußischen Korporals ein Lerchengezwitscher darstellt. Dazu kam, daß man keinen Augenblick seines Lebens sicher war.

Bei Lobositz erwischte es ihn denn auch. Das war ein verteufelter Tag, ein Durcheinander, in dem sich der Satan auskennen mochte, dazu ein Krachen und Blitzen, daß der Bastel gewaltig geneigt war, den Himmel für einen Dudelsack anzusehen. Hauptsächlich stand allerdings die Kavallerie im Gefecht; die Ansbacher waren auch dabei, sie jagten an der Seite der Seydlitz-Kürassiere wie die losgelassenen Teufel herum. Es war unmöglich, ein Gesicht zu erkennen; schwarz vom Pulverdampf, sah eines gerade so aus wie das andere und der Bastel, dem die Karline im Kopf herumspukte, mußte es schließlich aufgeben, den Anton Wunderlich zu entdecken.

Hinterher, als die Infanterie den Sukkurs machen mußte, hatte er sowieso keine Zeit mehr dazu; vor ihm schwamm ein rosenroter Nebel, und in diesem Nebel tauchten zuweilen wilde, bärtige Gesichter unter hohen Pelzmützen auf. Er rannte, wohin die Kameraden auch rannten, brüllte, was sie auch brüllten, schoß und stach um sich wie ein Berserker, spürte mit einem Male einen harten Schlag gegen den rechten Oberschenkel und kippte um.

Plötzlich begann sich die ganze Umgegend zu drehen wie ein riesiges Karussell. Der Hintergrund schien in Blut getaucht. Unzählige kleine Teufel in Bärenkappen, Blechmützen und Dreispitzen sprangen wie Besessene herum. Da war je auch die Karline unter ihnen — wo kam die denn plötzlich her? Sie trug das Gelbseidene aus dem Spind der Gnädigen, das sie immer anzulegen pflegte, wenn die Frau Konrektorin zu ihrer Schwester nach Neuruppin verreiste. Hübsch sah sie aus, die Karline. Das mochten auch die Teufel finden, denn sie kamen jetzt im zierlichen Menuettschritt herangetänzelt. Einer, ein großer, stiernackiger Kerl mit einem hochgezwirbelten Schnäuzer, trat auf sie zu und sagte: „Darf ich Ihr einen Helden servieren, Mamsell? Vielleicht diesen hier?" Dabei schnappte er sich mit seiner Bärenpranke einen schlanken Ansbach-Dragoner und baute ihn wie eine Puppe vor Karline auf. Der Bastel meinte, das Herz stände ihm still; denn er erkannte sehr wohl den Anton, seinen Nebenbuhler. Aber — o Wunder! — die Karline schüttelte energisch das hübsche Köpfchen und sagte: „Das ist doch kein Bierkutscher, das ist ein Lackaffe. Und verwundet ist er auch nicht, also nicht einmal ein Held."

Aha, dachte der Bastel, also verwundet muß man sein, um als Held zu gelten. Bin ich eigentlich verwundet? Das war ihm nicht ganz klar. Eine Stimme sagte: „... den bauen wir wieder zurecht, ein steifes Bein wird er behalten."

Da schlug der Bastel die Augen auf. Vor sich erblickte er nicht die Karline, sondern einige vornehme Herren in glänzenden Uniformen. Einer, der ganz vorn stand, sah weniger vornehm aus. Sein blauer Soldatenrock war zerschlissen und von Flecken übersät; auf der linken Brust klebte ein großer glänzender Stern. Der Mann war klein und schmächtig, hatte ein verwittertes Soldatengesicht mit großen blauen Augen darin und trug einen Dreispitz auf dem Kopf. Der Bastel konnte den Blick nicht von dem kleinen Manne wenden, dabei kam ihm das verschwommene Bild von der Karline und den vielen Teufeln nicht aus dem Kopf. Bloß um den Alp loszuwerden, der auf seiner Brust hockte, fragte er schließlich: „Bin ich vielleicht verwundet?" Der kleine Mann beugte sich zu ihm nieder.

„Ja, mein Sohn", sagte er, „Er hat für Seinen König geblutet, Er ist ein Held." Bevor der Bastel noch eine Antwort darauf wußte, waren die Herren schon weitergegangen. So tat er einen tiefen Atemzug und sah sich um. Eine blaue, sterndurchwirkte Sammetkuppel stand zu seinen Häupten, Wachtfeuer loderten, Soldatenlieder erklangen hier und dort. Irgend jemand schrie: „Vivat Fridericus Rex!"

Glücklich lächelnd schloß der Bastel die Augen. Er dachte an die Karline, an die Wäscheausstattung, die doch einmal fertig werden mußte, und an den Herrn Pfarrer von St. Gertrauden. Sein König hatte ihn einen Helden genannt, dagegen konnte der Ansbach-Dragoner nicht aufkommen. Der mußte sich geschlagen bekennen. Und die Karline — nun, der würde er, der Bastel, schon zeigen, daß er ein Held war.

Scheck auf London.

Skizze von Wolfgang Federau.

Natürlich — wer im Geschäftsleben steht, der Kaufmann oder Bankmensch, der ist mißtrauisch. Man hat so seine Erfahrungen, die einem beweisen, daß die Behauptung „Der Mensch ist gut" keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben darf. Der Bevollmächtigte dieses großen Bankinstituts also war gespannteste Aufmerksamkeit und wohl auf der Hut. Obgleich sein Besucher wirklich einen vertrauenswürdigen Eindruck machte. Er hatte ein zwar gepflegtes, aber gut bürgerliches Aeußeres und ein kluges, ehrliches Gesicht. Er sah also ganz so aus wie Kaufleute, die etwas auf sich halten.

„Zehntausend Pfund?" sagte der Bevollmächtigte achselzuckend. „Verzeihen Sie, Herr — Tenhuis, nicht wahr? — also, Herr Tenhuis, so große Summen ausländischer Währung haben wir leider nicht in unserer Stahlkammer. Wir könnten Ihnen nur einen Scheck auf die Bank von England geben."

„Natürlich einen Scheck", erwiderte der Kunde gemächlich. „Ich fahre selbst nach London, und ich habe keineswegs die Absicht, das Geld in bar mitzunehmen."

„Das ist dann selbstverständlich etwas anderes", lächelte der Bankbeamte höflich, während Herr Tenhuis seine Aktentasche öffnete und ihr einige Päckchen sorgfältig gebündelter Tausendguldenscheine entnahm. Der Bevollmächtigte klingelte dem Kassierer. „Herr Grotjahn", sagte er und schob dem Kassierer das Geld zu. „Errechnen Sie bitte den Gegenwert von zehntausend Pfund und bringen Sie dem Herrn den Rest! Das Geld selbst wird durch Scheck auf London bezahlt."

Der Kassierer verneigte sich stumm. Ließ die beiden wieder allein. Der Bevollmächtigte rieb sich schmunzelnd die Hände, während er dem Kunden eine Zigarette anbot. Er fing eine belanglose Unterhaltung über die schlechte Wirtschaftslage an.

„Kommt der Grotjahn mit der Quittung zurück", dachte er, „so ist das eingezahlte Geld einwandfrei und echt gewesen. Man muß ja heutzutage vorsichtig sein, es läuft wieder viel Falschgeld um. Na, an dem Wechselgeschäft haben wir eine ganz nette Provision verdient."

Es dauerte auch nicht lange, bis der Kassierer die Quittung brachte. „Alles in Ordnung", sagte der Blick, mit dem er den Bevollmächtigten streifte.

„Also dann — hier ist der Scheck", sagte der schmunzelnd und überreichte dem Kunden das bereits vorbereitete Papier. Der verbarg es mit der Sorgfalt, die ein solches Wertstück verlangte, in der Brieftasche und diese im Innern seiner Weste.

„Alsdann — guten Tag und ein gutes Geschäft!" wünschte der Bevollmächtigte und verabschiedete den Besucher.

Kaum aber hatte sich die Tür hinter Herrn Tenhuis geschlossen, so wurde auch schon ein chiffriertes Kabel nach London aufgegeben, das den Scheck mit Nummer und allen sonstigen Kennzeichen genau beschrieb. „Wird morgen durch Tenhuis persönlich vorgelegt", schloß das Telegramm, das bereits zwei Stunden später von London aus bestätigt wurde.

Am nächsten Tage erschien Herr Tenhuis aufs neue auf der Bank, ließ sich bei dem Bevollmächtigten melden.

„Nanu?" sagte der erstaunt. „Ich vermutete Sie heute in London."

„Leider bekam ich im letzten Augenblick Nachrichten, die mir das geplante Geschäft zerschlugen", erwiderte Herr Tenhuis betrübt. „Nun bitte ich, den Scheck wieder zurückzunehmen."

„Wechselprovision geht leider wieder ab, statutenmäßig", sagte der Bevollmächtigte.

„Natürlich", gab Herr Tenhuis zurück. „Das sind nun einmal Verluste, mit denen ein Kaufmann rechnen muß." Und er holte den Scheck aus der Tasche. Der war echt, daran gab es keinen Zweifel. Trotzdem — der Bevollmächtigte wollte ganz sicher gehen und ließ das Papier noch einmal unauffällig untersuchen. Mit dem Ergebnis, daß es sich wirklich um den gestern ausgestellten Scheck handelte.

Das Geld wurde ausgezahlt — doppelte Provision für die Bank — ein immerhin glänzendes Geschäft in diesen trostlosen Zeiten. Dann Kabel nach London, an die Bank von England: „Gestern avisierter Scheck über zehntausend Pfund wird dort nicht vorgelegt. Scheck wurde heute hier zurückgenommen."

Eine Stunde später dringendes Telegramm aus London: „Scheck wurde heute früh um elf Uhr von Tenhuis hier vorgelegt und wie vereinbart ausgezahlt."

Der Bevollmächtigte erlitt fast einen Ohnmachtsanfall. Zunächst stand er vor einem Rätsel. Bis er schließlich begriff: In London war eine Fälschung des Schecks vorgelegt worden. Hier jedoch hatte man das Original zurückgegeben und leider versäumt, vor Rückzahlung des Geldes in London anzufragen, ob nicht etwa dort in der Zwischenzeit der Scheck präsentiert worden war. — —

Irgendwo im Ausland trafen sich ein paar Tage später die Brüder Tenhuis. Zwillingsbrüder, die sich glichen wie ein Ei dem anderen. Auf den ersten Blick wenigstens.

„Zehntausend Pfund, abzüglich doppelte Provision — ein sauberes Geschäft", grinste der eine.

„Wenn man Geld hat, ist es nicht schwer, es zu verdoppeln", philosophierte der andere.

„Das Flugzeug ist doch ein wundervolles Verkehrsmittel", stellte der erste fest.

Dann teilten sie die Beute.

Wespe wehrte sich und stach!

Humoreske von R. Hirschberg-Jura.

„Wie dumm solch Biest ist!" sagte Herta, und im sonnengebräunten, blondumflatterten Gesicht lachten zwischen naturroten Lippen lustig viele Zähne. „Da stehen auf dem Teller offen drei dicke große Tropfen Honig. Aber die werden verschmäht. Es muß durchaus mühsam durch das enge Deckelloch in die Büchse gekrochen werden! Als ob da drinnen der Honig besser wäre. Nun wird natürlich kein Rückweg gefunden, und es wird schwere Folgen haben."

Ach, es hat noch viel schwerere Folgen gehabt, als Herta damals bei ihren Worten hat denken können, aber es hat sich erst in den Weihnachtswochen so richtig auszuwirken begonnen, und als Herta fand, daß die Wespe, wie es jetzt heißt, „sich nicht richtig verhielt", das war im Herbst. Es ist historisch verbürgt, daß am 4. Oktober 1931 auf der See-Terrasse des „Bayrischen Hofes" in Lindau gegen 8 Uhr morgens drei junge Leute saßen, in fröhlicher Reisekameradschaft dem Genuß dieser wonnigen Herbsttage hingegeben.

Mit ruhigem Atem saugte draußen der See den weiten Himmelsglanz auf sich herab und ließ ihn über seinen glatten Spiegel still in den Hafen hereingleiten. An dessen Einfahrt war rechts der lange Leuchtturm mit erloschenem Nachtwächteraugen eingeschlafen, und links der Löwe auf dem dicken, schweren Sockel ließ sich den steinernen Rücken von den Bregenzer Sonnenstrahlen wärmen und blinzelte stumm nach den Schweizer Bergen hinüber.

Die drei frühstückenden Menschen aber waren zu munter, um zu schlafen oder zu schweigen, zu modern, um „Sie" zueinander zu sagen, zu jung und gesund, um nicht einigermaßen rechthaberisch zu sein, und zu wohlerzogen, um sich das gegenseitig übelzunehmen. Der Schwarzgescheitelte rechts neben Herta legte Wert darauf, immer ein bei weitem älteres Wesen zur Schau zu tragen, als seine Jahre ihn berechtigten, und er schüttelte milde den Kopf, als Herta mit fröhlicher Schulmeisterei fortfuhr, das Betragen der Wespe zu mißbilligen.

„Das blöde Vieh ist sehenden Auges in seinen klebrigen Untergang gekrabbelt. Wie verständig sättigt sich die neun da! Die paar freien Tropfen hier draußen bereiten denselben Genuß und bringen keine Gefahr, sich die Flügel zu verschmieren. Die Dummheit stirbt, und die Schlauheit bleibt am Leben."

Mit Behagen gab der Schwarzgescheitelte im dunkelgrauen Sakko Tadel und Belehrung von sich: „Das hat doch gar nichts mit Torheit und Klugheit zu tun! Diese unangenehmen Insekten sind eins so dumm wie das andere, und von Gefahr oder Sicherheit ahnen und wissen sie beide nichts. Aber die eine ist bescheiden und läßt sich begnügen an dem, was das das Schicksal ihr bietet. Die andere jedoch, die das Maul nicht voll genug kriegen kann, wird das Opfer ihrer hemmungslosen Gier. Es handelt sich eben um Tugend und Laster und die strafende Hand der allwaltenden Gerechtigkeit."

Lebhaft aber widersprach ihm der andere, links von Herta im weißen Sporthemd, und gab sich nur ein wenig reifer, als er wirklich war: „Hör bloß auf mit Deiner allwaltenden Gerechtigkeit, Sebastian! Die ist ja eine sehr hübsche Erfindung der Menschen, aber noch unvollkommen entwickelt. Nach ein paar tausend Jahren vielleicht ist sie soweit fertig, daß sie patentfähig und allgemeingültig wird. Und nun gar bei Tieren! Für die gibt es doch erst recht kein Gut und Böse, nicht Lohn und nicht Strafe. Da haben wir es eben nur mit angenehmen und unangenehmen Zufällen zu tun."

„Schäme Dich, Bruno! Dir fehlt jede Ehrfurcht vor Höherem. Und die sichtbare Verkettung von Ursache und Folge müßte doch den ödesten Zweifler bekehren. Aus keinem anderen Grunde, als weil sie mit dem Honig der Freiheit nicht zufrieden war, ist ja die Wespe vor unseren Augen in das unentrinnbare Schicksal des Todes gefallen. Alles ist Lohn und alles ist Strafe. Jedwedes Tun gebiert sich selbst seine Folgen!"

Da zielte Herta einen kurzen blau-spöttischen Blick nach rechts und einen genau so gefärbten nach links, sagte: „Quatsch!", zog die Honigdose heran, hob den Deckel, griff mit spitzen Fingern hinein und brachte die arg verkleisterte Wespe wirklich ans Licht. Sogleich aber kam es ihr vor, als würde ein Tropfen siedendes Wasser auf ihren Finger gespritzt, und sie tat einen kleinen Schrei. Doch klebte das Tierchen zu fest, um sich einfach abschütteln zu lassen. Bruno mußte die arme Wespe mit dem Kaffeelöffel wegschaben, worauf sie befriedigt davonhinkte. Ob es ihr dann gelang, all ihre Glieder von dem Strafhonig hinreichend zu säubern, um mit den Flugzeugen drüben über dem See wieder in freien Wettbewerb treten zu können, darum kümmerte sich keiner.

Sondern Bruno faßte den gestochenen Finger, nahm von Hertas anderer Hand den Daumen, drückte mit dessen glänzend scharfem Nagel kreuzweise zwei Schnitte in die kleine Stichwunde und schalt: „Also die dümmste von sämtlichen anwesenden Menschen und Wespen warst Du, Herta! Wer faßt denn solch kleines Ungeheuer mit bloßen Fingern an!" Dann zog er aus dem Uhrtäschchen seines Gürtels ein Fläschchen, träufelte Salmiakgeist auf das Gestochene und rieb es sorgfältig hinein.

Herta ließ sich's gefallen und neckte übermütig nach rechts: „Nun, siehst Du, Sebastian, daß man einen seiner Strafe entreißen kann?"

„Einen anderen? Ja! Das kannst Du. Aber Dich selber? Nie!"

„Für mich etwa soll das doch keine Strafe gewesen sein? Für meine Gutheit?"

„Doch! Weil Du der Gerechtigkeit in den rächenden Arm gefallen bist. Alles ist Lohn, und alles ist Strafe."

„Ich jedenfalls fühle mich belohnt, wenngleich es mir nur ein angenehmer Zufall ist", scherzte der salmiakreibende Bruno. „Es tut mir bloß leid, daß es keine Kreuzotter war."

„Na erlaube mal!" zürnte Herta und funkelte ihn an. „Warum denn?"

„Weil ich dann verpflichtet gewesen wäre, die Wunde mit meinen Lippen auszusaugen!" Sein brauner Blick begegnete und verfing sich in ihrem blauen.

„Dummer Junge!" klang es leise. Sie errötete ganz unmodern, ärgerte sich dessen, fuhr ihm mit dem Salmiakfinger spaßhaft über die Lippen und sagte: „Da."

Das schmeckte nun allerdings durchaus nicht gut.

„Alles ist Lohn, und alles ist Strafe", wiederholte Sebastian mit jener Würde, die sich überall einstellt, wo eine Weisheit wackelig wird.

Auf der Dampferfahrt dann redete keiner mehr von Wespe, Lohn und Strafe; aber jeder dachte daran, und in so manchen Briefen der nächsten Wochen wurde immer von ganz anderen Sachen geschrieben als von jenen, die eigentlich gesagt werden wollten. — Aber jetzt, als sie nach zwei schönen Skitagen nach München heruntergekommen sind, noch braunen gebrannt von der Sonne der Schneeberge als vom Oktober des Bodensees, da hatten sie es sich gesagt und haben es auch dem Kameraden Sebastian verkündet. An seine pflichtgemäße Gratulation hängte der den frommen Wunsch: „Mög' Euer Lohn nicht Eure Strafe werden! Warum wollt Ihr denn durchaus in den gefährlichen Honigtopf steigen?"

Freuden der Sommerfrische.

Heiteres von G. W. Beyer.

Knall und Gemahlin fahren mit ihrem Wagen in die Sommerfrische. Bekannte haben ihnen da ein Seebad empfohlen: Blankendorf. Soll wunderhübsch sein.

Knall und Frau kommen an eine Straßengabelung. Wegweiser gibt es nicht. Aber da drüben steht ein Wegewärter.

Fragt Knall den Mann also: „Wohin geht's nach Blankendorf?"

Sagt der Wärter: „Weiß ich nicht."

Knall wundert sich: „Na, es muß doch hier in der Nähe liegen, und sicher hat schon mancher danach gefragt."

„Mancher!" schreit der Wegewärter. „Nein, Hunderte haben mich schon danach gefragt, wo's nach Blankendorf geht. Hunderten habe ich gesagt, ich wüßte es nicht, und doch fragen mich die Leute immer wieder!"

*

Knall und Gemahlin haben trotzdem nach Blankendorf gefunden. Alles ist überfüllt. Kaum noch ein Zimmer zu bekommen.

Nur eine Frau hat noch zwei Räume abzugeben. Den einen für acht Mark den Tag mit zwei Betten und Frühstück. Den anderen für zehn Mark.

Fragt Knall: „Und worin besteht der Unterschied?"

„Ach", sagt die Frau, „groß ist der Unterschied eigentlich nicht. Aber in dem Zimmer zu zehn Mark steht eine Mausefalle."

*

Knall und Gemahlin haben das Zimmer zu zehn Mark genommen. Und blasen Trübsal. Denn es regnet. Schüttet. Gießt seit Tagen. An Ausgehen kein Gedanke. Wie schön wäre es doch jetzt zu Hause in der Stadt!

Frau Knall läßt ihren Blick durchs Zimmer schweifen. Heftet ihn plötzlich an die Decke: „August, wir haben uns doch immer den Kopf zerbrochen, wozu wohl dieser Haken dort an der Decke ist. Weißt Du es nun?"

„Ja", sagt Knall schicksalsergeben, „aber uns beide trägt er leider nicht."

*

Es ist gut, daß Knall und Frau sich nicht aufgehängt haben. Denn das schönste Wetter entschädigt sie für alle bisherigen Leiden.

Der Strand wimmelt von Badenixen. Knall bewaffnet sich mit seiner Kamera. Zielt auf eine reizende junge Dame im Badeanzug.

Das Mädchen bietet seine Reize freundlich lächelnd der Kamera dar. Fragt: „In welcher Zeitschrift wird das Bild erscheinen?"

„Zeitschrift!" wundert sich Knall. „Nein, meine Dame, ich bin kein Zeitungsphotograph. Ich mache solche Aufnahmen aus Liebhaberei."

Knall irrt sich leider. Aus der Aufnahme wird nichts. Denn die junge Dame faucht ihn an: „Sie unverschämter Mensch! Wie können Sie es wagen, eine Dame im Badeanzug photographieren zu wollen!"

*

Knall geht jetzt ohne Kamera spazieren. Lustwandelt auf der Landungsbrücke.

Hört plötzlich einen Schrei: „Hilfe!" Da drüben kämpft ein junges weibliches Wesen mit dem Wasser.

Knall will dem ertrinkenden Badegast zu Hilfe eilen, schwingt schon ein Bein über die Brüstung der Brücke.

„Halt!" schreit da die junge Dame im Wasser. „Bleiben Sie, Herr Knall! Sie können mir doch nicht helfen. Sie sind ja verheiratet. Aber laufen Sie, holen Sie den Gerichtsassessor dort drüben!"

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Sonntags-Beilage
Nr. 23 Wilsdruffer Tageblatt 25. 6. 1932

Unsere Städtische Orchesterschule.[1]

I.

Wer mag die Bedeutung unserer Städtischen Orchesterschule in Worte fassen! — Sie ist uns so zur lieben Gewohnheit geworden, daß wir ihr viel zu wenig danken. Denken wir sie uns mal weg, wdrige Umstände hätten sie zu Fall gebracht:

Ein Stück kleinstädtischer Idylle wäre dahin:
Unsere Schützen-, Gesangvereins- und Turnerumzüge ohne Musik oder nur mit Musik-Ersatz? Die Vereinsvergnügen ohne städtische Kapelle? Kein sonntägliches Martinsoratorium? Kein Weihnachtsumzug mit den leisten aller Kinderliedern? Kein „Nun danket alle Gott" in winterlicher Nähe der Christnacht? Kein Geburtstags- und kein Hochzeitsständchen mit dem feierlich anbetenden „Lobe den Herrn"?

Die Seele unserer Kleinstadt wäre arm, sehr arm geworden!

Unsere Kapelle ist uns mehr, ist ein Volksbildungs-, Volkserziehungsmittel: Wagner, Schumann und Brahms, Schubert, Mozart und Beethoven und ein Dutzend andrer Großer bleiben uns Namen. Durch unsere Kapelle genießen wir ihre Schöpfungen, werden emporgehoben über den Alltag, in Höhen, aus denen wir gestärkt und reiner zurückkehren.

Kein Rundfunk vermag sie uns zu ersetzen!

der verstorbene Hans Burkhardt hatte angeordnet, daß der Kantor dem „musikalischen Chore fleißig beiwohne". Ob wirs hier bereits mit Instrumentalmusik zu tun haben, bleibe dahingestellt. Sicher aber ist dies: Hanns Christoph baute zunächst seinem Herrnsitz einen weiten Edelflügel an, mit breitem Aufgang zu Ritzersaal, Bibliothek und Gesellschaftsräumen. Und als er in diesen Räumen am 14. April 1683 die Hochzeit seiner Tochter abhalten wollte, erbat er sich von einem hohen Oberkonsistorium die Erlaubnis, während der Trauung und an den übrigen Hochzeitstagen „ein Positiv und etliche Violen oder Geigen zu gebrauchen".

Damit haben wir den ersten urkundlichen Nachweis unserer Wilsdruffer Musikkapelle: hervorgegangen also aus Bedürfnissen der Kirche und des Herrenhauses, geboren in bereder Lebensfreude.

Ratsarchiv und Kirchenbuch wetteifern miteinander, uns die Namen dieser ersten Musikanten zu nennen:

1638 Sinkenist Christian Günther,
1670 Sinkenist Siegmund Günther,
1693 Maurer und Chori Musicus Jacob Keulich,
1694 Musicant Hieb Höhner,
1695 Chori Musicus und Glaser George Lange.

Wir haben wohl brave Handwerksmeister vor uns, die sich nach Neigung und Eignung musikalisch betätigten, sonntags in der Kirche, bei Festtagen in den Familien, auf Verlangen im Schlosse.

Dazu die beiden Geistlichen Erhard Musculus und Daniel Lucius und Schulmeister und Kantor Johannes Weise und Gebauer.

Die Instrumente, die man spielte, werden bereits im Verzeichnis des Kircheninventars vom Jahre 1671 erwähnt, 1804 aber schon einzeln aufgeführt:

4 alte unbrauchbare Violinen,
1 Viola,
1 Violincello,
1 alter unbrauchbarer Fagott,
2 ½ Posaune,
2 F-Trompeten,
2 G-Hörner,
2 kupferne Pauken.

Alle 14 Tage war eine Kirchenmusik zu spielen, für die man jährlich 14 Taler bezog. Wenigstens war die Bezahlung für die Jahre 1690—75 in dieser Weise geregelt. Nach dem Gottesdienste stand man wohl auch auf dem Turm, um das Hauptfest über die Dächer zu blasen, denen Kunde bringend, die den Gottesdienst nicht besucht hatten.

II.

Ihre ersten Anfänge:

Der große Krieg des 17. Jahrhunderts, der Dreißigjährige, war vorüber. Friede wieder im Lande.

Neues Leben auf allen Gebieten: Die Kirche beruft zu Schulmeister und Kantor noch eine dritte Lehrperson, den Glöckner und Mädchenschulmeister. Sie stellt einen festen Totengräber an und beschafft auf Drängen des Collators ein Kirchenbuch.

Allenthalben wird gebaut: Ein „Neuer Rathhaus Thurm", auch der Edelflügel unseres Schlosses. Die Maurer Wilsdruffs schließen sich 1681 zu einer Innung zusammen, festimiert von dem neuen Erbherrn:

Hans Burkhardt von Schönberg auf Wilsdruff war 1651 geboren, beerbt von Hanns Christoph, einem Verwandten, der den größten Teil seiner Jugend und seines späteren Lebens in Dresden verlebt hatte,

in dem Dresden, das sich anschickte, die Stadt des Barocks und der fürstlichen Lebensfreude zu werden. Der „Türkische Garten" erstand, der „Große Garten" mit seinem Palais, das erste Komödienhaus, Rhelopaläste wurden gebaut, Ausländer zogen ein. Seit 1572 besaß man „unb der Musica willen und gemeiner Stadt zur Lieb" vier Stadtpfeifer. Nun zog Heinrich Schütz ein, der erste große Dresdner Kapellmeister, der den Hofgottesdienst mit Kantaten und Oratorien verschönte. Seine Saphne, die erste Oper eines deutschen Meisters, feierte ihre Uraufführung. Leben und Genuß, wohin man blickte.

Und nun in das alte Herrenhaus einer kleinstadt, in dem eben ein alter Mann gestorben war, der fördernd und wirtschaftlich im Dreißigjährigen Kriege Schlimmstes verhütet hatte! Die großen Räume, Parkett und Stuckdecke. Musik und Kunst fehlten.

Nicht überall: Die Kirche war vom Mittelalter her im Bewußtsein ihrer Kulturmissionen die Trägerin der Kunst gewesen. Hier hatte von jeher ein Knabensingechor bestanden, und noch

[1] Vgl. Ratsarchiv Wilsdruff Abt. I Abschn. X Nr. 7 Beim. Die Anstellung des Stadtmusikus. Wilsdr. Tageblatt 1923/125. D. Gerhardt, Der Werdegang unserer Stadtkapelle.

in dem die Persönlichkeit des Einzelnen sich frei entwickeln könne. Wie herrlich, wenn man daran mitbauen dürfte!

Roßmäßler bewirbt sich — gleich unserm Wilsdruffer Gerichtsdirektor Hennig — um einen Sitz als Nationalvertreter in der Paulskirche. „Kann, darf und soll ein Staatsdiener ein Liberaler sein?" fragt er am Kopfe seiner „Wahlbewerbung". „Wahrhafter Liberalismus und wahre Vaterlandsliebe sind gleichbedeutend", ruft er. „Wer auf der Höhe freien Denkens steht, muß den allein für einen wahren Vaterlandsfreund halten, der die vereinten Interessen der Regierung, des Staates und der Menschheit zu befördern sucht. Ich meinerseits bin keinen Augenblick im Zweifel darüber, daß ich als Staatsdiener meines Amtes mit Gewissenhaftigkeit zu warten, daß ich Dienstgehorsam und Achtung meinen Vorgesetzten zu erweisen habe. Ich bin aber ebenfalls keinen Augenblick im Zweifel, daß mein Interesse nimmermehr von dem des gesamten Volkes abseits liegt, daß ich mit jedem Menschen die Berechtigung teile, mein Urteil mir unabhängig zu bilden und frei zu äußern . . . Was die Hauptfrage betrifft — Republik oder Monarchie? — so kann niemand mehr als ein Naturforscher, der ich durch Amt und Neigung bin, von der unabweisbaren Anerkennung der organischen Entwicklung und Zuständigkeit durchdrungen sein. Es würde aber gegen beides unheilvoll verstoßen, das zerstückelte, seit mehr als 30 Jahren in politischer Bewußtlosigkeit und Geistesdruck erhaltene deutsche Volk, welches alle Hände voll zu tun hat mit der Lösung der wichtigsten sozialen Fragen, im Handumwenden zur Republik zusammenschweißen zu wollen.

Ueberlassen wir der späteren Zukunft, welche ihre eigene Lehrmeisterin sein wird, das, was ihr angehört. Die Gegenwart Deutschlands erheischt einen staatlichen Zustand, welcher unter dem ungeschmälerten Sonnenlichte der Freiheit die gedeihliche Entfaltung der Volkssittung, der Volksbildung, des Volksrechtes und der Volkskraft garantiert.

Ich erblicke diesen Zustand nur in dem Deutschland, dessen einzelne konstitutionell monarchische Staaten unter dem einigenden Schutze eines unbeschränkten Volksparlamentes stehen."

Roßmäßlers wissenschaftliche Freunde suchen ihn von diesem Schritte zurückzuhalten. Leopold von Buch kommt eines Tages zu ihm, betritt aber nicht sein Zimmer, sondern sagt ihm auf dem Vorplatze: „Ich habe in Dresden gehört, daß Sie nach Frankfurt gewählt werden. Dann gehen Sie der Wissenschaft verloren, und da wollte ich von Ihnen im Namen der Wissenschaft Abschied nehmen." Sprachs, gab Roßmäßler die Hand und kehrte ihm — auf immer — den Rücken.

Roßmäßler wurde zum Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung gewählt als Vertreter des 22. sächsischen Wahlbezirks (Pirna), kämpfte namentlich um die Besserstellung der Volksschule, stellte aber auch in den andern Fragen seinen Mann. Er ging schließlich mit nach Stuttgart, gehörte zu denen, die mit Waffengewalt vertrieben werden mußten und kam „müde und abgehetzt" endlich zu Verwandten nach Ludwigsburg, wo seine Familie schon Zuflucht gefunden hatte.

Nach Tharandt zurückgekehrt, erfolgten die Suspension vom Amte und ein Hochverratsprozeß. Zwar ging er aus diesem in allen Instanzen als Sieger hervor, aber die akademische Lehrtätigkeit unter Aufsicht dieses Ministeriums war ihm verleidet. Auf seinen freiwilligen Antrag erfolgte die Versetzung in den Ruhestand mit kaum der Hälfte seines Gehalts. Sein Wahlkreis hatte ihn vergessen, seine ehemaligen Kollegen und Genossen wollten ihn nicht mehr kennen, ja versagten ihm den Gruß. 99 Männer jedoch taten sich immerhin noch zusammen, ihm einen „deutschen Eichenkranz" zu schenken. Er dankte ihnen mit den Worten: Stehe jeder fest zur Wahrheit, zur Freiheit und zur Brüderlichkeit!"* Dann wanderte er von Tharandt, wo er 18 Jahre gelehrt und für Volkswohl gewirkt hatte, nach der Großstadt Leipzig, seiner Geburtsstadt.

III.

Eines Tages schaut Roßmäßler aus seinem Kammerfenster hinein in den blauen Himmel. Er gedenkt wieder „seines an wahrer Menschenbildung so armen Volkes", und — da erwacht in ihm der Entschluß, seine ganze Kraft der Förderung der Volksbildung zu weihen. Der Wissenschaft war er nach Leopold von Buchs Ansicht verloren, der Volksbildung wurde er in dieser Stunde geboren. Die politische und bürgerliche Freiheit hatte er mit seinen Gesinnungsgenossen dem deutschen Volke nicht erringen können; nun wollte er ihm deren Grundlage, die geistige Befreiung, erstreiten.

Da aber wahre Bildung — nach seiner Ansicht — auf Naturwissenschaft beruht, erstrebte er in erster Linie die Verbreitung naturwissenschaftlicher Aufklärung. Einen überaus großen, schönen Erfolg hatte er gleich mit seiner ersten Schrift: Der Mensch im Spiegel der Natur. Roßmäßler führt uns darin bald zum Steinbruch, bald zum Garten, bald in den schönen Rheingau, bald in den prächtigen deutschen Wald. Mit der Entstehung und Entwicklung der Erde, der mannigfaltigen Tierwelt, der lieblichen und so zweckmäßig eingerichteten Pflanzenwelt, dem zwar leblosen und doch Geschichte predigenden Steinreich, und vor allem mit der Stellung des Menschen im großen Haushalte der Natur werden wir in anschaulicher, das Interesse lebhaft fesselnder Weise vertraut gemacht. Der alte Lehrer Lukas, Landmann Werner, Pastor Krauß, Schneidermeister Kaiser und der Oberförster bilden in Deiningen eine kleine naturforschende Gesellschaft. In ihr Leben greifen die Zeitverhältnisse von 1849—50 ein, ihr freisinniges Gemüt lebhaft bewegend. So wird diese Novelle zu einem historischen Gemälde. Nicht bloß für die in ihr vorkommenden kernigen Männer- und Frauengestalten ist die Natur ein Spiegel, auch wir erkennen in dem Buche unsere eigene Stellung in der Welt klar und bestimmt. „Nur der fürchtet sich, in den Spiegel zu schauen, der gern mehr gilt, als er ist."

Die Schrift fand im Volke den größten Beifall. Ein Beispiel für viele: Der Schmied Wenzel in Usingen am Taunus, ein sehr armer Mann, ließ ihm 1852 durch einen Bekannten innigsten Dank aussprechen und schickte ihm als „Symbolum sein ganzes Herz in Brotteig gebacken".

Mitarbeit an Ule-Müllers Zeitschrift „Natur", eine Reise nach Spanien und deren schriftliche Bearbeitung füllen die nächsten Lebensjahre Roßmäßlers, bis er 1854 seine „Flora im Winterkleide" und 1855 „Die vier Jahreszeiten" erscheinen läßt. Bald kauert er mit uns im Straßengraben und läßt uns das Aufplatzen der Staubbeutel der Gräser beobachten, bald bewundern wir an verfallner Mauer die reichlich aufgegangene Saat des Unkrautes, bald geht es kriechend durch Busch und Hecken, bald auf dem Raine wandelnd an Wiese und Feld vorbei; der Abhang wird erklettert und wie wir Steine und Laub umwenden, beobachten wir, wie die Welt im Kleinen sich reckt und streckt . . .

Für einen Frankfurter Verleger verfaßt er sodann im gleichen Jahre „Die Geschichte der Erde", in der er dem ernsten Stoff eine überaus anmutige Form

* W. T. 1850/Nr. 11.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

MDCC. Der Geheime Rat, Präsident der Oberrechnungskammer, Oberkuratorschmäer des Frauenbürgerlichen Kreises brauchte Repräsentationsräume für seine Feste, die er der Dresdner Hofgesellschaft geben mußte, die ihn oft besuchte, Hans Dietrich hatte aber auch 10 Kinder, die eine adlige Erziehung und Musikunterricht bekommen sollten. Und in dieser Hinsicht kam ihm die Bitte der Wilsdruffer Musikanten nicht so ganz unrecht:

Er lieh drei Kapellen zu:

Die Wilsdruffer für Wilsdruff, Grumbach, Pergamenwalde, Weßbach, Zetten und Birkenhain.

Die Limbacher für Limbach, Eora, Lampersdorf, Nebrsdorf.

Die Reflelsdorfer für Reflelsdorf, Braunsdorf, Niederbermsdorf und Cossbaudes.

Jede Kapelle hatte ein jährliches Pachtgeld von drei Talern zu entrichten, außerdem von jeder Hochzeit einen Taler, von jeder Verlobung und jedem Kindbettfeiern, bei dem sie zu spielen hatte, jedes Großen. Für die Wilsdruffer war die Abgabe von Hochzeiten gestaffelt: Bei Hochzeiten

von 1 bis 2 Tagen	12 Groschen.
3 „ 4 „	1 Taler — „
5 „ 6 „	1 „ 12 „

Alle drei Kapellen waren außerdem verpflichtet, „bei Gelegenheiten im Schlosse mit Musik aufzuwarten".

Dafür hatten sie die Alleinberechtigung des Tanzaufspielens und Musizierens in ihrem ihnen zugeflambenen Bezirke.

Für die Wilsdruffer Kapelle tat der Erbherr noch ein Übriges: Er gab folgende Verordnung hinaus:

„Ich, Hans Dietrich von Schönberg auf Wilsdruff und Limbach, Sr. Königl. Majestät von Polen und Churf. Durchlaucht bestellter Kammerherr, bekunde hiermit:

Bei den hiesigen Musikanten ist eine Unordnung eingetreten, indem zu verschiedenen Malen bei Hochzeiten fremde Spielleute vom Dorfe verlangt, so daß den hiesigen Musikanten das Einkommen entwendet worden ist, die doch das ganze Jahr hindurch gegen ein geringes Geld in den Kirchen allhier musizieren helfen. Es steht zu besorgen, daß die Kirchenmusik, welche zur Ehre Gottes angeordnet ist, in großes Mißnehmen gerathen und zuletzt gar eingehen dürfte. Ich werde veranlaßt, dieses unbillige Unterfangen nicht länger zu dulden, sondern hiesige Musikanten, nämlich Jakob Stöhler, Christoph Hofmann, Hans Preisler, Heinrich Busch, Martin Irmler, Christian Kießlich, Christoph Irmler und Georg Keulig, ingleichen diejenigen, welche künftig in den Kirchen musizieren werden, herzuholt zu schützen, daß kein Bürger hiesigen Ortes, er sei, wer er wolle, sich unterstehen soll, einen fremden Musikanten bei Hochzeiten und anderen Ehrentagen ins Städtlein kommen zu lassen und solle einer oder der andere gegen meine Anordnung handeln, mögen die hiesigen Musikanten solches mir melden, damit dieselben zur Strafe gezogen werden können. Urkundlich habe ich diese Verordnung mit meiner eigenhändigen Unterschrift und Vorbrudung meines angeborenen Hofhaftes ausgestellt. Wilsdruff am 6. Mai 1703. Erb-, Lehn- und Gerichtsherr Hans Dietrich von Schönberg."

Die Befürchtung des Lehnsherrn hinsichtlich der Kirchenmusik war nicht unbegründet gewesen:

1712 beklagt man sich, daß die Kirchenmusik in Wilsdruff sehr schlecht bestellt sei. Man verpflichtet daher drei Stadtpfeifer (Gottfried Richter, Johann Pöhne und Gottlieb Ebert) für die Kirchenmusiken, doch verlangen diese die vierzehn Taler Entschädigung, die man früher (1690—75) aus der Kirchkasse gezahlt hatte, die aber aus unbekannten Gründen weggefallen waren. Da man sie ihnen nicht gutwillig gibt, werden sie sich an das Oberconsistorium, das ihnen wenigstens zwölf Taler „Ergötzlichkeit" zusagt.

Die Wilsdruffer „Instrumentalmusiker" scheinen jedoch nicht lange im Genuß ihrer zwölf Taler gekommen zu haben; denn 1725 rufen sie den Größerrn abermals um Schutz gegen die „Bierfiedler auf dem Dorfe" an, die sie in ihrem Einkommen schmälerten, zumal sie Pacht bezahlen und die Kirchenmusik unentgeltlich verrichten müßten". —

Die Musiker waren jedenfalls alles in allem nicht auf Rosen gebettet.

Und das sollte auch in den kommenden Jahrzehnten nicht besser werden: Mit dem Tode Hans Dietrichs 1726 verwaiste der Herrenhof. Die Nachfolger weilten in Frankreich, Italien französischen Waffendienst. Im Schlosse zu Wilsdruff läßen sich Freund und Feind des Siebenjährigen Krieges ab. Schließlich wurde das ehemaligen Gesellschaftsräume gar zum Militärhospital.

Was nach Kriegsend übrig ließ von beschedenem Wohlstand in den Bürgerhäusern, das vernichteten Stadtbrand und Mißwachs.

Solche Zeiten sind einer Musikkapelle höchst ungünstig. Wir hören auch nichts von ihr bei Einweihung des neuen Rathauses 1758, hören lediglich davon, daß Kantor Knöfel einen Gesang aufführt und Stadtschreiber Zaurich eine Rede hält. — Die edle Zunft der Musiker aber scheint nicht ausgestorben zu sein: Das Kirchenbuch nennt uns 1759 einen Stadtmusicus Johann Gottfried Richter, meldet 1731 den Tod des Stadtmusicus Johann Christian Beyer, des Beyer, der im Stadtbrande von 1744 sein ganzes Hab und Gut verlor, und kündet uns 1775 den Namen eines Britten, des Stadtmusikanten August Gelbar.

Es mag alle nicht gut um unsere Stadtmusik gestanden haben am Ausgange des 18. Jahrhunderts.

Andermärts aber stand es nicht besser: Tharandt verpachtete „die musicalische Aufwartung" in der Stadt u. im Amtsbezirke an einen Johann Michael Plehsch aus Gersdorf, später an einen gewissen Heinrich, doch geht die Kapelle schließlich ganz ein.

IV.

Infolge der Mittelmäßigkeit des Erbherrn ward unsere Stadt etwas eher mündig, als es die Gesetzgebung ab 1830 mit sich brachte:

1829 wählt sie sich ihren Bürgermeister selbst, wählt sich auch bald eigenmächtig den selbigen Sobolitzen des Schützenbataillons, Christian August Sobertier, der die „Musik nicht formlich studiert hatte", zu ihrem Stadtmusikus. Der Stadtrat sprach ihm das alleinige Recht der Tanz- und Konzertmusik zu und bewilligte ihm auch den Neujahrsumgang. Mit der Zeit mag man ihm angelegt haben: Die Neigung eines Liebhaberkreises und einen Haufen eifriges Volk nach zwiespältiger Labung, Gunstbezeugungen, die wir im Anstellungsvertrag seines Nachfolgers vorfinden. Ferner floß ihm jedenfalls eine kleine Besoldung aus der Stadtkasse zu, bei seinem Nachfolger beträgt sie 6 Taler.

Sobertier, wohnhaft bei Peter Heinrich Eilgen in der jetzigen „Traube", auf der Hofentrolle, war ein Mann, der sich Zeit nahm. 1841 übernahm er die Zeitschrift immer etwas von Hatzelfirs, und nun weiß das Wochenblatt immer etwas von ihm zu berichten: Sonnabends von 4 Uhr ab sind bei ihm frische Pfannkuchen und dergleichen zu haben. Er „arrangiert einen Bierverein" und hält im heutigen Rathaussaal Konzert um Konzert, in denen er oft fremde Künstler (wie am 26. 4. 41 einen gewissen Wilhelm Anders auf der „Pab-Polaune") mit seiner Kapelle spielen läßt. Für diese Abende gab er Abonnementskarten aus, die die braven Bürger aber gleich „en masse" benutzen wollten. Sobertier veröffentlicht darum:

Ich finde mich veranlaßt zu erklären, daß die Frauen und Töchter der hiesigen resp. Einwohner, welche auf meine auf den hiesigen Rathausstolle abzuhaltenden Concerte nicht abonniert haben, von der Teilnahme an denselben gleichfalls ausgeschlossen bleiben müssen.

1845 kaufte Sobertier das Haus Zellaer Straße 16, die jetzige Bäckerei Roch, erlebte aber bald eine arge Enttäuschung, da ihm der Stadtrat zumutete, ohne alle Entschädigung auf den Neujahrsumgang, der immer recht einträglich gewesen war, zu verzichten. Der Stadtamtor August Sebrier ist es, der im Wochenblatt für den befreundeten Musikus eintritt, indem er mannhaft erklärt:

„Der Neujahrsumgang mag bisher manchen Taler gebracht haben, allein nach den Verhältnissen der Herren Stadtverordneten soll er ganz in Wegfall gebracht werden und zwar ohne alle Entschädigung. Da letztere aber dem Stadtmusicus Sobertier contractmäßig verbürgt ist, so hat man einen Ausweg getroffen, den ich hiermit den Bürgern Wilsdruffs zur Prüfung übergebe: Die Herren Stadtverordneten haben bei dem Stadtrate auf Kündigung des im Wege stehenden Contracts angetragen

* Unsere Heimat 1919/138.

* Unsere Heimat 1920/184.

* 1860/129.

(Fortsetzung folgt.)

zu geben weiß. So spricht er z. B. von der Oberfläche unserer Erde, daß sie wie ein Buch vor uns liege. Mit Hammer und Pulvergewalt wendeten wir mühselig seine Blätter um und freuten uns der veranschaulichenden Kraft der Versteinerungen, die wir als Illustrationen auf jenen Blättern finden. — Ein berühmter Geologieprofessor legt es mit der Bemerkung aus der Hand, daß selbst er aus dem Werke manches gelernt habe.

1858 wendet er sich dem „Wasser" zu. In seinen ewig wechselnden Gestalten ist es der Held des Buches. Selbst die große Erde muß ihm als gestaltender Macht gehorchen. Milde gibt es Tieren und Pflanzen Wohnung, und wie schädlich es auch zuweilen dem Menschen im verderbendringenden Wetter wird, so ist es wiederum auch Verkehrsvermittler und Gehilfe bei ihrem Gewerbe, ja, es zwingt auch die stärkste Macht der Erde, des Menschen Geist, indem es ihn zur Kunst und Dichtung anregt.

In diese Zeit fröhlichen Schaffens bedeutender Volksschriften fällt auch seine Mitarbeit an der „Gartenlaube". In dieser Wochenschrift erscheinen seine „Reisebriefe aus Spanien", seine „Reisebilder aus der Schweiz", „Der See im Glase" und nicht zuletzt sein feines „Märchen eines Naturforschers".

Von 1859—66 gibt er selbst ein naturwissenschaftliches Volksblatt „Aus der Heimat" heraus. Die meisten Aufsätze schreibt er selbst, andere der bekannte Brehm. In den Kriegsmonaten 1866 geht seine Zeitschrift ein.

Endlich noch sein großes Werk „Der Wald" mit den „Tieren des Waldes". Seit seinen Tharandter Tagen war ihm der Wald Herzenssache. Ihm Freunde zu gewinnen, dazu die neue Arbeit. 1860 weilt er noch einmal eine Woche lang in Tharandt und widmet dann sein Prachtwerk dem Gedächtnis keines geringeren als dem Heinrich Cotta. Ihm trägt er mit dem Buche eine Dankesschuld ab.

In all diesen Schriften zeigt sich Roßmäßler als Meister des Stoffes sowohl wie als Meister der Darstellung. Er beginnt, ohne mehr als gesunden Menschenverstand von seinem Leser voraussetzen, und führt ihn stufenweise in lückenlosem Gedankenfortschritt hinauf zu den steilen Höhen der Wissenschaft. Hilfe leisten ihm zahlreiche Bilder, die er z. T. selbst zeichnet. Poetisch angehauchte, nichtssagende Phrasen wie „Vogelgezwitscher und Maiblümelein" sind ihm verhaßt. „Die Natur ist nicht unsere Geliebte, über deren Seidenlocken und Rosenwangen, Lilienarme und Sammethändchen wir vor Entzücken außer uns sind." Es gilt nicht, wissenständelnd mit der Schale zu spielen, sondern einen herzhaften Biß nach dem Kerne zu tun. Wahrheitsfreude zu wecken ist sein oberster Grundsatz.

IV.

Schon als Lehrer in Weida und mehr noch während seiner zwanzigjährigen Lehrtätigkeit in Tharandt blieb er immer in inniger Berührung mit den niederen und mittleren Schichten des Volkes. Mit August Berthelt und Otto Heubner in Dresden, mit Wilhelm Wander in Schlesien und Adolf Diesterweg in Berlin setzte er sich voll und ganz und standhaft für die große, gute Sache der Volksbildung ein. Sie konnte nur vorwärtsgebracht werden durch Hebung der Volksschule. In Schrift und Wort trat er für sie ein. Ueber seinen Tisch ließ er schreiben:

Wer das Kind nicht ehrt und den Menschen, der in ihm steckt,
und den Lehrer nicht, der den Menschen weckt,
wer die Schule nicht vor ihren Drängern verteidigt,
der hat den Genius der Menschheit beleidigt.

(Schluß folgt.)

Wochenbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt" / Nachdruck sämtlicher Artikel auch unter Quellenangabe verboten

Nummer 22 | Juni 1932 | 21. Jahrgang

Emil Adolf Roßmäßler.

(Fortsetzung.)

Dann interessiert ihn das Material, das Oberforstrat Cramer in Braunkohlengruben zusammengetragen. Roßmäßler beschreibt und zeichnet es. Es entsteht seine Schrift: Beiträge zur Versteinerungskunde.

Der Tod Reums, des Professors der Botanik, veranlaßt die Behörde, ihn mit der Fortführung der botanischen Vorträge zu betrauen.

Also in kurzer Zeit: Die gesamte Naturgeschichte! Die so vielseitige wissenschaftliche Betätigung bedeutet ihm aber nicht eine Zersplitterung seiner Kräfte, ein oberflächliches, planloses Naschen von dem und jenem Gebiete. Was er betreibt, das tut er gründlich, mit Einsatz seiner ganzen Person.

Einen besonderen Klang erhält sein Name für die Wissenschaft durch ein Werk über die Schnecken[1], das ihn bald in Wien ebensogut bekannt macht wie in Berlin und das ihn in Verbindung bringt mit den ersten Gelehrten Europas.

Eins verbittert ihn in diesen wissenschaftlichen Arbeiten, daß die Regierung die persönliche Freiheit in Wahl und Durchführung solcher „Nebenbeschäftigungen" nicht anerkennen will. „Nehmt den Lehrern solche Nebenbeschäftigungen, und ihr werdet bald nur Tagelöhner haben!" ruft er einmal bitter aus. Er für seine Person ließ sie sich nicht nehmen.

II.

1848/49.

Roßmäßler ist ein andrer geworden. Die politische Gleichgültigkeit der 30er Jahre ist geschwunden. Mit regster Anteilnahme verfolgt er die politische Entwicklung des Vaterlandes, gründet 1845 mit dem Apotheker Gruner zusammen einen „Bürgerverein", um dem Volke, dem er stets so nahe gestanden, nützen zu können. Aus diesen Reihen wird das leidige Kartenspiel verbannt, und an den meisten Abenden werden naturgeschichtliche, gewerbliche oder geschichtliche Vorträge gehalten. Roßmäßler glaubt an den Sieg fortschrittlicher Ideen, sehnt sich mit den Besten seiner Zeit — nach einem geeinten mächtigen deutschen Reiche,

[1] Ikonographie der europäischen Land- und Süßwassermollusken.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Abstimmungskämpfe im Preußenparlament.

(12. Sitzung.) tt. Berlin, 24. Juni.

Im Preußischen Landtag gab es eine erregte Debatte über Anträge des Geschäftsordnungsausschusses, der die Einstellung von Strafverfahren gegen nationalsozialistische Abgeordnete vorschlägt.

Abg. Meistermann (Ztr.) stellte fest, daß es sich um fünfzig Fälle handele und nannte es bedenklich, daß Kommunisten und Nationalsozialisten dem Reich erklärt hätten, sie wollten unter keinen Umständen die Immunität eines Abgeordneten aufheben lassen.

Abg. Kube (Nat.-Soz.) antwortete in schärfster Weise und mit heftigen Angriffen auf das Zentrum. Als der Zentrumsabgeordnete Meistermann einer Behauptung Kubes widersprach, drohten zahlreiche nationalsozialistische Abgordnete, sich nach vorn zu stürzen.

Kube erklärte in größter Erregung gegen Meistermann gewandt: „Ich verbitte mir Ihre dämlichen Zwischenrufe! Es gehört schon die dreiste Stirn eines Zentrumsmannes dazu, hier zu bestreiten, was man vier Jahre lang mit der Opposition im alten Landtag gemacht hat.“ (Händeklatschen bei den Nationalsozialisten.)

Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) hält es für einen unerhörten Vorwurf, daß der größte Teil der Richter voreingenommen sei.

Abg. Meistermann (Ztr.) wies Kubes Angriffe auf die Justiz zurück und verteidigte die frühere Praxis des Geschäftsordnungsausschusses.

Kube antwortete nochmals in schärfster Form. Er teilte mit, daß sich das Reichsgericht in einem bestimmten Falle dahin geäußert habe, das preußische Innenministerium habe in ein Verfahren in unzulässiger Weise eingegriffen (Hört, hört, rechts). Er griff auch den Berliner Polizeipräsidenten Grzesinski erneut heftig an, besonders wegen seiner früheren Äußerungen gegen Hitler.

Abg. Borck (Dtn.) klagte über ungenügenden Rechtsschutz für Dr. Hugenberg.

Schließlich wurde der Ausschußantrag, die Strafverfolgung der nationalsozialistischen Abgeordneten nicht zu genehmigen gegen die Stimmen der bisherigen Regierungsparteien angenommen.

Chikagoausschuß Bernhard Weiß.

Abg. Dr. Freisler (Nat.-Soz.) brachte sodann einen Antrag ein, in dem erklärt wird, es sei in Kreisen der Berliner Kriminalpolizei ein offenes Geheimnis, daß der Berliner Polizeivizepräsident Bernhard Weiß Mitorganisator und Schützer von Berliner Spielklubs sei, an denen er geldlich interessiert sei und in denen er mitspiele. Der Redner beantragte die sofortige Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Prüfung dieser Vorwürfe. Der Ausschuß solle den Namen „Chikago-Ausschuß Bernhard Weiß“ führen. Der Ausschuß wurde eingesetzt. Er besteht auf 29 Mitgliedern.

Hierauf wird ohne Aussprache die dritte Lesung der politischen Amnestie erledigt. Die Abstimmungen finden später statt. Auch zum nationalsozialistischen Antrag, den 28. Juni zum Trauertag zu erklären, liegen keine Wortmeldungen vor. Die Abstimmung wird gleichfalls ausgesetzt. — Es wird nunmehr die

Aussprache über die Anträge zu den Kulturfragen

fortgesetzt.

Als Abg. Dr. Nölting (Soz.) das Wort erhält, verlassen die Nationalsozialisten und Deutschnationalen den Sitzungssaal. Der Redner meint, daß es bei einem Siege der nationalsozialistischen Bewegung einen großen Kulturtorso geben würde.

Abg. Dr. Lauscher (Ztr.) vermißt eine Antwort der Nationalsozialisten auf die Frage nach dem weltanschaulichen Fundament der nationalsozialistischen Kulturpolitik. Insbesondere sei eine Erläuterung des Begriffes vom positiven Christentum notwendig, wie es die Nationalsozialisten auffaßten. Die politische Zusammenarbeit des Zentrums mit anderen Parteien habe mit der Gemeinschaft der Gesinnung nicht das geringste zu tun. Es müsse möglich sein, über weltanschauliche Gegensätze hinaus zu einer gewissen Gemeinsamkeit des politischen Handelns zu kommen, sonst werde der neue Staat, den die Nationalsozialisten aufrichten wollten, identisch sein mit dem Ende von Staat und Volk. Der tiefste Grad der politischen Unmoral wäre es, wenn diejenigen, die die politische Macht in Händen hätten, anderen Volksteilen mit Gewalt ihre weltanschauliche Überzeugung aufzwingen wollten.

Nach einer kurzen Unterbrechung der Sitzung nehmen

die Abstimmungen

ihren Anfang. Die Amnestievorlage wird in dritter Lesung und der Schlußabstimmung mit den Stimmen der Rechtsparteien und Kommunisten angenommen. Von der Straffreiheit ausgeschlossen sind nach der verabschiedeten Fassung Landesverrat, Verrat militärischer Geheimnisse, Brandstiftung, vorsätzliche Gefährdung eines Eisenbahntransports, Verbrechen gegen das Leben, schwere Körperverletzung, schwerer Raub und diejenigen Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz, als deren Folge Menschen schwer verletzt oder getötet wurden oder erheblicher Sachschaden entstand. Auch Meineid und Vergehen gegen die Religion werden nicht amnestiert.

Im weiteren Verlauf der Abstimmungen findet ein Ausschußantrag Annahme, auf die Reichsregierung einzuwirken, die östlichen Landesgrenzen

gegen den Zuzug der polnischen Arbeiter

weiterhin zu sperren. Ein gleichfalls angenommener Entschließungsantrag zur Arbeitsbeschaffung wünscht, daß im Benehmen mit dem Reich ein umfangreiches Arbeitsbeschaffungsprogramm, insbesondere durch Bau von Arbeiterwohnungen, Siedlungsbauten, Verkehrsbauten, Vollendung des Mittellandkanals, Hochwasserschutz- und Flußregulierungsarbeiten durchgeführt wird. Durch eine Beseitigung der anonymen Kapitalsgesellschaften und scharfe staatliche Kontrolle des Bank- und Börsenwesens soll die verantwortungslose Spekulation mit den volkswirtschaftlichen Gütern der Nation unterbunden werden.

Der im Ausschuß angenommene Antrag, auf die Reichsregierung dahin einzuwirken, daß im Zusammenhang mit der Arbeitsbeschaffung

die Arbeitsdienstpflicht

einzuführen sei, wird mit 200 gegen 198 Stimmen der Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Deutschen Volkspartei abgelehnt.

Anträge auf Rückgängigmachung von Kürzungen bei den Wohlfahrts- und sonstigen Unterstützungen finden Annahme.

Angenommen wird auch der kommunistische Antrag auf Wegsteuerung aller Einkommen über 12 000 Mark, und zwar mit 141 Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten gegen 45 Stimmen der Deutschnationalen und Mittelparteien bei 34 Enthaltungen der Nationalsozialisten.

Der nationalsozialistische Antrag auf Erklärung des 28. Juni als Volkstrauertag geht an den Verfassungsausschuß.

Dann wird die

Kulturaussprache fortgesetzt.

Abg. Wecker (Komm.) erklärt, über Deutschland drohe eine neue Welle faschistischer Kulturreaktion hereinzubrechen.

Abg. Dr. Stadtler (Dtn.) verweist auf die geistige Auseinandersetzung, die sich jetzt in unserem Volke vollziehe. Westlicher Liberalismus und Marxismus einerseits und germanisches Volkstum lägen im Kampf miteinander. Das Ziel des Gesamtnationalismus sei dabei die Erreichung des nationalvölkischen Staates. Die Entscheidung in diesem Kampfe wäre längst zugunsten der nationalen Rechten gefallen, wenn nicht das Zentrum sich eine politische Schuld auferlegt hätte.

Abg. Frau von Kulesza (D. Vp.) fordert verschärften Kampf gegen die Freidenkerverbände, Anpassung des Schulgeldes an das geminderte Einkommen, Wiederherstellung der staatlichen Zuschüsse für die staatlichen und privaten Schulen und Erhaltung der Mädchenbildung.

Abg. Dr. Haupt (Nat.-Soz.) führt aus, die von den Nationalsozialisten angestrebte Arbeitsdienstpflicht habe nichts zu tun mit dem Arbeitszwang, wie er in Sowjetrußland durchgeführt werde. Das Zentrum zeige keine Toleranz gegenüber den katholischen Volksgenossen, die für den Nationalsozialismus kämpften. Der Nationalsozialismus sei eine Bewegung des ganzen Volkes; bei ihm gebe es weder links noch rechts.

Abg. Schallock (Soz.) befürwortete die Trennung von Kirche und Staat, wandte sich aber gegen die Anträge auf Aufhebung der Staatsverträge mit den Kirchen, weil dann die Kirchen noch höhere Forderungen zu Lasten des Volkes durchzusetzen in der Lage wären. Die Erziehung zum Volkstum in den Schulen sei selbstverständlich. Daneben müßten aber auch die internationalen Bindungen von Volk zu Volk beachtet werden.

Abg. Dr. Lauscher (Ztr.) weist die Vorwürfe des Abgeordneten Stadtler gegen die Haltung des Zentrums zurück. Bei den Nationalsozialisten gibt es Persönlichkeiten, die eine fruchtbare Tätigkeit ihrer Partei für Staat und Volk zu sabotieren drohen. (Unruhe b. d. Nat.-Soz.) Wenn Sie einer großen Partei, die Außerordentliches für das Volk geleistet hat, die deutsche Gesinnung absprechen, dann sind Sie Frevler am deutschen Volkstum. (Händeklatschen b. Ztr.) Sie haben auch nicht das Recht, den Sozialdemokraten den Vorwurf undeutscher Gesinnung zu machen. (Anhaltende Unruhe rechts.)

Abg. Bästlein (Komm.) verlangt Streichung aller Zuwendungen an die Kirchen. Das Gesamteinkommen der Kirchen in Preußen schätzt der Redner auf mindestens eine Milliarde Mark.

Abg. Dr. Stadtler (Dtn.) wendet sich gegen die Ausführungen des Zentrumsredners. Die Rechte habe sich im November 1918 nicht verkrochen, das Zentrum leide an einem Anti-Rechts-Komplex.

Abg. Dr Beidt (Christlichsozial) weist die kommunistischen Angriffe gegen die evangelische Kirche zurück, die staatlichen Zuwendungen beruhen auf Rechtsansprüche. Die Kirchen leisten in den Gemeinden umfangreiche soziale Arbeit.

Abg. Pepperkorn (Nat.-Soz.) erinnert an die Befreiungskriege, wo auch der Appell an das religiöse Empfinden das deutsche Volk stark machte. Die Nationalsozialisten seien Sozialisten und deshalb Antisemiten und bleiben es für alle Ewigkeit. Sie dächten aber nicht an Judenpogrome!

Auf der Rednerliste stehen noch eine Anzahl von Vertretern aller Parteien.

Abg. Frau Dr. Wegscheider (Soz.): Das deutsche Volk mit 6 Millionen Arbeitslosen, das mit solcher Geduld und Ruhe sein Schicksal trägt, braucht sich nicht Verlumpung vorwerfen zu lassen. Die innere Verlumpung würde nicht drohen, wenn die Nationalsozialisten nicht aus der äußeren Not ein Mittel des politischen Machtkampfes gemacht hätten.

Abg. Dr. Lauscher (Ztr.) stellt fest, daß von den insgesamt 407 preußischen Landräten 62 Sozialisten, 48 Staatsparteiler und 85 Anhänger des Zentrums seien. Es seien also 197 Landräte der Regierung freundlich, sämtliche übrigen aber, also mehr als die Hälfte, fallen auf die Rechtsparteien. (Widerspruch rechts.)

Darauf wurde die kulturpolitische Aussprache geschlossen. Es folgten die Schlußworte.

Das Frauenwahlrecht in Frankreich.

Sitzung des Französischen Senats.

Im Französischen Senat wurde über das aktive und passive Frauenwahlrecht verhandelt. Senator Louis Martin begründete seine Vorlage und führte u. a. aus, daß im Laufe der Geschichte bereits eine Frau, nämlich die Jungfrau von Orléans, Frankreich gerettet habe. Ferner wies er auf die seiner Auffassung nach guten Erfahrungen hin, die man in der Mehrzahl der übrigen Länder Europas mit dem Frauenwahlrecht gemacht habe. Senator Bachelet trat ebenfalls für die Vorlage ein und widersprach der Auffassung, daß die Frauenstimmen besonders den Kommunisten zugute kommen würden. In Deutschland z. B. hätten sich die Frauen für Hitler und die Rechtsparteien eingesetzt. Als Gegenredner trat Senator Tissier auf, worauf die Sitzung auf den nächsten Dienstag vertagt wurde. Die Aussichten für die Annahme der Vorlage sind anscheinend gering, da sich der Wahlausschuß ablehnend verhält.

Im übrigen hat der Justizminister eine Gesetzesvorlage eingebracht, die die Rechte der Ehefrau erweitern soll.

Die Springflutkatastrophe in Mexiko.

65 Leichen geborgen.

Nach weiteren Meldungen aus Mexiko hat die Springflut im Badeort Cuyutlan weit größeren Schaden angerichtet, als man bisher angenommen hatte. Die Flut brach 800 Meter in das Land ein und zerstörte den größten Teil der Stadt. Das Militär, das zur Hilfeleistung eingesetzt wurde, hat bis jetzt 65 Leichen geborgen. Riesenmengen verwesender Fische wurden an Land geworfen, so daß die Seuchengefahr groß ist. Der Gouverneur der Provinz hat von den Bundesbehörden dringend Geldhilfe angefordert.

Revolution in Siam.

Forderung nach einer Verfassung.

Meldungen aus Bangkok zufolge ist in Siam eine Revolution ausgebrochen. Die königliche Familie ist in ihrem Palast gefangen, der von Tausenden von Aufständischen umzingelt ist. Die Führung der Revolte liegt in den Händen von Armee- und Marineoffizieren, die die Errichtung einer konstitutionellen Monarchie verlangen an Stelle der bestehenden absoluten Monarchie. Bei Straßenkämpfen wurden mehrere Menschen getötet und viele verwundet.

Kleine Nachrichten

Polizeivizepräsident Dr. Weiß stellt Strafantrag gegen den Angriff.

Berlin. Im Zusammenhang mit den nationalsozialistischen Ausführungen im Preußischen Landtag und der Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gegen den Berliner Polizeivizepräsidenten Dr. Weiß bringt Der Angriff vom 24. Juni heftige Beschuldigungen gegen Dr. Weiß. Wie der Berliner Polizeipräsident mitteilt, hat der Polizeivizepräsident gegen den Angriff Strafantrag gestellt, dem sich der Polizeipräsident angeschlossen hat. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, wurde die Freitagnummer des nationalsozialistischen Angriff wegen Beleidigung und übler Nachrede gegenüber dem Berliner Polizeipräsidenten Grzesinsky und dem Polizeivizepräsidenten Dr. Weiß durch die Polizei beschlagnahmt.

Ein belgischer Vorschlag für den Wiederaufbau Europas.

Lausanne. Von amtlicher belgischer Seite wird folgende Verlautbarung veröffentlicht: Die belgische Abordnung hat in Lausanne einen Vorschlag mit gewissen Lösungen für den wirtschaftlichen und finanziellen Wiederaufbau Europas überreicht. Er zerfällt in drei Teile: 1. Reorganisation gewisser deutscher Unternehmungen von öffentlichem Nutzen, die die Stabilität der Währung des Deutschen Reiches sichern könnte; 2. Schaffung einer internationalen Kreditorganisation, die den Ländern Mittel- und Osteuropas zu Hilfe kommen könnte; 3. Reform der Zollsysteme mit dem Ziel, den Handelsaustausch durch schrittweise Senkung der Einfuhrzölle zu beleben.

Der deutsch-bulgarische Handelsvertrag unterzeichnet.

Sofia. Nach einmonatigen Verhandlungen wurde in Sofia der Handelsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Bulgarien unterzeichnet. Die Laufzeit des Vertrages beträgt ein Jahr. Er verlängert sich automatisch, wenn er nicht gekündigt wird. Der Vertrag regelt Eisenbahn- und Schiffahrtsfragen, das Niederlassungsrecht, die Zulassung von Staatsbürgern und den Warenaustausch. Beide Länder haben sich die Meistbegünstigung zugesagt.

Neues aus aller Welt

Nach dreiwöchiger Ehe vom Ehemanne erschlagen. In einem Weinberge bei Neustadt a. d. H. wurde die 35jährige Ehefrau des arbeitslosen Zementierers Johann Weigand aus Neustadt ermordet aufgefunden. Als Täter wurde der Ehemann der Ermordeten festgenommen. Weigand war erst drei Wochen mit der Frau verheiratet; er hatte Grund zu der Annahme, daß sie ihn hinterging. Während eines Spazierganges war es zu Streitigkeiten gekommen, in deren Verlauf Weigand die Frau mit einem schweren Steine erschlug.

Gastod aus wirtschaftlicher Not. Aus wirtschaftlicher Not vergifteten sich in München ein 52jähriger erwerbsloser Bauhilfsarbeiter und eine 53jährige Frau, mit der er in gemeinsamem Haushalt lebte, mit Gas. Ein neun Jahre altes Pflegekind war von den beiden Leuten am Abend vorher in ein anderes Zimmer gebracht worden, damit es durch das Gas keinen Schaden nehme.

Ein Gerichtsvollzieher und drei Polizeibeamte bei einer Pfändung niedergeschlagen. In Gillenbeuren bei Cochem kam es zu schweren Ausschreitungen, als ein Vollziehungsbeamter unter dem Schutze zweier Landjäger und eines Polizeibeamten Pfändungen vornehmen und gepfändetes Vieh aus dem Stalle holen wollte. Die Beamten wurden angegriffen und es wurde ihnen Sand in die Augen gestreut, so daß sie wehrlos wurden. Dann fielen die Einwohner mit schweren Gegenständen über die Beamten her und schlugen so lange auf sie ein, bis sie ohnmächtig liegenblieben.

Eine deutsche Studentin in den Französischen Alpen verunglückt. In den Französischen Alpen in der Nähe von St. Nizier wurden zwei Studenten und eine Studentin bei der Besteigung des Dreisungsernberges von einem Erdrutsch überrascht. Die Studentin, eine Deutsche namens Fischer, wurde dabei von einem Felsblock so unglücklich getroffen, daß sie bereits während ihrer Überführung ins Krankenhaus starb. Die beiden Studenten blieben unverletzt.

17 Wohnungen ausgebrannt. In einem großen Wohnhauskomplex in Oslo brach ein Feuer aus, bei dem 17 Wohnungen völlig ausgebrannt sind. 12 Personen mußten von Feuerwehrleuten aus den brennenden Häusern über Rettungsleitern in Sicherheit gebracht werden. Dabei stürzten zwei Personen ab und erlitten lebensgefährliche Verletzungen.

Weitere Goldbarren aus dem Wrack der „Egypte“ geborgen. Das italienische Hebeschiff „Artiglio“ hat seine Arbeiten zur Hebung des Goldschatzes der „Egypte“ fortgesetzt und weitere 75 Goldbarren im Werte von sieben Millionen Franc aus der Schatzkammer des 130 Meter tief liegenden Wracks geborgen. — Inzwischen gab es schon Meinungsverschiedenheiten zwischen der italienischen Gesellschaft und einer französischen Hebefirma, die einen Teil des Schatzes für sich in Anspruch nimmt. Die ersten Versuche zur Bergung des Goldschatzes der „Egypte“ wurden von der französischen Gesellschaft durchgeführt, mußten aber wieder aufgegeben werden. Die französische Firma behauptet nun, daß sie das Wrack der „Egypte“ festgestellt und dadurch erst die Arbeiten der „Artiglio“ ermöglicht habe.

Aus Sachsens Gerichtssälen.

Der kleine Sklarek-Prozeß.

Dresden. Vor dem 4. Gemeinsamen Schöffengericht begann der Prozeß gegen den Kammerverwalter der Straßenbahn, Reichert, den Oberverwaltungsinspektor Lorenz, den Pelzfabrikanten Fritz Richter, den Prokuristen Wilhem Trautwetter, den Zuschneider Friedrich Trautwetter (Zwillingsbrüder), den Schneidermeister Frohberg und den Schneidermeister Schüttig. Der Anklage liegen folgende Vorgänge zugrunde: Reichert ist 1911 bei der Straßenbahn als Schneider eingetreten und erhielt später die Beamteneigenschaft. Ab 1. Januar 1930 wurde eine sogen. Rechnungsprüfungsstelle geschaffen, und Reichert lag die Prüfung der Rechnungen von da ab nicht mehr ob. Reichert hatte es bald verstanden, das Vertrauen sämtlicher Beamten zu erlangen, was bewirkte, daß man sich auf seine Angaben verließ. Lorenz war seit 1909 bei der Straßenbahn und wurde später Leiter der Registrande im Büro, die die Vergebung von Aufträgen und Lieferungen umfaßt. Lorenz soll nun von den Firmen Richter und Trautwetter Geschenke und sonstige Vorteile erhalten haben. Reichert erhielt von Richter ebenfalls Pelze und soll dem Richter dafür Vorteile eingeräumt haben. Von der Firma Trautwetter soll Reichert während zweier Jahre laufend Zuwendungen von 5 bis 15 Mark bekommen haben. Hiervon hatte auch die Firma Trautwetter Vorteile und erhielt oft Zahlungen weit vor dem Ablieferungstermin. Reichert soll unter anderem mehrfach widerrechtlich Stoffballen zu Trautwetter haben bringen lassen, und dieser soll gewußt haben, daß die Sache nicht reell war. Frohberg hat kurze Zeit bei der Straßenbahn als Schneider gearbeitet und sich dann selbständig gemacht. Reichert soll von ihm keine Zuwendungen erhalten und ihm Vorteile gewährt haben. Reichert und Schüttig sollen gemeinsam Lieferungen fingiert und den Betrag, den Schüttig erhielt, geteilt haben. Die Anklage lautet gegen Lorenz auf passive Bestechung als Beamter, gegen Richter und Brüder Trautwetter auf aktive Beamtenbestechung, Reichert und Richter ist ferner Betrug zur Last gelegt, Reichert Amtsunterschlagung und schwere Urkundenfälschung, den Brüdern Trautwetter aktive Beamtenbestechung, Unterschlagung und Untreue usw. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten Reichert, nachdem er sich über das Verhalten dieses Angeklagten außerordentlich scharf ausgesprochen hatte, eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren, gegen Lorenz drei Monate, gegen Schüttig, Richter und Frohberg je vier Monate, gegen Brüder Trautwetter je zwei Monate Gefängnis. Das Urteil steht noch aus.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Sehr geehrder Herr Redakdähr! Es ist derwegen nich immer angebracht, wenn alles, waste passiert, so haarklehn in der Zeitung steht. Das heeßd, an un sier sich is das schon wieder zu viel gesagt, richtiger is es vielleicht, sich so auszedricken: nich sier alle Leser sind alle Zeibungsmeldungen gut. Werde bissel zur Neworsität hinneigt, sollte jetz bloß de Familiennachrichten un Romane lesen. So wie er in de Bolitik oder untersch Vermischte gerät, kann er schon zittrig wern. Da fällt er von ehner Aufregung in de andere. Aber manchma hats den Leiden ooch bloß ne klehne unscheinbare Meldung angetan, die se nu nich mehr ruhig schlafen läßt. Da hab ich zum Beischbiel ne Tante, was ja an un sier sich noch kehn Grund is, sich aufzeregen. Aber die will aus jeder Sache, die in der Zeidung stand, sogenannte Nutzanwendungen ziehn. Merschdens fällt se mit dieser Zieherei aber immer mächdig rein. So werd ihrsch ooch bestimmt diesmal wieder gehn: Seitdem in der Zeitung gestanden hat, daß in Zschopau ehn Handwerker beim Dielenausbessern sier sieben Tausend Mark alte Goldstücke unter der schadhaften Diele gefunden hat, is es aus mit der Tante. In zwee Zimmern had se schond de Dielen aufgerissen. Außer ehn mächtigen Krach mid ihrn Hausbesitzer, derde gerade drunter wohnt un dem der ganse Deckenkalk in de Suhbe gefallen is un außer zwee eidrig gewordenen Schiefern an der rechten Hand had ihr die ganse Sache bis jetz weiter nischd eigebracht. Aber belehrn läßt se sich nich, se kann nämlich gar kehne alten Münzen finden, weil das Haus, in dem se wohnt, erschd 1923 gebaut worden is, aber, Sie kenn doch alte Tanten: „Mer kann nie wissen, ob", so sagte se egal un so werd se schon noch de ganse Wohnung auseinander rubbeln. Damit se off andere Gedanken kommt, hab ich ihr ehn anderes Blatt untergeschoben. Gestern had ses ooch beim Friehstücken gemerkt, ich hadde ihr das Blatt hingelegt, wo drinne stand, was das Lebenswerk ehner Mutter in Zahlen ausgedrickt bedeutet. In London hat ehn Mann, derde sich gerne mit statistischem Material beschäftigt, ausgerechnet, daß ehne seit 20 Jahren verheiratete Mutter mit ehner Familie von sechs Personen in dieser Zeit 45 000 Küsse innerhalb ihrer Familie verteilt habe. In derselben Zeit hädde diese Hausfrau 87 000 Kardoffeln geschäld, 10400 Paar Schdrimpfe geschdobfd un 175200 Stick Butterbrote gestrichen. Ob das nu so offs Haar schdimmd, hauptsächlich das mid den Butterbroten (nabierlich ohne Haare), das soll nich nachgeprüft wern. Aber was ich wollte, das hab ich ooch erreicht, jetzt rechnet meine Tante wieviele Male se in ihrer 35jährigen Ehe ihrem Emil den Hausschlissel nich gegeben had, wie viele Kaffeebohnen se — nich in den Kaffee getan hat usw. Als ich sagte, es wäre doch ooch ganz schehne, mal ze wissen, wielange ne Frau in dieser Zeid „bloß mal ne Minute" zur Nachbarin gegangen is, wieviele Male desterwegen de Milch offn Ofen iebergerannt un der Reis angebrannt is, wieviele Stunden se in der Zeid vor dem Spiegel gestanden un wieviele künstliche Hausgewitter se entwickelt had, da had ichs verschütt un durfte nischd weiter sagen. Ich had mich aber getröstet mid mein Freind Richard, der had sich mid seiner Frau photographieren lassen un wie die Bilder kamen, hodn seine Frau angefaucht: „Aber Richard, wo hast Du denn deine Gedanken, an deiner Weste un an dein Rock fehlen ja finf Knöpfe." Ja, had da mein Freind gesagt, deswegen hab ich mich doch mit dir photographieren lassen, damit dir das mal auffällt. Hier war ehmd mal der Männer List größer wie der Frauen Klugheid un das dud ooch mal ganz wohl.

Off Wiederhärn! **Ferchdegodd Schdrammbach.**

Turnen, Sport und Spiel

Sportvorschau (DT.). **Fußball.** Sonntag empfangen die Wilsdruffer die Mannschaften des Osterzgebirgsmeisters Brand-Erbisdorf zum Rückspielen. Bekanntlich verloren die Wilsdruffer in Brand sämtliche Spiele bis auf die Jugend, die 0:0 spielte. Der Spielplan für Sonntag ist:

12.30 Uhr Wilsdruff Jgd. gegen Brand-Erbisdorf Jgd.
13.30 Uhr Wilsdruff 3. gegen Brand-Erbisdorf 3.
15.00 Uhr Wilsdruff 1. gegen Brand-Erbisdorf 1. (Osterzgebirgsmeister).

Dazwischen ein **Handballspiel.** 16.30 Uhr Wilsdruff 1. gegen Turnerschaft 1877 Dresden Reserve und als Abschluß das Fußballspiel 17.30 Uhr Wilsdruff 2. gegen Brand-Erbisdorf Reserve. — Der Name des Tv. Brand-Erbisdorf allein bürgt schon für guten Sport. Allen Lesern und vor allem den Schlachtenbummlern wird der einfach herrliche und dramatische Kampf der beiden ersten Mannschaften in Brand noch im Sinne liegen. Wilsdruff 1. verlor 2:3. Trotz des Schützenfestes erwartet die Spielabteilung des DT. einen vollen Platz. Sie hofft auf vollzähliges Erscheinen seiner Anhänger, die auch verstehen werden, wie schwer es dem rührigen Spielwart Blume ist, erstklassige Gegner nach hier zu verpflichten. Das Handballspiel dürfte an Klasse kaum zurückstehen. Die Reserveleute des ehemaligen Turnfestmeisters werden den Wilsdruffern eine harte Nuß zu knacken geben. Die Eintrittspreise sind der Zeit ensprechend niedrig gehalten.

Boxen. Zu dem am Sonntag vormittag stattfindenden Jugendturnier startet auch wieder nach langer Pause der Wilsdruffer Waldi Petzschke. Hoffenlich mit Erfolg.

Sp. **Das Meldeergebnis für die Deutschen Leichtathletikmeisterschaften** am 2. und 3. Juli in Hannover (Männer) bzw. Berlin (Frauen) ist ganz ausgezeichnet ausgefallen. Insgesamt wurden bei den Männern 398 Meldungen für die Einzelkonkurrenzen, 40 für die Mannschaftskonkurrenzen abgegeben. Davon entfallen auf die DSB. 293 bzw. 34, auf die DT. 105 bzw. 6. Am stärksten besetzt ist der Marathonlauf mit 65 Teilnehmern, es folgen der 800-Meter-Lauf mit 30 Nennungen, der 100-Meter-Lauf mit 27. 24 Zehnkämpfer bewerben sich um den Titel. — Bei den Frauen wurden 169 Meldungen für die Einzelwettkämpfe, 11 für die Mannschaftskämpfe abgegeben. Die Beteiligung bei den Einzelwettkämpfen ist 117 von der DSB., 52 von der DT., 8 Mannschaftsmeldungen der DSB., 3 der DT. Bei den Frauen ist der 100-Meter-Lauf mit 24 Teilnehmerinnen am stärksten besetzt, es folgen für Diskuswurf und den Fünfkampf je 21 Nennungen, für den Weitsprung und das Speerwerfen 18. Die Vorjahrsmeister sind fast restlos am Start, in den wichtigen Konkurrenzen fehlt lediglich der Deutschamerikaner de Bruyn im Marathonlauf.

Sp. **Gegen die Benutzung von Sportplätzen für politische Kundgebungen** hat sich der Verband des Süddeutschen Fußball- und Leichtathletikverbandes in einer Bekanntmachung ausgesprochen. Ein derartiges Verhalten widerspreche den Satzungen und sei unzulässig.

Spielplan der Dresdner Theater.

Von Sonntag, den 26. Juni, bis mit Sonntag, den 3. Juli.

Opernhaus. Sonntag (26.) 6: Die Walküre; Montag 8: Ein Maskenball; Dienstag ½8: Die Macht des Schicksals; Mittwoch 8: öffentliche Hauptprobe zum Sinfoniekonzert; Donnerstag 8: Sinfoniekonzert (8. Sinfonie von G. Mahler); Freitag ½8: Die Zauberflöte; Sonnabend 8: Ariadne auf Naxos; Sonntag (3.) ½6: Siegfried. Vorstellungen für den BBB. Gr. 1: Montag 2201—2600; Dienstag 1501—1700; 7201 bis 7300; Sonnabend 7501—8000, 8501—8700.

Schauspielhaus. Sonntag (26.) ½8: Die göttliche Jette; Montag 8: Ein Volksfeind; Dienstag 8: Kabale und Liebe; Mittwoch 8: Die Karriere; Donnerstag 8: Geschl. Vorst. für die Dresdn. Theatergemeinde des Bühnenvolksbundes; Freitag 8: Wenn die kleinen Veilchen blühen; Sonnabend 8 und Sonntag (3.) 8: Wenn die kleinen Veilchen blühen. Vorstellungen für den BBB. Gr. 1: Montag 10501—10600, 11201—11425; Dienstag 4401—4800; Mittwoch 2601—2900; Gr. 2 651—700; Donnerstag 1—400, 3301—3800, Gr. 2 351—450, 801—900; Sonnabend 7301—7500.

Albert-Theater. Geschlossen.

Die Komödie. Sonntag (23.), Montag 8.15: Wie man Vater wird; Dienstag bis mit Sonntag (3.) 8.15: Der Mann mit den grauen Schläfen. Vorstellungen für den BBB. Gr. 1: Sonntag (26.) 2901—2950; Montag 2951—3000, 11851 bis 11 900; Dienstag 5501—5600; Mittwoch 5601—5700; Donnerstag 5801—5900, Gr. 2 451—475; Freitag 5901—6000, Gr. 2 476—500; Sonnabend 6301—6400; Sonntag (3.) 6401 bis 6500, Gr. 2 101—125.

Residenz-Theater. Täglich abends 8 Uhr Sommervariété. BBB.-Karten in den Geschäftsstellen.

Central-Theater. Sonntag (23.) bis mit Donnerstag 8: Das Land des Lächelns; Freitag bis mit Sonntag (3.) 8: Varieté. BBB.-Karten in den Geschäftsstellen.

Der Deutsche landwirtschaftliche Genossenschaftstag.

Die zweite öffentliche Hauptversammlung der Deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften in Dresden wurde eingeleitet mit einem Vortrag von Prof. Dr. Lang (Königsberg) über

„Die Arbeit der landwirtschaftlichen Genossenschaften und die Überwindung der Wirtschaftskrise".

Nach einem Rückblick auf die hohe Mission, die die landwirtschaftlichen Genossenschaften bereits in der Vorkriegszeit im Kampf gegen die Bedrückung des Bauernstandes erfüllt haben, betonte der Redner, daß die Wirtschaftskrise naturgemäß die Betriebsergebnisse vielfach ungünstig beeinflußt habe. Um die Betriebsbilanz zu verbessern, hätten die Genossenschaften mehrere Möglichkeiten. Einmal könnten sie durch ihre Kreditorganisationen zur Senkung der Zinskosten beitragen, zum anderen könnten die Bezugsgenossenschaften ihren Mitgliedern wichtige Betriebsmittel, wie Saatgut, Dünger- und Futtermittel billiger verschaffen, als es sonst möglich wäre. Um den auf dem Produzenten entfallenden Preisanteil zu erhöhen, sei es nötig, den Absatz planmäßiger zu gestalten, wodurch man Einfluß auf die Marktlage und die Preisgestaltung gewinnen könne, ferner müsse die Produktion auf bessere Qualitäten und einheitlichere Ware abgestellt werden, und schließlich müsse die landwirtschaftliche Erzeugung planmäßig gelenkt werden.

Als zweiter Redner behandelte Direktor Dr. Haselberger (München) das Thema:

„Der 13. Juli und die ländlichen Kreditgenossenschaften."

Er betonte, daß die Genossenschaften an den Ursachen, die zu den Ereignissen des 13. Juli geführt hatten, unbeteiligt gewesen seien. Sie hatten sich auch als krisenfester als manche andere Institute erwiesen und unter Einsatz ihrer eigenen Kräfte gewaltige Leistungen vollbracht. Eine Organisation, die auf derartige Leistungen zurückblicken könne, müsse in ihren Grundlagen und in ihrem Aufbau gesund sein. Jetzt seien allerdings die Grenzen der Selbsthilfe fast überschritten. Der Staat als oberster Herr der Kapitalorganisation darf den landwirtschaftlichen Kreditorganisationen nicht vorenthalten, was er anderen Wirtschaftskreisen zugestanden habe, um sie über die Krise hinwegzubringen. Einschränkung der Kreditentnahme sei jetzt dringendes Gebot.

In der anschließenden Aussprache nahm der Reichskommissar für das Bankgewerbe, Ministerialdirektor Dr. Ernst, zu verschiedenen Fragen das Wort und sagte zu, auch fernerhin für eine enge Zusammenarbeit zwischen seiner Dienststelle und den landwirtschaftlichen Genossenschaften zu sorgen.

Verbandsdirektor Hofrat Dr. Schöne (Dresden) betonte kurz, daß die Lage der landwirtschaftlichen Genossenschaften im Freistaat Sachsen nicht besser sei als in den übrigen Gebieten und daß auch sie Mittel benötigen, um die Bilanz zu bereinigen.

In einem letzten Vortrag behandelte Verbandsdirektor Prof. Huguenin (Königsberg) das Thema:

„Die Bedeutung der Revision und der Betriebskontrolle in heutiger Zeit."

Er führte aus, daß sich der Verband der Wichtigkeit der Revision durchaus bewußt sei und daß er darum einheitliche Grundlagen für das ganze Revisionswesen geschaffen habe. Der Reichsverband habe sich einheitlich zugunsten der materiellen Revision entschieden, gesetzlich verordnete Zwangsmittel seien abzulehnen, ebenso der Gedanke, das ganze Revisionswesen auf eine Zentralstelle zu übertragen.

In seinem Schlußwort erklärte Reichsminister a. D. Dr. Hermes, daß die letzten Wurzeln des Genossenschaftswesens weit über das Materielle hinausgingen, vielmehr ihre höchste Weihe durch hingebenden Dienst an Staat und Volk erhielten.

Auf der Grundlage der Selbstverwaltung und der Selbsthilfe würden die landwirtschaftlichen Genossenschaften auch in Zukunft ihre Arbeit zum Ruhm und für die Größe des Vaterlandes verrichten.

Vor Wirtschaftskämpfen in der Leipziger Metallindustrie.

Von der Pressestelle des Landesausschusses sächsischer Arbeitgeberverbände wird mitgeteilt: Der Verband der Metallindustriellen im Bezirk Leipzig hatte den Lohntarif, der infolge der Notverordnung bis zum 30. April 1932 Gültigkeit hatte, für diesen Termin rechtzeitig gekündigt. Die Forderungen an den Metallarbeiterverband gingen dahin, daß für den Verband der Metallindustriellen im Bezirk Leipzig die gleichen lohntariflichen Bestimmungen Geltung haben sollten, wie die des Kartells. Die Ferien sollten für das Jahr 1932 in Wegfall kommen. Der Metallarbeiterverband aber verlangt für die Zeit ab 1. Mai eine Lohnerhöhung um rund 25 Prozent (Rückgängigmachung der letzten Lohnsenkung und 40stündige Arbeitszeit mit Lohnausgleich), sowie zwölf Tage bezahlte Ferien. Über diese Forderungen gepflogene Verhandlungen verliefen ergebnislos. Am 29. April 1932 hat die Schlichterkammer zwei Schiedssprüche gefällt.

Die Metallindustriellen haben den Schiedsspruch über die Arbeitszeit angenommen und die Verbindlichkeitserklärung beantragt; die Arbeitnehmer haben diesen Schiedsspruch abgelehnt. Von beiden Parteien ist der Schiedsspruch über die Ferien abgelehnt worden. Die Unternehmer haben weiter den Lohnschiedsspruch angenommen und dessen Verbindlichkeitserklärung beantragt; die Gewerkschaften haben diesen Schiedsspruch ebenfalls abgelehnt.

Da eine tarifliche Neuregelung der Löhne und der Ferien nicht zustande kommt, besteht jetzt ein tarifloser Zustand. Die Metallindustriellen haben den bei ihnen beschäftigten Arbeitern den Einzelarbeitsvertrag für Dienstag, den 28. Juni 1932, mit Arbeitsschluß aufgekündigt. Gleichzeitig aber bieten sie ihren Belegschaften ein neues Arbeitsverhältnis an, und zwar unter Bedingungen, die allenthalben den vom Schlichter am 29. April und am 6. Mai dieses Jahres gefällten Schiedssprüchen entsprechen. Wie wir erfahren, besteht bei den Gewerkschaften die Absicht, diesen Vorschlag der Arbeitgeber nicht zu beachten, und es evtl. zum Streik kommen zu lassen; die Stimmung in der Arbeiterschaft dagegen ist nach sicheren Informationen alles weniger als streikfreundlich.

Börse • Handel • Wirtschaft

Amtliche sächsische Notierungen vom 24. Juni.

Dresden. Die meisten Kurse wurden unverändert genannt. Dresden-Leipziger Schnellpressen büßten 2,5, Geraer Strickgarn 2 und Industriewerke Plauen sowie Plauener Gardinen je 1 Prozent ein. Chemische Heyden wurden dagegen 1,5 und Speicherei Riesa 1 Prozent höher bewertet. Am Anlagemarkt bröckelte die 7proz. Dresdner Stadtanleihe 1 Prozent ab. Die übrigen Verschiebungen blieben belanglos.

Leipzig. Bei beruhigter Stimmung verloren Sachsenboden 2 Prozent, während Danatbank 0,75 Prozent gewannen. Ferner fielen Kirchner, Reudener Ziegel, Fritz Schulz, Thür. Gas je 0,5, Hugo Schneider 0,25, Lindner 0,75 sowie Schönherr 1 Prozent. Verluste erlitten ferner Polyphon und Stöhr je 0,5 und Leipziger Feuer, Serie III, 1 Prozent. Auf dem Anlagemarkt waren die Umsätze sehr gering und die Kurse unverändert.

Dresdner Produktenbörse

	24. 6.	23. 6.		24. 6.	23. 6.
Weizen 77 Kilo	247—252	245—250	Weizenkl.	9,8—10,2	9,8—10,2
Roggen 73 Kilo	195—200	195—200	Roggenkl.	10,6—11,8	10,6—11,8
Wintergst.	—	—	Kaiserauszugmehl	44,0—46,0	43,7—45,7
Sommergst	—	—	Bäckermundmehl	38,0—40,0	37,7—39,7
Hafer, inl	156—164	156—164	Weizennachmehl	23,0—24,5	23,0—24,5
Raps, fr	—	—	Inlandweizenm. Type 70 %	42,0—44,0	41,7—43,7
Mais					
Laplata	—	—			
Cinqu.	—	—			
Rotklee	—	—	Roggenmehl 0 I Type 60 %	—	—
Trockenschnitzel	8,40—8,60	8,40—8,6[illegible]			
Zuckerschnitzel	9,7—10,[illegible]	9,7—10,[illegible]	Roggenmehl I Type 70 %	29,5—30,5	29,5—30,5
Kartoffelflocken	18,0—18,2	17,7—18,[illegible]	Roggennachmehl	—	—
Futtermehl	12,8—13,8	12,8—13,8			

Rossener Produktenbörse

vom 24. Juni 1932.

Weizen hiesiger alt 76 Kilo 12,10; Roggen hiesiger alt 74 Kilo 9,60; Hafer 7,30—7,70; Weizenmehl, Kaiserauszug o. S. m. Ausl. 24; do. 60proz. aus Inlandsweizen 19,75; Roggenmehl 70proz. 15; Nachmehl ohne Sack 10; Futtermehl 9; Roggenkleie inländische 5,60—5,90; Weizenkleie grob 5,30—5,70; Maiskörner Laplata 9,20; Kartoffeln rot 2; gelb 2,50; Stroh in Ladungen Gebundstroh 1,70; Preßstroh 1,90; Heu neu in Ladungen 2—2,50; Butter ab Hof 0,55—0,60; Kartoffeln alt Zentner 3; Gebundstroh 2,70; Preßstroh 2,90; Eier Stück 0,06; frische Landbutter ½ Pfund 0,65—0,70.

Amtliche Berliner Notierungen vom 24. Juni.

Börsenbericht. Die Börse schritt nach den letzttägigen Rückgängen zu Deckungen. Die Tendenz wurde durch die Newyorker Diskontsenkung angeregt. Bei überwiegenden Deckungen der Spekulation und kleinen Käufen des Publikums lagen die Anfangsnotierungen 1 bis 2 Prozent höher. Tagesgeld erforderte unverändert 5 Prozent. Im Verlauf war die Haltung bei kleinen Schwankungen wenig verändert.

Devisenbörse. Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 15,20 bis 15,24; holl. Gulden 170,23—170,47; Danz. 82,37—82,53; franz. Franc 16,55—16,59; schweiz. 81,92—82,08; Belg. 58,56—58,68; Italien 21,43—21,47; schwed. Krone 77,97—78,13; dän. 82,77 bis 82,93; norweg. 74,83—74,97; tschech. 12,46—12,48; österr. Schilling 51,95—52,05; Argentinien 0,94—0,95; Spanien 34,67

Produktenbörse. Am Getreidemarkt glaubte man, daß in Kürze die angekündigten Maßnahmen der Reichsregierung über Finanzierung und Förderung des Absatzes der kommenden Ernte veröffentlicht werden. Dies trug mit dazu bei, daß einmal manche Anschaffungen im Zeithandel erfolgten, Abgeber höhere Forderungen stellten und diese bei mäßigen Umsätzen auch für Brotgetreide durchzuholen waren.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	24. 6.	23. 6.		24. 6.	23. 6.
Weiz., märk.	255-257	254-256	Weizkl. f. Bln.	9,9-10,5	9,9-10,5
pommersch.	—	—	Roggkl. f. Bln.	10,1-10,5	10,1-10,5
Rogg., märk.	185-187	185-187	Leinsaat	—	—
Braugerste	—	—	Raps	—	—
Sommergst.	—	—	Erbsen, Vikt.	17,0-23,0	17,0-23,0
Futtergerste	162-172	162-172	kl. Speiseerbs.	21,0-24,0	21,0-24,0
Wintergerste	—	—	Futtererbsen	15,0-19,0	15,0-19,0
Hafer, märk.	160-164	159-163	Peluschken	16,0-18,0	16,0-18,0
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	15,0-17,0	15,0-17,0
westpreuß.	—	—	Wicken	16,0-18,0	16,0-18,0
Weizenmehl			Lupine, blaue	10,0-11,0	10,0-11,0
fr. Berl. br.			Lupine, gelbe	14,5-16,0	14,5-16,0
per 100 kg			Seradella	—	—
inkl. Sack	30,7-34,7	30,7-34,7	Leinkuchen	10,3-10,6	10,3-10,9
Roggenmehl			Erdnußkuchen	10,6	10,6
fr. Berl. br.			Trockenschnitzl.	8,7	8,7
per 100 kg			Sojaschrot	10,1-11,0	10,0-10,9
inkl. Sack	25,3-27,3	25,1-27,1	Kartoffelfl.	—	—

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Aerztlicher Sonntagsdienst (nur dringende Fälle): Sonntag den 26. Juni: Dr. Roch-Grumbach und Dr. Ulrich-Burkhardswalde.

Gedächtnisfeier in der Jacobikirche. Mag auch das Wetter nicht ganz zeitgemäß sein, sommerliche Schönheit ist aufgegangen auch über den Stätten ewigen Friedens. Bunte Blüten quellen in verschwenderischer Fülle von den Grabstätten des Ehrenfriedhofes. Kein Fleckchen gibt es auf ihm, das nicht sorgende Liebe der Angehörigen oder des Friedhofswärters pfleglam hergerichtet hätte. Der Platz ist so recht bereitet, um trauernde Menschen für Stunden treuen Gedenkens und ernster Sammlung aufzunehmen. Die Gedenkfeier für unsere Gefallenen mußte gestern abend wegen des ungünstigen Wetters in der Jakobikirche abgehalten werden. Dämmerung schwang durch den Raum, Kerzengeflacker wehrte den Abendschatten. Choralgesang durchbrach die Stille und dann Worte des Geistlichen aus der Heiligen Schrift. Ein Erinnern an die unermeßlichen Verluste blühenden Lebens mit dem wehen Beiklang: umsonst. Zerbrochen und zerschlagen das deutsche Vaterland. Im Winde verweht der Geist der Gemeinschaft. Aber Gott ist gerecht. In der Prüfung fühlen wir seine Nähe. Der Herr segne uns. Amen. Vom Altar, wo die Militärvereinsfahne steht, verhaltene Klänge des Kirchenchores. Und noch einmal Choralgesang. Still schreitet die Menge durch die Tür ins Freie, während der Wind im verdorrten Laub der Kriegerkränze heimliche Saiten anschlägt und irgendwo eine Amsel einsam ihr Nachtlied singt.

Salzsteuer erst ab 16. Juli. Ueber den Zeitpunkt des Inkrafttretens der Salzsteuer herrscht vielfach noch Unklarheit. Wir teilen deshalb nochmals mit, daß die Salzsteuer ab 16. Juli eingeführt wird.

Die Bürgersteuer 1931. Die Veröffentlichungen über den Wegfall der Bürgersteuer haben mehrfach die Meinung hervorgerufen, daß schon an der Bürgersteuer 1931 eine Aenderung eintritt. Das ist ein Irrtum. Insbesondere ist keiner der Steuertermine weggefallen, die auf den Steuerkarten 1932 angegeben sind. Die Arbeitgeber haben also auch die im Juni fälligen Beträge unverändert einzubehalten und abzuliefern.

Verständnis für das Weidwerk! Uns wird geschrieben: „Am 1. Juli beginnt im Freistaat Sachsen der Abschuß des Rehbocks. Der Sächsische Jagdpächterbund e. V. bittet alle Naturfreunde und Spaziergänger in Wald und Flur, dem Weidwerk so viel Verständnis entgegenzubringen, um unnötige Störungen in der Zeit von nachts zwei Uhr bis morgens sechs Uhr und in der Zeit von abends sechs Uhr bis Einbruch der Dunkelheit, wie durch lautes Schreien im Walde und unberechtigtes Betreten des Holzes jenseits der Waldwege zu vermeiden. Der Sächsische Jagdpächterbund e. V. dankt allen Verständigen schon im voraus!"

Ermäßigung der Rundfunkgebühren für Schulen. Durch eine Verfügung des Reichspostministers — Nr. 255/1932 — werden nach Meldung der Deutschen Beamtenbund-Korrespondenz die Postämter ermächtigt, mit Wirkung vom 1. Juli 1932 bis auf weiteres den öffentlichen Volks-, Berufs- und ländlichen Fortbildungsschulen zur Erleichterung ihrer Teilnahme am Schulfunk auf Antrag für die Aufnahme der Darbietungen des Schulfunks die Rundfunkgenehmigung zu einer ermäßigten Gebühr von 80 Rpf. (statt zwei Reichsmark) monatlich zu erteilen. Als solche Schulen gelten Pflichtschulen, die aus Staats- oder Gemeindemitteln unterhalten werden und von ihren Besuchern keine Unterhaltungsbeiträge, wie Schulgeld, Lehrgebühren erheben. Die Rundfunkgenehmigung zu der ermäßigten Gebühr berechtigt lediglich zum Empfang des Schulfunks. Sollen mit der Funkempfangsanlage der Schule außerhalb der Schulzeit Rundfunkdarbietungen angehört werden, z. B. von Vereinen, Versammlungen, Hörgemeinschaften oder dergleichen, dann ist die volle Gebühr zu entrichten.

Das Ende der Kapitalabfindung. Der Reichsarbeitsminister hat, wie die Wohlfahrts-Korrespondenz mitteilt, in einem Erlaß an die Hauptversorgungsämter zum Ausdruck gebracht, daß auf Grund der Finanzlage des Reiches vom 1. Juni 1932 ab Kapitalabfindungen vorerst nur zur wirtschaftlichen Stärkung eines bereits vorhandenen Grundbesitzes, zu dessen Erwerb oder wirtschaftlicher Stärkung schon eine Kapitalabfindung bewilligt worden war, zur Abwendung der drohenden Zwangsversteigerung bewilligt werden können, wenn die sichere Gewähr für die dauernde Erhaltung des Grundbesitzes besteht. Die Prüfung, ob diese Voraussetzung erfüllt ist, muß unter sorgfältiger Berücksichtigung aller Umstände vorgenommen werden. Es werden ab 1. Juni 1932 monatlich den Hauptfürsorgeämtern im Reiche insgesamt 158 000 Reichsmark für Kapitalabfindungen zur Verfügung gestellt.

Stimmabgabe im Reiseverkehr. Amtlich wird mitgeteilt: Bei der Reichstagswahl werden für den Inlandsverkehr über weite Strecken und für die am Wahltage nach dem Ausland fahrenden oder vom Ausland zurückkehrenden Inlanddeutschen auf wichtigen Bahnhöfen Wahlmöglichkeiten geschaffen werden. Es handelt sich dabei um besondere Einrichtungen für solche Reisende, die vor Antritt oder nach Beendigung der Reise innerhalb der allgemeinen Abstimmungszeit (8 bis 17 Uhr) von den gewöhnlichen Abstimmungsmöglichkeiten keinen Gebrauch machen können. Gleichzeitig wird damit den am Wahltage in den Fernzügen dienstituenden Beamten der Reichsbahn und der Reichspost sowie den Angestellten der Mitropa und der Internationalen Schlaf- und Speisewagengesellschaft Gelegenheit zur Ausübung ihres Stimmrechts eröffnet. Die Bahnstationen und die näheren Bestimmungen über die Stimmabgabe im Reiseverkehr, besonders die für die einzelnen Bahnstationen in Betracht kommenden Abstimmungszeiten, werden noch bekanntgegeben werden.

Der Lebenshaltungsindex für Sachsen. Nach der Berechnung des Statistischen Landesamtes beträgt die sächsische Gesamtindexzahl der Lebenshaltungskosten auf erweiterter Grundlage (Ernährung, Heizung, Beleuchtung, Wohnung, Kleidung, Verkehr, Körperpflege, Reinigung usw.) im Durchschnitt des Monats Juni 120,8 (Vorkriegszeit gleich 100). Sie ist demnach gegen die für den Monat Mai berechnete Indexzahl von 120,1 um 6 Prozent gestiegen.

Auswanderung nach Südwestafrika? Ein soeben von maßgeblicher Seite eingegangener Bericht schildert die augenblicklich wenig erfreulichen Verhältnisse dieser deutschen Kolonie. Eine katastrophale Dürre und später folgende Absatzschwierigkeiten haben einen großen Teil der Farmer in schwere finanzielle Bedrängnis gebracht, deren Ueberwindung nur noch mit Hilfe der Regierung möglich zu sein scheint. Unter den 30 000 weißen Eingeborenen des Landes — Frauen und Kinder eingerechnet — findet sich eine sehr große Schar von Arbeitslosen — Angehörige aller Berufe. — Wie der Evangelische Hauptverein, Beratungsstelle für Auswanderer, Berlin, Monbijouplatz 10, mitteilt, ist es unter diesen augenblicklichen Verhältnissen — um welche Berufe es sich auch handeln mag — ausgeschlossen, Arbeit und Verdienst zu finden. Auch Volontärstellen gegen freie Station sind jetzt nicht erhältlich. Der genannte Verein ist gern bereit, kostenlos jede gewünschte Auskunft über Auswanderungs- und Siedlungsmöglichkeiten an Auswanderungswillige zu erteilen.

Auch Schreckschußpistolen sind Waffen! Ein Weißenfelser Arbeiter hatte Anfang April an einer nationalsozialistischen Versammlung teilgenommen, wobei ihm eine Schreckschußpistole abgenommen wurde. Er erhielt daraufhin eine Strafverfügung über drei Monate Gefängnis wegen Vergehens gegen das Waffenmißbrauchgesetz, gegen die er Einspruch erhob. Das Amtsgericht, vor dem der Rechtsbeistand des Angeklagten den Nachweis zu erbringen versuchte, daß eine Schreckschußpistole keine Waffe im Sinne des Gesetzes sei, verwarf in der jetzigen Verhandlung den Einspruch, da in einer Entscheidung des Oberlandesgerichtes Naumburg ausdrücklich gesagt wird, daß derartige Waffen anderen Schußwaffen gleichzustellen sind.

Röhrsdorf. Johannisfeier. Gefallenenehrung. Der Militärverein und Gesangverein stellten hierzu gestern abend ½8 Uhr im Vereinslokal. Die Kameraden waren zahlreich erschienen, worauf der Abmarsch mit Fahne unter Glockengeläut nach dem Ehrenmal auf dem Friedhof erfolgte. Der Männergesangverein leitete die Feier mit dem erhebenden Liede ein: „Da unten ist Friede". Pfarrer Rüchler hielt sodann eine tiefempfundene Gedächtnisrede mit einem besonderen Schriftwort für die gefallenen Helden und für die lieben Verstorbenen. Hierauf legte Vorsteher Kamerad Otto Seifert im Namen des Militärvereins einen Eichenkranz mit Widmungsschleife unter ehrendem Gedenken nieder. Mit dem gemeinsamen Schlußgesang „Ach bleib mit deiner Treue" wurde die erhebende, von Kirchgemeindegliedern gut besuchte Feier beendet.

Scharfenberg. Volksliedertag. Sonntag nachmittag 5 Uhr wird auch in unserem Orte das deutsche Lied erschallen. Der Männergesangverein „Eintracht" Scharfenberg hat sich den idyllisch gelegenen Platz vor dem Scharfenberger Schloß ausgesucht, um dort der Einwohnerschaft eine gute Auswahl deutscher Lieder zu Gehör zu bringen. Er wird unterstützt durch die Meißner Gesangvereine „Bäckermeister", „Caecilia" und „Immergrün", die am Vormittag bereits Meißen durch eine gleiche Veranstaltung erfreut haben werden. Das Ganze wird umrahmt durch den Posaunenchor Raustadt, der ebenfalls Volkslieder spielen wird. Das deutsche Lied und die Sänger verdienen für dieses unentgeltliche Konzert eine recht zahlreiche Zuhörerschaft. „Deutsche Brüder, ehrt die Lieder! Sie sind gleich guten Taten!"

Kirchennachrichten

Blankenstein. Vorm. 8 Uhr Gottesdienst mit Predigt. — Dienstag: Abends 8 Uhr Jungmädchenkreis. — Freitag: Nachmittags 4 Uhr Jungschar.

Tanneberg. Vorm. ½10 Uhr Gottesdienst mit Predigt; vorm. ¾11 Uhr Kindergottesdienst. — In der Blankensteiner Pfarre: Dienstag: Abends 8 Uhr Jungmädchenkreis. — Freitag: Nachm. 4 Uhr Jungschar.

Wetterbericht.

Vorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 26. Juni: Zeitweise lebhafte Winde aus West bis Nord. Meist stark bewölkt, örtlich Nebel. Temperaturverhältnisse wenig geändert, zeitweise Niederschläge.

Sachsen und Nachbarschaft

Ottendorf-Okrilla. Ein Bodelschwingh-Haus. Auf einen Aufruf des bekannten Vorkämpfers kirchlich-sozialer Wohnungsfürsorge, Percival Booth (Hellerau), konnte am 100. Geburtstage Bodelschwinghs der Bau eines kleinen Arbeiterheims durch den freiwilligen Arbeitsdienst in Angriff genommen werden. Jetzt wurde das Richtfest gefeiert. Der Name Bodelschwingh-Haus soll an die Forderung Bodelschwinghs erinnern: „Ein eigenes Heim auf eigener Scholle für den deutschen Arbeiter."

Zittau. Unfall beim Training. Am ersten Trainingstage zum Lückendorf-Bergrennen ereignete sich ein Unfall. Der Breslauer Kierstein auf Rudge Withworth wurde dicht am „Steinernen Tische" aus der Kurve geworfen und in den Straßengraben geschleudert. Der Fahrer zog sich dabei einen linksseitigen komplizierten Unterschenkelbruch, eine leichte Gehirnerschütterung und eine Schulterprellung zu. Die Maschine wurde nur gering beschädigt.

Augustusburg. Neue Heilquelle. Dem bekannten Strahlenforscher Major Henning in Berlin ist es gelungen, hier eine Quelle zu finden, deren Untersuchung ergab, daß sie große Heilerfolge verspricht. Die Quelle soll in etwa hundert Meter Tiefe liegen. Die Bohrungen sollen demnächst beginnen.

Chemnitz. Tödlicher Unfall. Auf der Frankenberger Straße versuchte ein junger Schneidergehilfe mit seinem Rade in großer Geschwindigkeit einen Lastkraftwagen zu überholen. Dabei blieb er mit dem Rade in der Straßenbahnschiene hängen und stürzte so unglücklich, daß er von dem Lastkraftwagen überfahren wurde. Er erlitt einen Schädelbruch und verstarb.

Glauchau. Die Muldenflutrinne wird fortgebaut. In der letzten Sitzung des Rates wurde mitgeteilt, daß es gelungen ist, die für die Restzahlung des städtischen Beitrages zur Muldenverlegung an den Staat noch erforderlichen 144 000 Mark auf dem Wege eines Darlehens zu beschaffen. Auf Grund der mit dem Finanzministerium gepflogenen Verhandlungen ist nunmehr damit zu rechnen, daß die Arbeiten an der Flutrinne ohne Unterbrechung zu Ende geführt werden.

Pegau. Haushaltplan abgelehnt. Wie in vielen anderen Gemeinden wurde auch hier der Haushaltplan von den Stadtverordneten abgelehnt, weil die Notlage der Bevölkerung eine neuerliche Belastung mit Steuern nicht zulasse. Eine Entlastung der Gemeinde sei kaum zu erwarten, zumal die Fürsorgelasten dauernd größer würden.

Zur Erdbeerzeit
täglich frische Schlagsahne
empfiehlt
Dampfmolkerei Wilsdruff
Inhaber Kurt Kühne

Rötha. Feuerkampf mit Wilderern. Ein hiesiger Jagdpächter hörte beim Durchstreifen seines Reviers einen Schuß fallen und bemerkte kurz darauf zwei Männer, die er anrief. Da diese flüchteten, nahm er sein Fahrrad und wollte zurückgehen, als plötzlich wieder Schüsse fielen, die ihm galten. Der Pächter sprang in ein Getreidefeld und erwiderte das Feuer, worauf die Wilderer unerkannt entkamen. Das Fahrrad war von fünf Schüssen getroffen worden.

Zinnwald. Der Autobandit stellt sich selbst. Auf dem Polizeiamte in Teplitz-Schönau erschien der stellungslose Musiker Tietze aus Mariaschein, in dem jener Autobandit festgestellt worden war, der bei Zinnwald den Tarichauffeur Berger aus Aussig von rückwärts angeschossen hatte. Tietze will die Tat nur deshalb begangen haben, weil er kein Geld zur Bezahlung des Autos hatte. Nach der Tat irrte Tietze in den Wäldern von Graupen und Mariaschein umher und verkaufte, um sein Leben fristen zu können, seine Taschenuhr und den Revolver, mit dem er Berger angeschossen hatte.

Politische Unruhen um Mutzschen.

Hier und in Göttwitz ist es wiederholt zu ernsten politischen Ausschreitungen gekommen. Seit die Nationalsozialisten einen großen Propagandamarsch durch die Stadt veranstalteten, ist fast kein Abend vergangen, an dem nicht Nationalsozialisten von Andersdenkenden überfallen wurden. So überfiel in Mutzschen eine Schar auswärtiger Kommunisten einen Trupp SA.-Leute mit Faustpfählen. Dabei wurde einer der Angreifer erheblich verletzt. In Göttwitz

kam es zu einer regelrechten Straßenschlacht,

so daß Polizei aus Grimma und Wermsdorf herbeigeholt werden mußte. Mehrere Male mußten die Straßen geräumt werden. Es wurden Verhaftungen vorgenommen. Auf beiden Seiten gab es eine Anzahl Verletzte. Zeitweilig war

die Bahnhofswirtschaft in Mutzschen von Kommunisten besetzt,

und dem Wirt wurde der Eintritt in das Gebäude verwehrt. Beim Eintreffen der Polizei hatten die Kommunisten das Weite gesucht. Ein Überfallkommando aus Leipzig sorgte für Ruhe. In allen Fällen waren linksgerichtete Elemente die Angreifer.

*

Gemeinden und Staatshaushalt.

Eingaben des Sächsischen Gemeindetages an den Landtag.

Vom Sächsischen Gemeindetag wird geschrieben: Der dem Landtag vorgelegte Entwurf eines Staatshaushaltplanes auf das Rechnungsjahr 1932 enthält eine Anzahl von Ansätzen, die die Interessen der Gemeinden und Bezirksverbände stark berühren. Der Sächsische Gemeindetag und der Verband der Sächsischen Bezirksverbände haben sich in einer ausführlichen Eingabe an den Landtag mit diesen Einstellungen beschäftigt. Die kommunalen Spitzenverbände verkennen dabei, wie sie in der Eingabe hervorheben, durchaus nicht, daß für das Haushaltjahr 1932 die außerordentlich schwierige Finanzlage des Staates eine besondere Rücksicht erfordert, sie weisen aber darauf hin,

daß die Finanzlage der Gemeinden und Bezirksverbände sich noch unvergleichlich viel schwieriger gestaltet hat, als die des Staates.

Die Anträge der kommunalen Spitzenverbände beziehen sich auf die Summen, mit denen die Ansprüche der Bezirksfürsorgeverbände für die Unterstützung von Landeshilfsbedürftigen und ihre Ansprüche auf Verpflegkostenermäßigung in den Landesanstalten zufolge Notverordnung abgegolten werden und die namentlich im ersten Falle nur etwa die Hälfte des tatsächlichen Bedarfs der Gemeinden und Bezirksverbände decken und danach eine untragbare Lastenverschiebung zu ihren Ungunsten bedeuten.

Ferner wenden sich die kommunalen Spitzenverbände gegen eine zu weitgehende Kürzung der Unterstützungen für Bau und Unterhaltung kommunaler Wege, insbesondere aber gegen die Verweisung der Beihilfen zur Beseitigung der Hochwasserschäden vom Januar 1932 auf diese für den Normalbedarf bestimmten Etatmittel.

Weitere Anträge haben die Herabsetzung der Beihilfen an Gemeinden zur Unterhaltung und zum Ausbau des Schulwesens zum Gegenstand. Hier gehen die Kürzungen über die tatsächlichen Ersparnismöglichkeiten hinaus, enthalten also nicht nur absolut, sondern auch im Verhältnis zum Bedarf eine empfindliche Schmälerung der Staatszuschüsse. In der Eingabe wird besonders darauf hingewiesen, daß noch viele Gemeinden aus früheren, unzureichend finanzierten Schulbauten mit Kapital- oder Zinsverpflichtungen überlastet sind, so daß nichts übrig bleibt als Beträge, die in den Vorjahren als Darlehen bewilligt worden sind, nachträglich in Beihilfen umzuwandeln.

Das Bodenrecht in Sachsen.

769 Hektar unter Erbbaurecht.

Eine wesentliche Förderung hat der Wohnungsbau in Sachsen dadurch erfahren, daß die sächsischen Gemeinden in erheblichem Umfange von ihrem Boden Land in Erbbaurecht zur Verfügung gestellt haben. Insgesamt sind bis 1931 auf diese Weise 769 Hektar unter Erbbaurecht gestellt worden, allein im Jahre 1931 32,5 Hektar. Auf dem gesamten in Erbbaurecht ausgegebenen Bauland befinden sich rund 19 000 Wohnungen.

Auch das Reichsheimstättenrecht hat in den letzten Jahren in Sachsen erfreulicherweise weiter Eingang in die Praxis gefunden. Insgesamt befanden sich in Sachsen Ende 1931 6212 Reichswohnheimstätten und 1175 Reichsgartenheimstätten. Die Reichswohnheimstätten umfaßten insgesamt 463 Hektar, die Reichsgartenheimstätten 106 Hektar. Im Jahre 1931 sind neu errichtet worden 490 Reichswohn- und 54 Reichsgartenheimstätten.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten einschließlich Sonntagsbeilage und Heimatbeilage sowie „Illustrierte" Wochenbeilage.

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Zschunke, Verlagsleitung: Paul Kumberg.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Lässig, für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Auch die zarten, duftigen Sachen — mit Persil ein leichtes Waschen!

So wird's gemacht:

1. Bereite eine kalte Persillauge. 1 Eßlöffel Persil auf je 2 Liter Wasser. Wasche das Wäschestück kurz durch. Vermeide Reiben und Wringen.
2. Spüle gut in kaltem Wasser. Etwas Küchenessig im ersten Spülwasser frischt die Farben auf.
3. Drücke das Stück vorsichtig aus — nicht wringen — und rolle es mehrmals in Tücher ein und aus.
4. Wollsachen richtig in Form ziehen, auf tuchbedecktem Tisch liegend trocknen lassen. Niemals Wolle auf Wolle.
   Kunstseidene Sachen noch feucht mit mäßig warmem Eisen unter Auflage eines Tuches bügeln.

Persil bleibt Persil

Amtliche Verkündigungen

In das **Güterrechtsregister** ist heute eingetragen worden, daß die **Verwaltung und Nutznießung** des Kaufmanns **Emil Arthur Mühlbach** in **Wilsdruff** an dem Vermögen seiner Ehefrau **Martha Elsa Mühlbach** geb. Porsch daselbst durch Ehevertrag vom 19. Juni 1932 **ausgeschlossen** worden ist. A Reg. 79/32.

Amtsgericht Wilsdruff, am 23. Juni 1932.

In dem **Konkursverfahren** über das Vermögen des Landwirts **Hugo Max Fischer** in **Blankenstein Nr. 25** ist die **Gläubigerversammlung** vom 6. Juli 1932, vormittags 1/2 9 Uhr, auch zur Beschlußfassung über die Anfechtungen von Rechtshandlungen und die Anstrengung von Anfechtungsprozessen bestimmt.

Amtsgericht Wilsdruff, den 24. Juni 1932.

Sächs. Militärverein f. Wilsdruff u. Umg.

Einer Einladung der Priv. Schützengesellschaft zufolge, bitte ich die Herren Kameraden, sich zum

Schützen- und Volksfest in Wilsdruff

am 26. und 27. Juni recht zahlreich zu beteiligen. Der Verein stellt am **Sonntag, dem 26. Juni,** 2 Uhr nachmittags im Hotel „Weißer Adler". Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen.

Wilsdruff, am 24. Juni 1932.

Rose, Vorsteher.

Freiwillige Sanitäts-Kolonne

Infolge freundlicher Einladung werden die Kameraden um zahlreiche Beteiligung am Schützenauszuge gebeten.

Der Kolonnenführer.

Lindenschlößchen

Sonntag, den 26. Juni, von nachmittags 5 Uhr an

großer Ballbetrieb

Café Heyne

empfiehlt zum Schützenfest seine gemütl.

Kaffee- und Weinlokalitäten

Weine in Krügen / Schoppenweine
Erdbeertorte / Erdbeerbowle
Erdbeeren mit Schlagsahne,
Musikalische Unterhaltung

Schützenhaus Wilsdruff

Zum Schützenfest

Sonntag, den 26. und Montag, den 27. Juni, ab **4 Uhr** nachmittags

Großer Festball

Im Garten und Gastzimmer

sorgt für Unterhaltung der Gäste ein vorzüglicher **Stimmungsmacher!**

Gutgepflegte Getränke! Preiswerte Speisen! Ia Kaffee u. verschied. Kuchen! Fürst Pückler!

Es laden freundlichst ein **P. Keyn und Frau.**

„Amtshof"

Zu den Schützenfesttagen empfehlen wir unsere Lokalitäten zur freundl. Einkehr

Fünf-Uhr-Tee

Tanzdiele - Stimmungsmusik
Erdbeerbowle
Erdbeeren mit Schlagsahne

Hotel „Weißer Adler"

Zum Schützenfest-Sonntag von nachmittags 5 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik

Weine nur erster Häuser — Gutgepflegte Biere — Küche von Ruf — Erdbeerbowle — Erdbeeren mit Schlagsahne

Hierzu laden ganz ergebenst ein **E. Philipp W. Gietzelt.**

20% billiger

verkaufe ich die noch am Lager befindlichen **Sommermäntel** dieser Saison. — Stücke aus früheren Lieferungen werden **weit unter Preis,** oftmals zu Verlustpreisen, abgegeben. **Nehmen Sie die günstige Kaufgelegenheit wahr!** — Verschiedene bei meinem letzten Glasschaden leicht beschädigte Waren gebe ich sehr billig ab.

Eduard Wehner - Wilsdruff
Manufaktur -- Modewaren -- fertige Kleidung

Danksagung.

Fühle mich ganz gesund.

Seit Jahren litt ich an Rheumatismus. Habe viele Mittel angewandt, aber keins hat geholfen. Bis ich eine Annonce von dem Indischen Kräuter-Pulver las. Nun versuchte ich auch noch dieses, und schon nach Verbrauch von 3 Schachteln verspürte ich eine deutliche Besserung. Ich habe bis jetzt 6 Schachteln verbraucht und fühle mich ganz gesund. Trotzdem ich 80 Jahre alt bin, ist auch das Allgemeinbefinden vorzüglich. So schreibt Ernst Fichtner, Brockwitz 23, Bezirk Dresden, am 2. April 1932.

Hilbert's Indisches Kräuter-Pulver besteht aus 19 verschiedenen meist indischen Kräutern. Diese sind getrocknet und fein gemahlen. Dabei absolut unschädlich. Nach dem Gutachten des Herrn Professor Dr. med. Hans Friedenthal enthält es gute Wirkungen bei Erkrankungen der Atmungswege, des Lungensystems und der Verdauungsorgane, sowie bei Gicht, Rheumatismus, Adernverkalkung, rheumat. Kopf- und Rückenschmerzen, Blutreinigungskuren. Schachtel 3.— Mk. reicht 15 Tage aus, das sind pro Tag nur 20 Pfg. Vorrätig in den Apotheken in Wilsdruff, Meißen, Dresden und in allen Apotheken in den umliegenden Städten.

Vorher — Nachher

Vertreter überall gesucht!

Scheuen Sie sich nicht, einige Mark mehr anzulegen

Für 63 Mk. erhalten Sie schon das gute Edelweiß-Herrenrad Nr. 11 A mit Torpedo und prima Bereifung (Dunlop oder Continental) und Frankozusendung. Der zum Edelweißrad verwendete Rahmen ist aus erstklassigem Rohrmaterial und von erstmaliger Festigkeit. An allen Verbindungsstellen ist er reichlich verstärkt und Belastungsproben von 18 Zentnern haben am Rahmen nicht das Geringste zu ändern vermocht. Alles Weitere ist in unserem Katalog 130 zu lesen, welchen wir Ihnen gern gratis und franko zusenden. Fahrräder, Nähmaschinen und Gummireifen mit unserer über 35 Jahre gesetzlich geschützten Marke Edelweiß sind in Fahrradhandlungen nicht erhältlich, sondern nur von uns oder unseren Vertretern. Bisher über 1/2 Million Edelweißfahrräder geliefert.

Das könnten wir wohl nimmermehr, wenn Edelweißrad nicht gut und billig wär.

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 63

Fahrradbau-Leistungsfähigkeit pro Woche 1000 Edelweißräder

Hergestellt in Deutschlands grösster Erntemaschinenfabrik in Neuss a. Rhein

Ernst Krätzer, Landmaschinen,
Sora, Fernsprecher Wilsdruff Nr. 554

Morgen Sonntag von 11 Uhr an

Fürst Pückler
Portionsform 50 Pfg.
Herbert Schirmer, Bahnhofstraße

Buntfeuer
empfiehlt
Otto Rost

Buntfeuer
Feuerwerkskörper
Lampions
empfiehlt zum Feste
O. Reinhardt
Inhaber: Alwin Hofmann

Regenschirme
hält stets preiswert am Lager
Emil Glathe

Küche,
7teilig, naturlasiert, sofort billig zu verkaufen.
Alfons Reck, Möbeltischler, **Wilsdruff,** Meißner Straße 266 D.

Hutblumen
Ranken und einzelne Gold- u. Silberkränze.
Für die Beeren-Ernte
Schachteln, Pappteller, Körbchen 1/4, 1/2, 1, 2, 5 Pfd. passend, billigst bei
Hesse, Dresden-A.
Scheffelstraße 12.

Hobeldielen
Scheuerleisten
Rauhspund
Schalung
Dachlatten
Baubretter
Tischlerware
Kanthölzer
Sperrhölzer
liefern preiswert jedes Quantum
Berthold & Kümmel
Nußholzhandlung
Wilsdruff
— Fernruf Nr. 14. —

Dr. Otto Schaffnit
prakt. Zahnarzt
Wilsdruff, Markt 11, Fernsprecher 487
Sprechstunden: 9—12 sowie 2—6 Uhr
Kassenzahnarzt sämtlicher Krankenkassen

Neu eingetroffen!

Poloblusen
versch. Größen, moderne Farben mit 1/2 Arm RM 2.90, 2.75, **2.50**
mit 1/1 Arm RM 2.—, 1.95, **1.85**

Westover
flotte, schicke Muster in versch. Größen RM 3.75, 3.50, 2.75, **1.25**

Kinderwestover
preiswert, alle Größen

Knickerbocker
mod. Ausführung, haltb. Stoffe, gr. Ausw., v. ca. RM 13.— bis **6.50**

Eduard Wehner, Wilsdruff

Gesundes Roggen- und Weizenstroh
verkauft **Mehner, Blankenstein.**

Zwei ostfriesische Kühe mit erstem Kalb
stehen zum Verkauf
Verwaltung der Weidegüter Cunnertswalde
bei Moritzburg

Milch- und Zuchtvieh-Verkauf
Bin wieder mit einem frischen Transport **hochtragender und frischmelkender**

Kühe u. Kalben

eingetroffen. Stelle selbige von **morgen Sonntag** an sehr preiswert zum Verkauf.
Richard Nebel, Wilsdruff. Telefon Nr. 52.

Nach Eingang frischer Transporte

Ostfries. u. Ostpreußisch-Holländ. Zucht- u. Nutzvieh

stellen wir wieder **ab heute** bei uns eine große Auswahl **hochtragende, frischgekalbte Kühe u. hochtragende Kalben** sehr preiswert zum Verkauf. Schlachtvieh wird in Zahlung genommen. Ferner haben wir

Ostfriesische und Ermländer Pferde

sowie **2 1/2 jährige ostfriesische Fohlen** preiswert abzugeben.

Emil Kästner & Co.
Hainsberg i. Sa., Ruf Freital 3296

Nr. 147 — Sonnabend, den 25. Juni 1932.

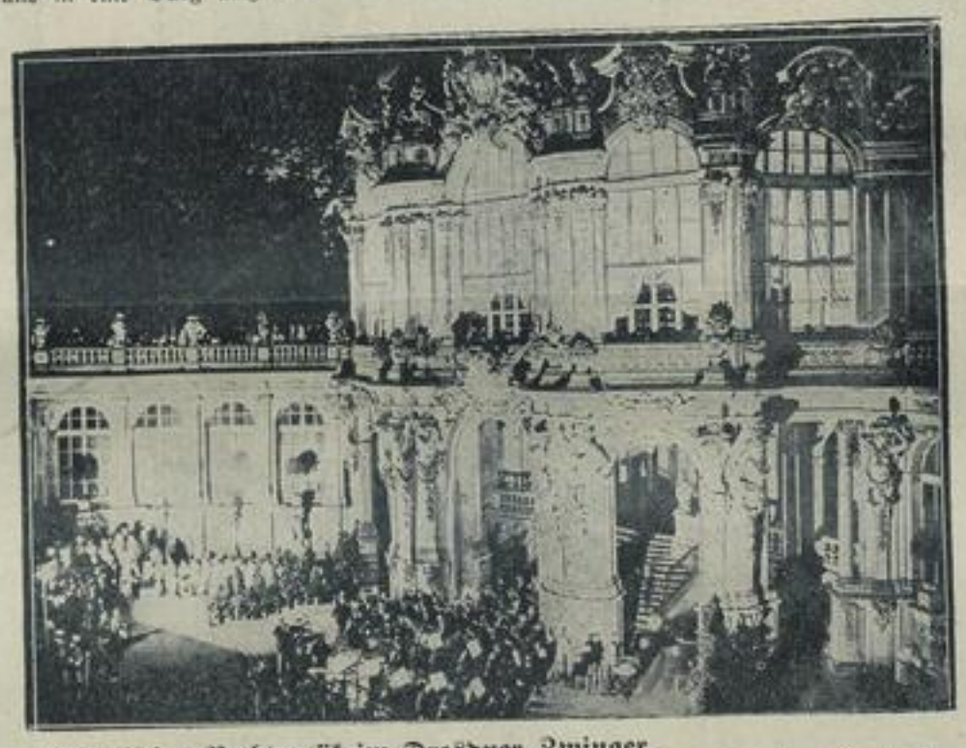
Illustrierte

Wochenbeilage zum Wilsdruffer Tageblatt.

An der schönen Mosel.
Blick von der Marienburg auf die Mosel bei Zell — eines der schönsten Aussichtspunkte auf das liebliche Tal der Mosel. Die Marienburg war ehemals ein Augustinerinnenkloster, wurde 1515 aufgehoben und in eine Burg umgebaut.

Der Waffentag der deutschen Kavalleristen.
In der schönen Leinestadt wurde der zweite Waffentag der deutschen Kavallerie begangen. Unsere Aufnahme gibt den Aufmarsch der Standartenabordnungen zum Feldgottesdienst im Stadion von Hannover wieder.

Ein Denkmal für die deutschen Kriegsgefangenen.
Auf dem Gefallenenfriedhof in Leipzig, auf dem viele in deutscher Gefangenschaft gestorbene Russen zur letzten Ruhe gebettet liegen, wurde ein Denkmal für die in Feindesland gestorbenen deutschen Kriegsgefangenen enthüllt. Der Vorsitzende der Reichsvereinigung ehemaliger deutscher Kriegsgefangener, Freiherr von Lersner (links neben dem Denkmal), hielt die Weiherede.



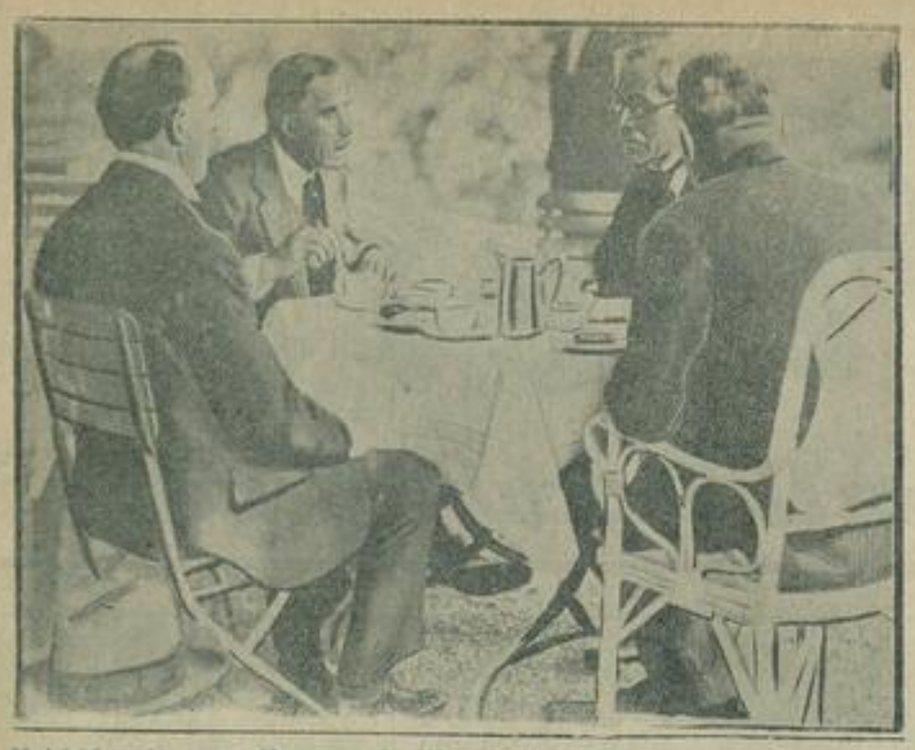
Eine kleine Nachtmusik im Dresdner Zwinger.
Zum ersten Male in diesem Jahre wurde wieder für die kunstfreudigen Dresdner Bürger im Zwinger ein nächtliches Freiluftkonzert veranstaltet. Die eindrucksvolle Veranstaltung in diesem romantisch-stilvollen Rahmen hatte wieder viele Tausende herbeigelockt.

Ein Ehrenmal für die Rote-Kreuz-Schwestern,
die während des Weltkrieges ihr Leben im Dienst der Nächstenliebe ließen, wurde aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Verbandes deutscher Mutterhäuser in Berlin-Lankwitz enthüllt. Der Sockel des eindrucksvollen Denkmals trägt die Inschrift: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!"

Vom Stahlhelm-Aufmarsch in Perleberg.
Nach Aufhebung des Uniformverbots fand der erste große Stahlhelmaufmarsch in der märkischen Stadt Perleberg statt. Nach dem Feldgottesdienst nahm der ehemalige deutsche Kronprinz mit dem ersten Bundesführer Seldte (links) und dem Landesführer von Brandenburg, Rittmeister von Morozowicz (hinter dem Kronprinzen), die Front ab.

Große Anschlußkundgebung in Wien.
Als Abschluß des „Deutschen Turnen" im Wiener Stadion fand die bisher größte und eindrucksvollste Kundgebung für den Anschluß an Deutschland statt. Unsere Aufnahme zeigt eine Abordnung aus den abgetrennten Gebieten Oberschlesiens: die früher deutschen Turnbrüder aus Ratibor überreichen ihre über die polnische Grenze geschmuggelte Turnerfahne zur Aufbewahrung dem Wiener Turngau.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF



Reichskanzler von Papen mit Macdonald beim Tee.
Reichskanzler von Papen (zweiter von links), der englische Ministerpräsident Macdonald (rechts neben ihm) sowie Reichsaußenminister von Neurath (ganz rechts) und der englische Handelsminister Runciman (links) bei einer Besprechung in Lausanne.

Die Bayrischen Nationalsozialisten aus dem Landtag verwiesen.
Im Bayerischen Landtag kam es zu einem ernsten Zusammenstoß zwischen der nationalsozialistischen Fraktion und dem Landtagspräsidenten wegen der Uniformfrage. Die Nationalsozialisten waren nach der Aufhebung des Uniformverbots in Uniform erschienen. Als sie sich der Forderung des Präsidenten, ihre Parteiuniform abzulegen, nicht fügten, wurden sie einzeln durch Polizei aus dem Gebäude geführt. Die Fraktion wurde für zwanzig Sitzungen ausgeschlossen. Unsere Aufnahme gibt die Abfahrt der Nationalsozialisten nach ihrem Ausschluß wieder — im Hintergrund sieht man Schutzpolizei mit Karabiner zum Schutz des Landtages.

Reichskanzler von Papen gibt Feuer.
Ein kleines Zwischenspiel aus einer Verhandlungspause in Lausanne: Reichskanzler von Papen reicht dem französischen Ministerpräsidenten Herriot Feuer, links der französische Finanzminister Martin.

Die neueste Aufnahme Kaiser Wilhelms II.
Der Exkaiser ist zu einem längeren Aufenthalt in dem holländischen Seebad Zandvoort, bei Amsterdam, eingetroffen. Unsere Aufnahme zeigt ihn auf dem Besitztum des Berliner Bankiers von der Heydt mit Herrn van Houten, dem holländischen Kakaokönig.

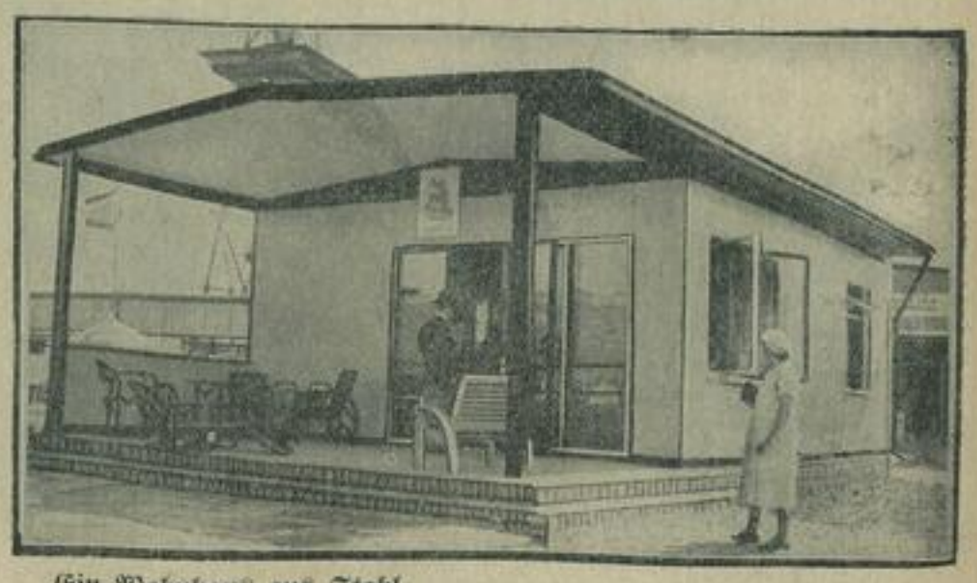
Vor der Errichtung eines Braunen Hauses in Berlin?
Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei soll angeblich mit den J. G. Farben und dem Deutschen Stickstoff-Syndikat wegen des Kaufes des hier abgebildeten Hauses in Berlin verhandeln. Man will hier ein Braunes Haus einrichten.

Zur großen Innenminister-Konferenz.
Der badische Innenminister Maier (links) und der bayerische Innenminister Dr. Stützel (rechts) auf dem Wege zur Konferenz der Innenminister der Länder beim Reichsinnenminister, bei der die innenpolitische Lage sowie die Frage des Uniformverbotes in Baden und Bayern geklärt werden soll.

Vom Eisenbahnertreffen in Berlin.
Der Reichsverband der Eisenbahnvereine und der Bund der Deutschen Reichsbahn - Turn- und Sportvereine veranstalteten in der Berliner Sommerschau am Funkturm ein großes Eisenbahnertreffen, bei dem der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Dr. Dorpmüller, die Teilnehmer begrüßte.

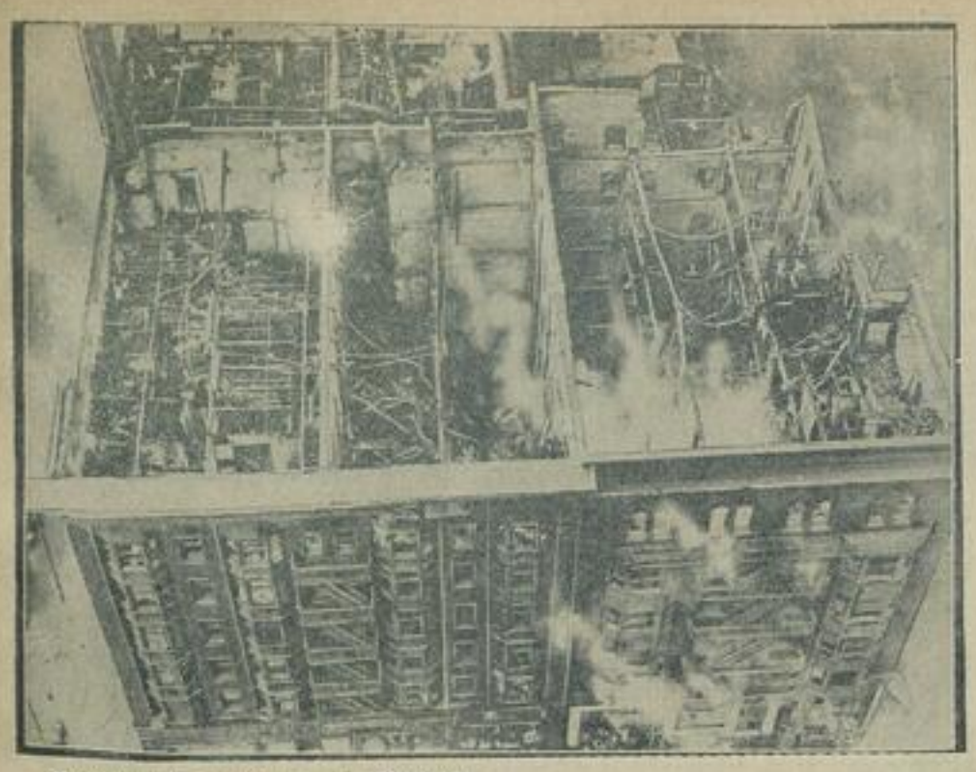
Schloß Ludwigsburg.
das zu den schönsten württembergischen Schlössern gehört. Der Bau geht auf Herzog Eberhard Ludwig zurück, der im Jahre 1724 seine Residenz hierher verlegte.

Wie Polen gegen Danzig rüstet.
Nach den Veröffentlichungen der englischen Presse über militärische Gelände- und Schießübungen polnischer Organisationen an der Danziger Polen - Grenze ist diese Geheimaufnahme von geradezu dokumentarischem Wert: eine polnische Freiwilligenkolonne auf dem Wege zu einer Uebung von Danzig nach Gdingen, dem polnischen Hafen bei Danzig. Nach Aussage des Photographen handelt es sich hier um eine Uebungstruppe von Studenten und Eisenbahnbeamten unter Führung eines polnischen Militärattaches.

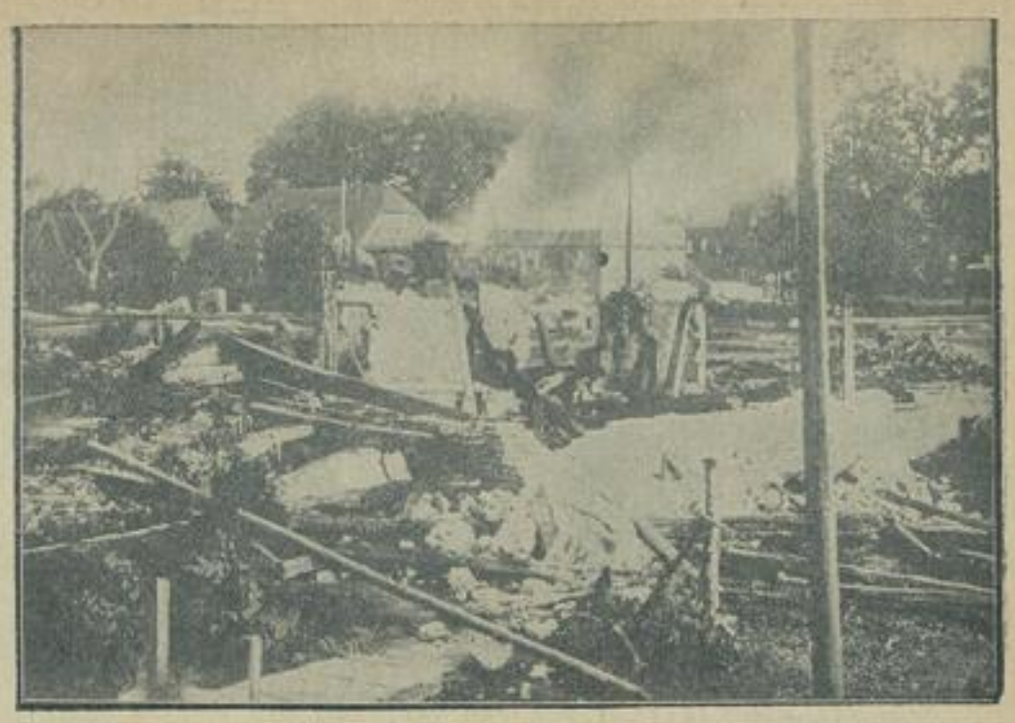


Ein Wohnhaus aus Stahl
wird gegenwärtig auf der Berliner Sommerschau „Sonne, Luft und Haus für alle!" gezeigt. Das Haus besteht aus zwei Zimmern, Küche, Korridor, Duschraum und einer 20 Quadratmeter großen Veranda. Der Preis dieses Stahlhauses, bei dessen Bau nicht ein Stückchen Holz verwendet wird, beträgt 4700 Mk.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF



Schwerer Hotelbrand in Amerika.
In der amerikanischen Stadt Cleveland brach kürzlich in einem sechsstöckigen Hotel ein Brand aus, der das Gebäude fast vollkommen vernichtete und elf Hotelgäste, die sich nicht rechtzeitig retten konnten, in den Tod riß.



Brandkatastrophe in Mecklenburg.
Die 650 Einwohner zählende Ortschaft Lüblow in Mecklenburg wurde von einer schweren Brandkatastrophe heimgesucht, die in kurzer Zeit 28 Gebäude zerstörte. Fast die Hälfte der Bewohner ist dadurch obdachlos geworden.

Wechsel in der politischen Abteilung des Reichsinnenministeriums.
Der bisherige Leiter der politischen Abteilung im Reichsinnenministerium, Ministerialdirektor Menzel (links), ist von seinem Posten beurlaubt worden. Als Nachfolger ist der ehemalige deutschnationale Reichstagsabgeordnete Georg Gottheimer (rechts) in Aussicht genommen, der bereits im Jahre 1928 vorübergehend im Reichsinnenministerium tätig war.

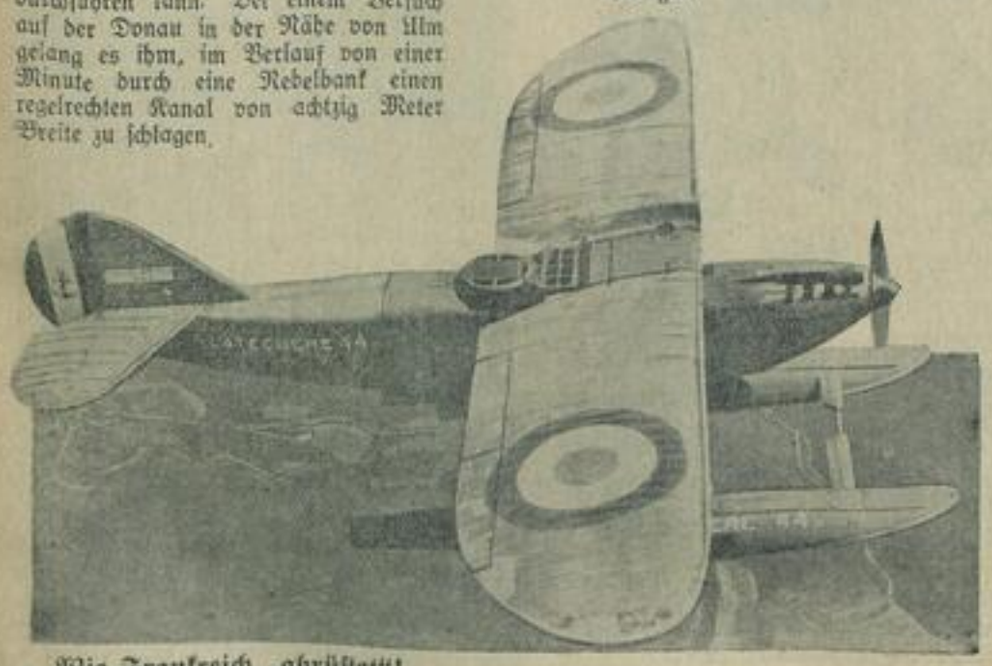
Der sitzt aber fest im Sattel!
Ein Offizier der amerikanischen Armee führte kürzlich dieses tollkühne Reiterstückchen vor: einen fast senkrechten Hang ritt er mit seinem Pferd hinab

Deutsche Fürstenhochzeit in London.
In der englischen Hauptstadt fand die Trauung des Fürsten Felix Leopold Friedrich Ludwig Hubertus von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg mit der Komtesse Bianca Fischler von Treuberg statt. Der Bräutigam ist 29, die Braut 18 Jahre alt.

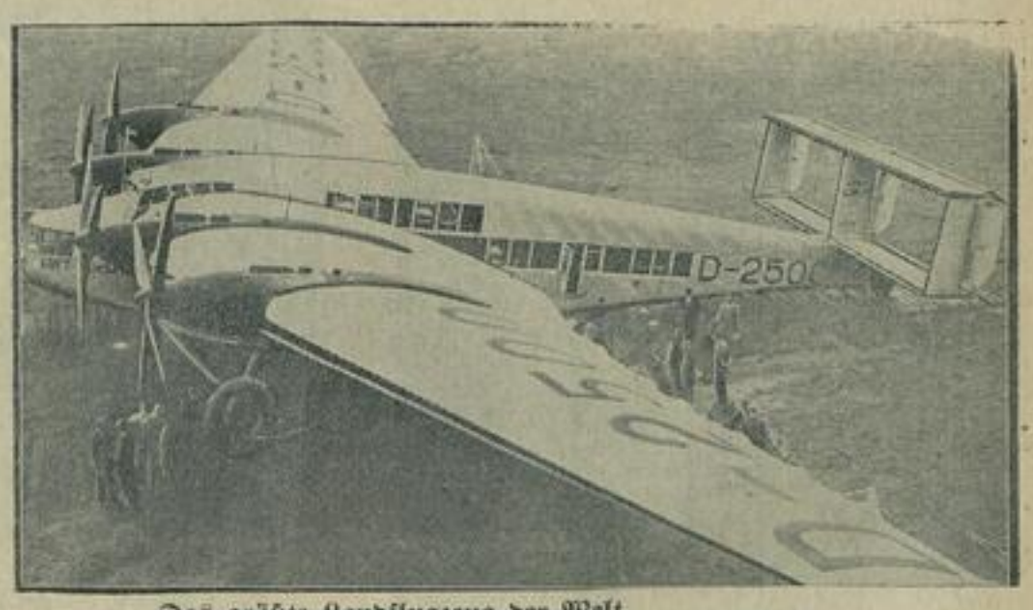
Der Nebelspalter.
Der Hamburger Wissenschaftler Prof. Dr. Wigand hat in jahrelangen Versuchen ein Verfahren ausgearbeitet, nach dem man eine künstliche Entnebelung durchführen kann. Bei einem Versuch auf der Donau in der Nähe von Ulm gelang es ihm, im Verlauf von einer Minute durch eine Nebelbank einen regelrechten Kanal von achtzig Meter Breite zu schlagen.

Vom Bau des größten Staudammes der Welt.
In Arizona (Nordamerika) wird seit Monaten in drei Schichten Tag und Nacht an der Vollendung des Hoover-Dammes gebaut, der nach seiner Fertigstellung der größte Staudamm der Welt sein wird. Unsere Aufnahme gibt eine der Notstandsbrücken über den Fluß wieder, die einen Begriff von der Größe des Werkes gibt.

Deutsch-schwedische Prinzenverlobung.
Auf Schloß Callenberg bei Coburg fand in aller Stille die Verlobung des ältesten Sohnes des schwedischen Kronprinzenpaares, Prinz Gustav Adolf, mit der ältesten Tochter des Herzogpaares von Sachsen-Coburg-Gotha, Prinzessin Sybille, statt.



Wie Frankreich „abrüstet"!
Die französischen Luftstreitkräfte haben jetzt dieses Bomben- und Torpedoflugzeug in Dienst gestellt, das als Wasser- und Landflugzeug benutzt werden kann. Die Maschine trägt ein Torpedo von 650 Kilogramm Gewicht, das aus einer Höhe von 15 Meter über dem Wasser abgeschossen wird. Man sieht also, daß Frankreich es wirklich ernst mit der Abrüstung meint . . .



Das größte Landflugzeug der Welt
ist die jetzt fertiggestellte „D. 2500" der Junkers-Werke, die in den nächsten Tagen in den regelmäßigen Passagierdienst Berlin—London eingestellt wird. Dieses Schwesterflugzeug der „D. 2000" besitzt zwei Stockwerke Passagierkabinen und eine Aussichtskanzel, von der aus die Fahrgäste direkt auf die Landschaft unter sich sehen können. Die Maschine vermag im ganzen 34 Passagiere aufzunehmen.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

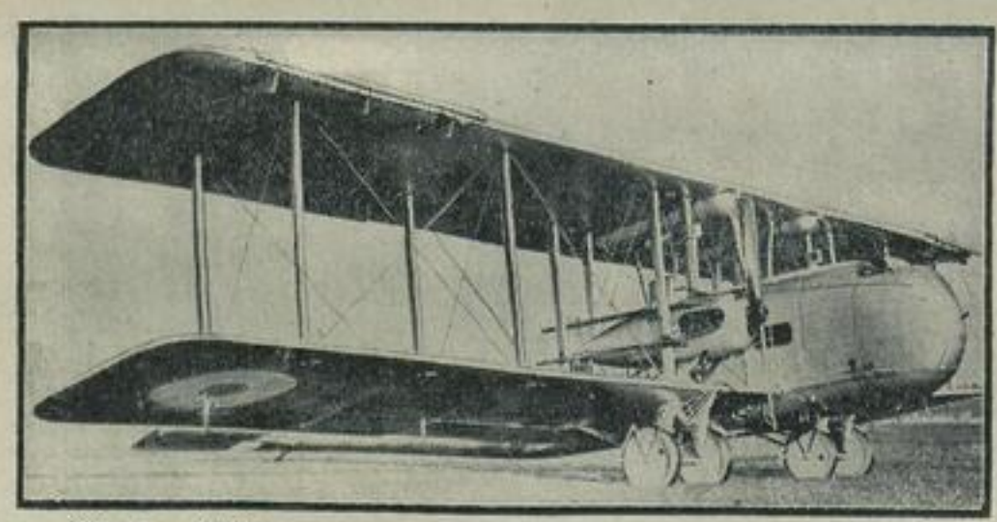
Deutschlands Olympiade-Mannschaft im modernen Fünfkampf.
Zu Deutschlands Vertretern beim Olympischen Fünfkampf in Los Angeles haben sich qualifiziert: (von links) Polizeioberwachtmeister Remer — Reichswehrleutnant Naudée — Polizeioberwachtmeister Schröder und Miersch.

Von der „Großen Grünauer Ruder-Regatta",
die sich wieder zu einem vollen sportlichen Erfolg gestaltete und besonders dem Berliner Ruder-Club eine Serie schöner Siege brachte. (Von links): der Sieger im „Großen Einer", der Olympia-Kandidat Buhtz vom Berliner Ruder-Club — auch im „Kaiser-Vierer" konnte sich der Berliner Ruder-Club wieder den Sieg holen — im Doppel-Zweier ohne Steuermann siegte die Olympia-Mannschaft Gerhard Boetzelen (links) und Herbert Buhtz (rechts) vom Berliner Ruder-Club.

Aus den Zillertaler Alpen
in Tirol: das Friesenberghaus in der Nähe vom Peterskopf, das am 3. Juli vom Deutschen Alpenverein Berlin eingeweiht wird. Von hier aus hat man eine einzigartige Rundsicht auf die Zillertaler Eiswelt, die zu den beliebtesten Gebieten der Hochtouristen zählt.

Die deutschen Olympia-Ruderer fahren ab.
Ein Bild von der Abfahrt der an der Olympiade in Los Angeles teilnehmenden deutschen Ruderer (von links): Hoeck — Boetzelen — Tom Sullivan, der Trainer der Mannschaft — Buhtz — Spremberg — W. Meyer — Eller.

Weihe eines Gefallenendenkmals des Naumburger SC.
Im Rahmen der Festlichkeiten, die der Naumburger SC. — der Verband des Corps der Landwirte an deutschen Universitäten — gegenwärtig in Naumburg veranstaltet, fand auf der Schönburg die Weihe eines Denkmals für die Gefallenen der Naumburger SC. statt.



Wie sie abrüsten . . .
Die englische Armee hat ein neues Truppentransportflugzeug in Dienst gestellt, das 30 Mann mit voller Ausrüstung und Gepäck auf weite Entfernungen befördert. Die Motorkraft dieses Giganten ist über 2000 Pferdestärken.

Die Jubiläumsfeier der Salzburger.
Zur Erinnerung an die im Jahre 1732 — also vor genau 200 Jahren — von Friedrich Wilhelm I. in Berlin aufgenommenen, aus Salzburg vertriebenen Salzburger veranstalteten die Nachkommen eine schlichte Gedenkfeier in der Reichshauptstadt, die ihren Höhepunkt mit einer Kranzniederlegung am Denkmal Friedrich Wilhelms I. fand.

Loebes Mutter 80 Jahre alt.
Die Mutter des früheren Reichstagspräsidenten Paul Loebe, Frau Loebe, feiert hier mit ihrem Sohn in bester Gesundheit und Rüstigkeit ihren 80. Geburtstag.

Feinde von gestern — Freunde von heute.
Der ehemalige deutsche Jagdflieger Freiherr von Schleich (links) — genannt „Der schwarze Ritter" — ist mit dem Vetter des im Kriege gefallenen Fliegers Manfred von Richthofen Freiherrn von Richthofen (rechts), in London eingetroffen, um seinen ehemaligen größten Gegner, Leutnant Reese (Mitte), zu besuchen. Freiherr von Schleich hatte im Weltkriege Leutnant Reese abgeschossen, ohne ihn jedoch zu töten.

Seltener Nachwuchs.
Im Berliner Zoologischen Garten sind zwei Elen-Antilopen angekommen, die nun erstaunt in die Welt gucken.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF